

Carl Theil.
Situationsbericht einer Recherche

mithilfe
Portraits éphemers
flüchtiger Porträts

1. Auflage Monat 2021

© Nataly Ritzel, Freiburg im Breisgau 2021
Alle Rechte vorbehalten

Alle Texte © Nataly Ritzel, Freiburg, Germany
www.natalyritzel.org

All rights reserved. No portion of this book may be
reproduced in any form without the written permission of the Publisher.

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt.

Inhalt

*Carl Theil.
Situationsbericht*

*Der Fehler.
Walter Siebens Brief*

*Die leeren Seiten.
Der Buchhändler S.O.Fath*

Carl Theil

Situationsbericht zu einer Recherche

*„Wo du einen Freund warnst, mag es nichts nutzen,
wo du ihn nichts warnst, hast du deine Seele verloren.“*

Kurt Hahn,
Rede zu
seinem achtzigsten Geburtstag

Ein vergessener Reformpädagoge, so erinnert die Ostthüringer Zeitung in einem Artikel vom 14. Mai 2014, anlässlich der Anbringung einer Gedenktafel, an den Jenaer Universitätskurator Carl Theil. Vergessener Reformpädagoge zu sein, ist ein Schicksal, das Carl Theil mit Elisabeth Rotten – auch eine fast vergessene Reformpädagogin, so Dietmar Haubfleisch - oder mit Karl Wilker, teilt – warum Reform /Pädagogen und was Philosophie als Phänomenologie oder Wissenschaftslehre, als Lehre vom Erkennen mit Vergessen und Vergessen mit historischen Strukturen zu tun hat –

wie, mal ganz nebenbei, in der Frage liegt:
Können wir vergessen was in der Zukunft -
welches als Leitfaden zu den Recherchen dient. Diese
meine Suche nach Carl Theil, die mit der Freundschaft
zu Wolfgang Ritzel, Hermann Ritzel, Thilde Ritzel und
Albert Ritzel beginnt,
fügt Bruchstücke zu einem komplexen ambivalenten Bild
zusammen, in dem Feinheit, Subtilität, genaues Abwägen
sich mit anderen Zügen kreuzt,
und der vorherrschende Gesamteindruck, trotz der Lücken
der weißen Stellen eines „Mauerns“, Verschweigens
auf den Wegen der Vergangenheit

An Wertungen fehlt es nicht, angefangen mit der Charakteristik von Peter de Mendelssohn, dem späteren Herausgeber des Nachlasses von Thomas Mann, „Herrenmensch“, die ihr Echo in einem Brief des ehemaligen Untermieters Wolfgang Ritzel hat:

„.....„Herrenmensch“, „Herrennatur“ klingt ein wenig abschätzig – aber jedenfalls war er vom lieben Gott als „Herr“ gedacht, und das verleugnete er in seinem Gebaren und Auftreten auch 1933 und in Folge nicht – in diesem schlimmen Jahr war er wegen seinem sozialdemokratischen Parteibuch zwangspensioniert worden.

Ich erwähne Carl Theils Herrentum auch deswegen, weil ich in seinem Hause und in dem Umgang mit seinen Kindern bemerkt habe, was es für Heranwachsende bedeutet,

wenn ihre Eltern Respektpersonen im guten Sinne sind, die auftreten können und sich vor niemand verstecken müssen.“

(W.Ritzel, Brief vom 1982, Kommunikation M.Horn)

Ob dieser von de Mendelssohn Kenntnis hatte, kann momentan nicht sicher gesagt werden; doch wäre es wichtig, zu wissen, denn es gibt andere unauffällige Mosaiksteinchen, die sich zu einem Puzzleelement schließen ließen.

„Herrenmensch“ – diese Bezeichnung gefällt nicht passt nicht und doch ist es, als ob Wertungen umgedreht werden müssen, gegen den Strich gelesen oder: besser durchdacht werden müssen, um die Erwartung, der Darzustellende trete „hinter der Funktion“ hinter seinen Tätigkeiten zurück, gerade so - und hier beginnt wieder ein brüchiges Terrain -

der Montessori-Lehrer hinter dem beobachtenden und begleitendem Fördern des Kindes während dessen Tätigkeit des Entdeckens zurücktritt – oder wie der Summerhilllehrer auf den Erziehungsangebot, das er zuvor interessant erscheinen lässt, verzichtet (A.S Neill).

Die Ecken die Lücken des Wissens herauszustellen, scheint mir wichtig: wunde Punkte, die zu bezeichnen, freizulegen sind, zwar nicht wissenschaftlich den heutigen Erwartungen, doch sinnvoll für eine Recherche, für einen Zusammenhang, der noch unsichtbar, ins Licht gebracht werden muss.

Jürgen John, in seinem Porträt „der Reformpädagoge Carl Theil (1886-1945) in Weimar und Jena“ im Vopelius Verlag erschienen, schildert Theil als eine exponierte und hin und wieder als Pazifist und Sozialdemokrat Angriffen ausgesetzte Persönlichkeit, dennoch, zumindest bis zur Machtergreifung des NS-Regimes tat „*Theils öffentlichem, pädagogischem, schul- und parteipolitischen Engagement (...) der Wechsel (...)keinen Abbruch.*“ John, S22. aao.

Der einen großen Freundeskreis, viele Kontakte („darunter zu unterschiedlichen sozialistischen Gruppen“ – so John) so scheint ein Wirken des Reformpädagogen mit seinen diversen, kurzen Engagements in der Hellerau oder der Odenwaldschule, im Weimar Gymnasium, der / zur Erwachsenenbildung Thüringens, der Mitwirkung an der Verbreiterung der Jenaplan-Schule (in dessen Elternrat Theil ab 1923 zu finden war bis er sich 1929 mit Petersen überwarf und diesen schließlich sogar öffentlich angriff) schließlich die (hoffnungslos aussichtslos ohnmächtiger) Interimsleitung: der Schloßschule Salem ...

und es scheint ganz einsichtig zu sein, daß das energische Wirken der Person gerade in einer gewissen Unsichtbarkeit der Person zu Tage tritt, dergestalt, daß das fast vollständige Vergessen im Aufschwung der heutigen Reformpädagogik nicht weiter beachtet werden muss, so wie ein Korrekturleser in der Publikation eines Romans oder einer wissenschaftlichen Arbeit – im Abschluss des

Produktionsprozesses nicht mehr sichtbar ist. (Es sei denn, er habe seinen Job schlecht gemacht).

Diese zu sehen, den Blick darauf zu lenken, in meiner uneleganten „Prosa“, denn die Leser werden nicht fehlen, die dies unterstreichen werden müssen, gehört wohl zu mir – die keine oder nur eine schlechte Korrekturleserin ist - um darauf hinzuweisen, dass die Bedeutung einer Person, ihr Einfluß und auch ihre „Tätigkeit“ im weiteren Sinne, ihre Kreativität in einem gesellschaftlich politischen Sinne

unterschätzt werden kann, wollte man sie nur mit subordinanten, subalternen devoten Tätigkeiten assoziieren. (Leider ist „Lehrersein“ oft eine solche subalterne Tätigkeit in den Augen von Eltern oder Schülern oder im sozialen Gefüge unserer Gesellschaft auch bei ganz persönlichen positiven Erinnerungen der Einzelnen)

Den politischen Menschen hinter dem Oberstudienrat anzuzeichnen, mag es ausreichen, die Rede Carl Theils, die er zur Verfassungsfeier der Stadt Jena am 11. August 1930, als er den Festvortrag „Vom Geiste der Verfassung“ hielt, und in der er unterstrich, daß *„aus dem Geiste der Verfassung von Weimar etwas erstehen und erwachsen kann, wenn dieser Geist willige Träger, Herzen, Köpfe und Hände findet, die ihm den Weg bereiten helfen“* *Dass diese freiheitliche Verfassung „nicht auf dem Papier stehen bleibe, sondern lebendige Wirklichkeit werde!“*

John, der Biograph „zu solchem republikanischem Bekenntnis“ so John „gehörte damals für einen im Thüringer Staatsdienst stehenden Lehrer allerdings schon Mut.“ (John; s24)

John grenzt diese Rede mit ihrem „Verfassungspatriotismus“ ab von den damals bereits sichtbaren, universitären, politischen Entwicklungen hin zu nationalsozialistischen Umwandlungen, wie in dem weiteren Festvortrag, diesmal zur Reichsgründungsfeier der Universität Jena am 17. Januar 1931 mit J.W. Hedemann Festrede „Jugend und Alter. Die Folge der Generationen“ gehalten, der, so John, sich auf Hitler berief.

Der selbstbewusst freiheitlichen Denkenden in einem vage klassizistischen Sinne nach Schiller und das Berufsverbot, das auch zu Schiller, gehört, beides liegt in dem Widerspruch herausfordernden Wort „Herrenmensch“.

Die zweite Schwierigkeit liegt in einem deutsch-jüdischen Verhältnis, in dem eine tiefe ernsthafte Verflochtenheit zu spüren ist, von einem Engagement für und einem tiefen Glauben getragen, daran zu lernen, sich aneignen zu können (und nicht allein in der Hoffnung, den jüdischen Glauben christlich re-interpretiert zu übernehmen- sondern am sakralen Geschehen teilzunehmen), als wäre es ein alle Menschen betreffendes Geschehen, das jedoch heute, zweitausendeinundzwanzig, nur als zynischer philosemi-

tischer Aneignungsversuch abgelehnt und blockiert wird. (Zumindest ist es mir in meiner Recherche so gegangen). In dieser Hinsicht stellt sich dem Betrachter die Sachbearbeiterfrage : warum wohl Franz Rosenzweig eingewilligt haben kann, den ihm unbekanntem Carl Theil als Assistenten – als Korrektor – als Wissenschaftliche Hilfskraft - „zugelassen“ zu haben - nur weil der aus seinem profunden altphilologischen Wissen lateinische griechischen Vergleichstexte heranziehen konnte?

Ist die Frage nach der Motivation Franz Rosenzweig eine, die auch hier im wissenschaftlichen Ernst mit einem achselzuckenden Nein erschöpfend beantwortet werden sollte - es war mir nicht möglich, irgendeine Erwähnung dieser Tatsache zu finden.

Und die bereits deutlich macht, dass es hier des Expertenwissens bedarf für ein Unternehmen, das laienhaft verstanden, die Theologie aus dem akademischen Lehrsaal herausnehmen wollte.

Den Fragen nach der Befähigung Carl Theil, selbst zu der nach seiner eigenen religiösen Herkunft und Absicht..(etwa als Konfessionsloser (John) oder als protestantisch Geprägter (wie aus den Diskussion um die möglichen Interpretationen der Psalmen hervorgehen könnte), stünde die ebenso unauffällige Beschäftigung W.Ritzel mit Hermann Cohen gegenüber, die weder in der Forschung noch in der Literatur der Nachkriegszeit irgend

eine Stellungnahme gefunden hat (und die nicht als eigenständige, genuine Tätigkeit gilt). Fragen nach Religion und Vernunftglaube, Religion und Deutscher Idealismus, ein Vorhaben, das 1935 gestartet – als Wolfgang Ritzel im Hause Theil lebte und damals 1937 niemanden interessierte, auch in seiner Zweitveröffentlichung so wenig Interesse fand, daß Cohen Forscher von Schmid-Kowarzik bis Peter Gordon sie nicht erwähnen.

Die Lücken, besser: das leeres Licht, daß diese, ad hoc oder per se rein privaten Beschäftigungen auf den allgemeineren wissenschaftlichen Umgang mit symbolischen Formen im religiösen, philosophischen oder metaphysischen Bereich werfen, beispielsweise in einem weiteren Umfeld wie dem der ERANOS Tagungen, der dreissiger Jahre, auf denen CG Jung sprachen, Hauer, Tillich oder Martin Buber, und über religiöse Symbole, über Sakramente im Judentum, im Chassidismus, aber auch im Protestantismus doziert wurde. Daß Carl Theil Buber dort verfehlte, ist, in gewisser Weise mehr als illustrativ.

Die theoretische Möglichkeit, eines Ab-und Übergleitens, bei Davos beginnend, von religiösen Formen zu philosophischen Legitimationen der Anthropologie oder der Ethnologie, jenseits oder gerade wegen....hinüberzuspringen, kann hier nur am Rande angesprochen werden, da ich versuchen muß, zuerst die Fakten einer Erziehung im Anderen, Fremden zu sammenzusammeln:

Die sich, irgendwann, dans l'avenir si loïn, vielleicht, in

sich kreuzenden Parallelen, über Karl Wilker oder Beatrice Ensor einerseits, Martha von Grothe andererseits (und baltisch-deutschen native teaching-lessons) und drittens, in der von Maria Montessori (in ihrer Begegnung mit Indian philosophy) entwickelten Erziehung auf das Kind hin, eine Pädagogik für und mit der anderer Völker und eine Religiösität, die sich in, durch und mit anderen Kulturen nährt, beschrieben werden könnte.

Die dritte Schwierigkeit liegt in dem „Minensucher“: Theils offen erzählte, in den Briefen an Buber ausführlich dargestellte, militärische Formation und Ausbildung, welche fast nahtlos die der fünf Kinder Theils umgreift und welche so wenig zu den gleichfalls warmherzig geschilderten / empfohlenen und geteilten Kontakten zu Holzmann Czapski oder Elisabeth Rotten zu passen scheint. Jürgen John verwies auf den Pazifisten und Sozialdemokraten Theil, der im Schuldienst Anfeindungen und Provokationen der Schüler nur manchesmal ausgesetzt gewesen sei, verweist dann auf die Vorgänge in Salem und betont eine Haltung, die nicht in einer offenen Konfrontation, sondern in einer „eleganten“ Umgehung (wie des Hitlergrußes zu erkennen gewesen sei John, aaO) - Daß diese Verweigerung einer paramilitärischen Anpassung an die dominierende NS-Gesellschaft mit einem militärischen Engagement einhergehen kann, ist schwieriger zu beschreiben.

Beim gescheiterten Versuch, die Umwandlung der Schlossschule Salem in eine SS Schule zu verhindern durch die Berufung eines vormaligen Berufslosen - bis hin zu der Schilderung von C.Theils Rolle als Kurator der nach 1945 neueröffneten Universität, der als Zankapfel diente. Daß dies vor dem Hintergrund der Erfahrungen des Ersten Weltkrieges und im militärischen System des Nationalsozialismus sowie über den Erfahrungen der Diskriminierung und in den Erfahrungen der Verwendbarkeit während des zweiten Weltkrieges widerspiegeln muß, gleichzeitig aber mit den Gesprächen den Begegnungen der Weimarer Zeit, zu pazifistischen Themen, wie sie Elisabeth Rotten (und ihr junger Mitarbeiter Wilfrid Israel) aber auch Paul Geheeb im Engagement für Kriegskinder führten, bei der Hilfe für Russische Kinder in den Hungerjahren beispielsweise oder, in einem weiteren Kontext eines über wirtschaftliche ökonomische Not hinaus von einem geistigen Interesse inspiriert: Mahatma Gandhi für Maria Montessori, so bietet es sich im Fall meiner Netzwerkrecherche auch hier Gegen den Strich zu Denkendes an, in der auch die Beziehungen zu Albert Schweitzer / Lambarene nicht fehlen dürfen.

Es schiene mir wichtig, gerade als Zeichen eines Spannungsbogen, die dynamische wenn auch gegenstrebende paradoxale comportementale und mentale Verbindung zu betonen

die vielleicht mit einem Verweis auf die - angebliche so typische - deutsche Irrationalität und systembedingt widersprüchliche Charakterlogiken des NS Systems und seiner aktiven Mitgestalter, welche die gesamte Bevölkerung umfasste auf Einzelne hinzuweisen.

Und es schiene mir wichtig, sich dennoch zu überlegen auf welche psychischen Motiven politischen Zielen eine Persönlichkeit einen solchen Spannungsbogen in sich verankern kann um daraus eine dynamische tätige Haltung, Gestaltung und Einsatz zu entwickeln.

Sie werden sagen, in einen Bericht an die Akademie gehören solche Überlegungen nicht. Es soll nur gesagt werden, was zur Sache gehört.

Kein Hintergrund-Riese / nicht: riesige Füße
Statuenfragmente - an Bindstöckchenschnüren - inszenierungstechnisch bei Bob Wilson geklaut - über die Bühne geschleift werden.

In einem Brief an Martin Buber schickte Carl Theil einen Lebenslauf mit. Warum er das tat, sagte er nicht. Ob er dabei insgeheim hoffte, dieser möge andere Verwendungen dafür haben – steht auf einem anderen Blatt. Sie werden erlauben, dass ich mit meinen Bindschnürstückchen beginne.

Lebenslauf (in Daten)

Carl Theil geboren 17.Dezember 1886 in Danzig.

Vater:Kgl.Musikdirektor Carl Theil +1909 Mutter: Natalie, gb.Neumann

Konfession: Dissident.

Verheiratet mit Elisabeth, geb.Eigenbrodt, 1912. 5 Kinder im Alter von 20 - 10 Jahren.

Schulbesuch: nach dreijähriger Vorschule von Mich.95 bis Mich.04 Städtisches Gymnasium zu Danzig, Reifezeugnis.

Studium: Schiffbau von WS 04 bis SS 06 Technische Hochschule Danzig, 9 Monate praktische Arbeit auf der kaiserlichen Werft Danzig.

WS 06 - SS12 Studium der klassischen Alterumswissenschaft, Geschichte, Philosophie und Pädagogik an den Universitäten Berlin, München und Jena; Doktorprüfung 15.XII.13, Staatsexamen 13.V.19.

Militärdienst: 1.IV.05 - 31.III.06 Dienst als Einjähriger - Freiwilliger (Baueleve) bei der Kaiserl.Marine, 2 Reserveübungen,

11.XI.11 Leutnant d.R. (M.A.), 1 Offiziersübung, Kriegsdienst vom 2.VIII.14 - 31.XII.18; XI.14 Oberleutnant d.R.

6.VIII.14 - 27.VII.17 Sperrfahrzeugdivision der Jade (Minenformation),

28.VIII.17 - 31.III.18: III.Minennräumdivision (Schwarzes Meer)

I:IV:18 - 20.XI.18: Adjutant der deutschen Marine-Abteilung Konstanz, entlassen 31.XII.18.

Schultätigkeit:

Vom 1.V.12 bis Kriegsausbruch Lehrer an der Odenwaldschule Oberhambach bei Heppenheim /Bergstr. (Leitung:Paul Geheep).

Vom 1.IV.19 - 31.III.20 Lehrer an der Volkshochschule Jena und Thüringen,

vom 1.IV.20 - 30.XI.22 Leiter der „Neuen Schule Hellerau“ bei Dresden

(erste staatl. genehmigte höhere Versuchsschule im Freistaat Sachsen),

vom 1.X.22 im Thüringischen Staatsdienst:

1.X.22 - 31.III.23 Studienrat am Lehrerseminar Weimar (Pädagogik und Unterrichtslehre),

1.IV.23 - 31.III.24 Leiter des Gymnasiums Weimar,

1.IV.24 - 30.VI.33 Gymnasium Jena,

am 1.VII.33 auf Grund von §4 des Gesetzes vom 7.IV.33 aus dem Staatsdienst entlassen.

Dieser Lebenslauf wurde im Anschluss an die gescheiterte Bewerbung, die bisherige Anna Essingerschule in Herrlingen, als neuer Schulleiter übernehmen und fortführen zu dürfen, sowie im nachfolgenden Versuch einer Schulgründung in der Schweiz, von der Theil, trotz der scheinbaren Ablehnung, Buber aufs Genaueste unterricht-

tet, wohl mit einer zweiten Absicht mitgeschickt.
Der Briefwechsel (von dem leider nur die an Martin Buber gerichteten Briefe seitens Carl Theil– im Nachlass Martin Bubers, Jerusalem, erhalten sind – der Nachlass Theils, welcher die Briefe Bubers enthalten müsste, scheint gänzlich verloren gegangen zu sein) begann schon 1924. Der vergessene Reformpädagoge verbindet sich mit einer vergessenen Schulgründungsidee, in der eine administrative Umformung oder Weiterführung zu einem erlahmenden Ende kam.

Eines der ersten Bindfadenzettelchen hängt an der Schwierigkeit, für mich zu erklären, wie Carl Theils Tätigkeit für die Odenwaldschule vor 1914 zustandekam - es ist eine räumliche

Schwierigkeit, die hinüberwandert nach Dresden, in die Hellerau mit der Frage, wie in Jena

die Bekanntschaft Carl Theils mit Albert und Wolfgang Ritzel zustande kam. Da Albert Ritzel 1911 eine ao Professor für Mineralogie an der Universität Jena und Thilde Ritzel, in Jena wohnend seine Frau Thilde..Theils Bekanntschaft, im Lehrkörper der Odenwaldschule, mit Hermann Müntz oder Bollnow (oder nicht) und Wagenschein (oder nicht)

Die Verbindungen von Carl Theil und seinen Kindern zu WR müssen 1913 / 1914 in Jena begonnen haben, denn die nur in Jena wohnende Thilde Ritzel sprang als Amme

für Elisabeth Theil ein – daher wurden Evelyne Theil und Wolfgang Ritzel als Milchgeschwister bezeichnet:

Vergaß ich zu sagen: dass in dieser Darstellung der Widerspruch und das Fragment, der Abbruch der Beziehungen das Bindeglied darstellt?

Dieser Verbindung verdankt sich auch das / mein nächstes Bruchstück:

Rudolf Carnap, der die in Jena zu Besuch weilende im Hause der Thilde Ritzel wohnende Gretel Fath kennenlernte, erwähnte in seinem Tagebuch auch einen Theil als Latein und Griechischlehrer

Inwiefern sich die Tätigkeit als Lehrer an der Odenwaldschule Geheeb's mit der gleichzeitigen Präsenz seiner Frau in Jena vertrug, ob ein Shutteln und ob Erwin Finlay Freundlich, dessen Briefe ebenfalls im Odenwaldarchiv zu finden sind...

In Dresden hatte sich auf Engagement und Betreiben „Karl Schmidt, der in seinen deutschen Werkstätten bereits 1907 unter Leitung des Wiener Kunstkritikers Joseph-August Lux eine..Lehrwerkstatt mit angeschlossene Fachschule gründete“, wie der deutsche Werkbund mir freundlicherweise mitteilte, und nicht nur eine Dalcroze- Schule wurde gegründet, die in deutschlandweit Interesse auf sich zog, sondern weitere, wie die „*Neue Schule für angewandte*

Rhythmik Hellerau“, eine „*Schule für Rhythmik, Musik und Körperbildung*“ ehemaliger Dalcroze-Schülerinnen und später auch eine „*Gymnastikschule Hellerau*“.

„*Es liegt in der Tragik der Umstände, daß der Impuls, der von Hellerau ausging, nur von Künstlern und Kunsthistorikern als Innovation des Theaters und als nützliches Experiment zur Förderung der Ästhetik verstanden wurde*“ (citiert nach Fasshauer). Fasshauer verweist hier auf Mary Wigman – für den Ausdruckstanz und Appia als Bühnengestalter, doch sind die Anregungen, die von dort ausgehen, heute ein fester Bestandteil des Bühnengeschehens (ob für Ausdruckstanz oder in Lichtgestaltung) und des Bühnenwissens.

„*Doch als erzieherischer Impuls wurden die Hellerauer Bestrebungen von den wenigsten verstanden. Umso mehr lebten die Ideen bei den Lehrern...*“ „*Rasch wurde Hellerau auch zum Sammelbegriff für erzieherisches Neuland: alles was in das Gebiet der Bildung von Geist und Körper, der Erziehung zur Kunst, Handwerk und Wissenschaft gehört, traf hier auf guten Boden und faßte im Nu Wurzel. Dieser Kreis schließt gleichermaßen die „Deutschen Werkstätten“ wie die Dalcrozeschule und Neue Schule, die Tessenow'sche ideale der Handwerkergemeinde, die Metallwerkstätten von Mendelssohn wie die Druckerei Hegners oder die unter ihrer neuen Leitung zielbewusst vorwärtsstrebende Hellerauer Volksschule ein...*“

Laut Fasshauer existierte die Neue Schule bereits seit zwei Jahren, als A. Neill 1921 nach Hellerau kam. Es ist ein bisschen verwirrend, die verschiedenen Leiter der verschiedenen Richtungen zu verfolgen, nach Fasshauer und den Zeugnissen der Summerhiller, schien A.S. Neill mit seiner Internationalen Schule als übergreifende Institution auch der Neuen Schule vorzustehen, dies aber erst nach – oder durch den Weggang des bisherigen Schulleiters Carl August Theil.

Es wäre vielleicht dennoch (trotz Ausscheidens Carl Theils) wichtig, einige Grundlinien der Pädagogik A.S. Neills zu skizzieren, die anders aber ähnlich klingend auf spätere Ausrichtungen wie die Elisabeth Rottens verweisen. Neben der Verbindung von Kunst/Handwerk, von Tanz, Rhythmik ist vor allem die Betonung auf „Internationalismus“ gelegt, auch Religionsunterricht findet nur als Religionsgeschichte nicht als Religionsunterweisung statt. A.S. Neill: *„Das Wort Internationalismus beunruhigt viele Menschen. Es suggeriert rote Fahnen, Revolution und Klassenpolitik und andere ungeliebte Dinge. Für uns bedeutet Internationalismus Christentum im weitesten Sinne... Es wäre Wahnsinn, wollte man den Kindern oder Erwachsenen ihr Nationales nehmen. Der Kosmopolit ist nicht die Idealperson. Deshalb hoffen wir, daß ein englisches Kind ein englisches Kind bleiben wird und daß das deutsche Kind ein Deutscher wird. Aber Kinder anderer Nationalitäten zu kennen und zu lieben bedeutet, das Kind wird unbewußt ein Verkünder*

des Friedens und der Verständigung. Unser Internationalismus ist eine Erziehung zum internationalen Frieden. Aber die Erziehung wird bewirkt durch das Leben, nicht durch Überzeugungsarbeit oder Propaganda. Pazifismus zu lehren ist so falsch wie Militarismus und genauso gefährlich.“ (zit nach Fasshauer 232ff)

Carl Theil hatte ab 1920 die Leitung der „Neuen deutschen Schule Hellerau“ übernommen, an der A.S.Neill, so Kühn - zuerst ein halbes Jahr als Lehrer arbeitete. Neill, in seiner Lebenserinnerung betont die finanziellen Schwierigkeiten, in welcher sich die Neue Deutsche Schule befunden habe und so meint man in den Erinnerungen zu lesen, eine spöttische Moquerie über Theils klassizistische ernste Kulturvermittlung (im Gegensatz zu den fröhlich-freien, chaotischen Parties bei Neill),

die trotz einer wesentlich höheren Schülerzahl inflationsbedingt / reparationenbedingt nachkriegsbedingt schlechter dastand als die von Neills englischen Pensionsgehalt vergleichsweise großzügig dastehende „internationale“ Abteilung.(In seinem Buch „A Dominie Abroad“ – Ein Schulmeister im Ausland – cit nach Alexander Kühn: Dresdner Hefte Nr 51 – 15.Jhrg., 3/97)

(„Triumphierend berichtet Neill, daß er mit anfänglich 13 „internationalen“ Schülern und Schülerinnen monatlich 5 Millionen Mark erwirtschaftete, während die „Neue deutsche Schule“

mit ihren 100 Kindern und nur 4 Millionen Mark Einnahmen nicht kostendeckend arbeiten konnte“).

Die Zeitschrift „*Das werdende Zeitalter*“ herausgegeben von Elisabeth Rotten verzeichnet einen Beitrag von Carl Theil für das Jahr 1921 über die Erfahrungen in der Hellaer. (Auch wird ein Karl Theil als Mitherausgeber für die Zeitschrift „*Das werdende Zeitalter*“ genannt).

Die Heppenheimer Tagung nennt ihn als Beitragsredner ...Ob die Beziehungen innerhalb der NEF zu Elisabeth Rotten, Karl Wilker Adolphe Ferrière, Beatrice Ensor, Adolf Reichwein, die sich für den beitragenden Redner und Mitherausgeber ergeben haben könnten, doch nur einen gelegentlichen reformpädagogisch interessierten Schuldirektor betrafen, der nach der Teilnahme eines Kongresses und der Abgabe eines Berichtes wieder in den regulären staatlichen Schuldienst zurückkehrte oder aber ein tätiges, engagiertes Mitglied der Reformpädagogik, welches über internationale Vernetzung . . .

Aus dem Briefwechsel Carl Theils, seinen Briefen an Martin Buber geht hervor, daß Elisabeth Rotten, und „der Kohlgraben“, id est die „Wohngemeinschaft“ - oder Arbeitsgemeinschaft Karl Wilker mit Elisabeth Rotten, beide besprochen und Elisabeth Rotten zu Treffen mit Buber mit eingeladen wurde – (bsp. mit der Einladung im Brief vom 4. Januar 1924) – aber auch Schriften und

Begegnungen mit Hans Trüb diskutiert wurden, was einen möglichen Hinweis darauf gibt, daß auch Anna Freuds Kinderpsychoanalyse bekannt war.

Elisabeth Rotten (1882 – 1964), Pazifistin und Frauenrechtlerin, Lehrerin an Schulfarm Insel

Scharftenberg und in der Hellerau.

Mitbegründerin der „Deutschen Liga für Menschenrechte“ (zumindest in ihrer Vorläuferversion).

Mitbegründerin des „Bundes Entschiedener Schulreformer“ und des „Weltbundes für Erneuerung der Erziehung (New Education Fellowship). Mitglied der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker). Mitbegründerin der Schweizer Montessori Association und Mitdirektorin des Bureau International d'Education in Genf.

Karl Wilker (1885 -1980) deutscher Reformpädagoge. Emigrierte 1934 in die Schweiz , 1937 nach Südafrika, um in Phoken / Native High School und später am Adams College Durban Bantu-Lehrer auszubilden.

Die Frage nach den Verbindungen, welche einem notwendigen Organisationstalent einerseits, andererseits für freie Schulgründungen zu Beginn des 20. Jahrhundert notwendig waren, wird deutlicher, wenn man sich die Originalaufnahme von Paul Geheeb anhört, welche das Meininger Archiv (der in die Schweiz emigrierten Ge-

heebshule) zur Verfügung stellt. In einer der Aufnahmen schildert Geheeb ausführlich, wie mühsam das 1911 1912 1913 war, Regierungsstellen davon zu überzeugen, neue schulische Konzepte und Institutionen anzuerkennen und zuzulassen – oder aber wenn man, die Möglichkeiten in einem der deutschen Länder ausgeschöpft, in einem neuen Land nochmals alles von vorne zu beginnen, Korridor um Korridor, Zimmer um Zimmer angeklopft werden muss und in jedem Zimmer sass einer, der von neuem überzeugt werden musste..

um die Wichtigkeit zu erkennen, einer Persönlichkeit, die solche Beziehungen hat oder solche organisatorischen Beziehungen herstellen kann.

Sie verzeihen meinen bemühten Versuch, eine pseudo-protosoziologische Analyse eines „prä-hominiden academicus“ zu erstellen.

*

Über Pädagogische Weltkongresse / Heppenheimer Tagungen, so ist anzunehmen, dass er Adolf Reichwein kennenlernte. Beide werden als Referenten aufgeführt:

Teilnahme an der Tagung zur Erneuerung des Bildungswesens vom 11. bis 14. Juni 1919 in Heppenheim
Möglicherweise auch auf Vermittlung Streckers nahm Reich-

wein gut vier Wochen später in der Woche nach Pfingsten 1919 an einem hochkarätig besetzten Gesprächskreis in Heppenheim teil, dem in der Nähe der Odenwaldschule gelegenen Wohnort Martin Bubers. Ein Kreis von Pädagogen, der sich selbst „Arbeitsausschuss für Erneuerung des Bildungswesens“, später „Arbeitskreis für Erneuerung von Erziehung und Unterricht“ nannte, hatte zu dieser Tagung eingeladen. Aussprachethemen und jeweilige Referenten waren u.a.:

„1. Volkshochschule. Prinzipien und Methoden: Dr. Martin Buber; Entwicklung und Organisation: Pfarrer Dr. Koch. – 2. Volksschule.; Einheitsschule: Dr. Paul Natorp. – 3. Höhere Schule. Öffentliche höhere Schule: Dr. Th.[eo] Spira;; freie Schulen: Dr. Otto Erdmann. – 4. Universität [...].“ (Alphei 2006, S. 102f.) Der Einladung zu der Tagung waren 64 Interessierte, darunter 11 Frauen, gefolgt. Neben Strecker und Staudinger, die bereits an dem Darmstädter Volkshochschul- kurs beteiligt waren, und den genannten Referenten nahmen an der „Heppenheimer Tagung“ lt. Anwesenheitsliste (Archiv der Odenwaldschule, Heppenheim) u.a. teil: Robert von Erdberg/Berlin, Walther Koch/Berlin-Charlottenburg, Bernhard Uffrecht/Auerbach in Hessen, Dr. Adolf Spamer/München, Hermann Herrigel/Frankfurt/M. und Alfons Paquet/Frankfurt/M., Carl Theil/Jena, Kurt Wolff/Darmstadt, Ernst Michel/Bensheim sowie zahlreiche ehemalige oder damals noch tätige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Odenwaldschule. „Bei aller Verschiedenheit im einzelnen“ waren sich die Tagungsteilnehmer wohl darin einig, dass

die Krise, „in welche ganz Europa durch den Krieg gestürzt worden war“, nicht nur eine „Frage der Politik“, sondern auch „eine Frage der Pädagogik war“. (Vgl. Näf 2006, S. 309–312.)

Ohne die Heppenheimer Tagung in ihrer Bedeutung – gerade auch in Bezug auf Reichweins weitere politisch-pädagogische Ausrichtung – überbewerten zu wollen, lässt sich doch leicht nachvollziehen, dass hier „ein Netzwerk von Personen entstanden [war], die zum Teil weiter in Kontakt blieben und die sicherlich immer wieder aus der Erinnerung an die Tagung Kraft geschöpft haben für ihre Arbeit an der Erneuerung des Bildungswesens“ (Alphei 2006, S. 110). Ob Reichwein auch an der nachfolgenden international besetzten Zusammenkunft von deutschen, englischen und amerikanischen Quäkern vom 5. bis 7. August 1919 in Wetzlar teilgenommen hat, ist ungeklärt. Organisiert wurde diese Tagung wesentlich von Elisabeth Rotten, Leiterin der pädagogischen Abteilung der deutschen Liga für Völkerbund in Berlin und in dieser Funktion

Und schliesst mit der Mitteilung:

„Beide Tagungen, Heppenheim und Wetzlar, werden heute als Meilensteine auf dem Weg zur deutschen Beteiligung an der Gründung (1921) und späteren Arbeit der New Education Fellowship gesehen. Der deutsche Name „Weltbund für Erneuerung der Erziehung“ weckt zudem Assoziationen zu den Initiatoren der Heppenheimer Tagung, dem „Arbeits-

kreis für Erneuerung von Erziehung und Unterricht“ (Vgl. Alpei 2006, S. 110.)

In diesem Zusammenhang ist die Verbindung zu Carl Heinrich Becker, dem Orientalisten und späteren preussischer Kultusminister, der mit seiner Ernennungs/ Versetzungspolitik eine wichtige Rolle bei der Entstehung des Frankfurter Instituts der Soziologie spielte und, so folge ich der Darstellung seines Sohnes Hellmuth Becker, der eben das Institut später leiten sollte, eine besondere Fähigkeit zur persönlichen Auswahl der Mitarbeiter, der zu Ernennenden wie der zu besetzenden Positionen besass, institutionell kreativ, wenn einem Außenseiter eine solche Beobachtung gestattet ist. Neben Beckers persönlichen Verbindungen zum George-Kreis, wären seine Verbindungen zum Auswärtigen Amt, zu von Hentig und zu Cairo interessant.

Jena, den 8.II.32

Dein Tag heute, oh Freund, an dem alle unsere guten Gedanken und Wünsche bei Dir sind! Und dieser Brief nur als ein kleines Zeichen äußerster Bestätigung dessen es wohl nicht einmal bedarf. Ich hatte allerdings noch etwas anderes vorbereitet oder eingeleitet, von dem ich hoffte, daß es ungefähr bis zu diesem Zeitpunkt wirksam werden und zum tragen kommen könnte, während ich dabei völlig unbemerkt hätte im Hintergrunde bleiben können. Nun scheint aber

die Entwicklung der Dinge so zu verlaufen, daß es ohne Deine Kenntniss und Zustimmung nicht abgeht. Während meines Aufenthaltes in Berlin im Dezember vorigen Jahres hatte ich auch Heinrich Becker aufgesucht, der um die Jahreswende 21/22 mit seiner damals noch lebenden ersten Frau zusammen mit Elisabeth Rotten, Karl Wilker und mir in Heppenheim war und jetzt als Ministerialrat im Preuß. Volksbildungsministerium tätig ist, und folgendes anzuregen versucht: 1.) Erlösung der Dotierung für den Frankfurter Lehrauftrag oder 2.) Errichtung eines Ordinariats für vergleichende Religionswissenschaft in Preußen (den einzigen bisher in Deutschland existierenden Lehrstuhl hat Haar in Leipzig), aber 3.) Aussetzung eines jährlichen Zuschusses mindestens in Höhe des jetzigen Frankfurter Lehrauftrages für die Dauer der Schriftverdeutschung - also zunächst mindestens für die nächsten fünf Jahre. Heinrich Becker hörte mich sehr aufmerksam an und versprach alle Möglichkeiten und Wege ressortmäßig wie auch in persönlicher Rücksprache mit dem Minister Grimme, bei dem er dafür weitgehendes Verständnis und auch persönliches Interesse zu finden glaubte, zu prüfen und zu veranlassen, was irgend geschehen könne. Ich war mir von vornherein darüber klar, daß Vorschlag 2, der sicher die beste Dauerlösung ist und auch Dir nach dem, was du mir bei Deinem letzten Besuch im Januar über diese Dinge sagtest, nicht unwillkommen wäre, etats... stlich die größten Schwierigkeiten bereiten würde (da erst auf Antrag des Univesritätssenats eine derartige Position in

den kommenden Staatshaushaltsvoranschlag eingesetzt und vom Preußenlandtag bewilligt werden müßte), bat aber, dies als Ziel im Auge zu behalten und vorerst zu versuchen, aus irgendeinem vielleicht noch verfügbaren Fonds eine Zwischenlösung nach Vorschlag 1 oder 3 zu ermöglichen.

Lange hörte ich nichts wieder darüber, bis ich vorgestern einen Brief von H.B. bekam, in dem er mitteilt, dass der erste Weg, der begangen werden müßte, zur Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft führt. (D.h. also mit anderen Worten: preußische Etatmittel stehen nicht zur Verfügung oder kommen erst in Frage, wenn von der Notgemeinschaft, deren Etat aus Rückmitteln gespeist wird, nichts zu erhalten ist.) Nun wird aber ein Schritt bei der Notgemeinschaft nicht anders als persönlich getan werden können - wenigstens ist das bisher wohl das Übliche gewesen - und ich weiß nicht, ob Du Dich dazu entschließen würdest - gefühlsmäßig erwarte ich ein rundes Nein und kann das verstehen: Es müßte Dir etwas angeboten werden, über dessen Annahme du entscheidest - man könnte aber auch, wie wohl ungewöhnlich versuchen, von dritter Seite einen solchen Schritt bei der Notgemeinschaft tun zu lassen: Ich denke dabei etwa an Karl Ludwig Schmidt - Bonn, Gogarten, Ernst Michel (als Katholik wichtig) und vielleicht Stäck-Jena - jedenfalls aber scheint es mir unerlässlich, vorher Deine Zustimmung dazu einzuholen: und deshalb schreib ich Dir dieses heute (da eben die Dinge anders gelaufen sind, als ich erwartete). Sei mir nicht böse darum, wenn ich in Deinen Augen etwas

dummes getan haben sollte!

Carl Theils Fähigkeit und Willen, hier „strukturierend“ in Martin Bubers Laufbahn einerseits und andererseits in die Belange des preussischen Kultusministeriums andererseits einzugreifen, deutet – meine ich – auf eine über die Rolle des Reformpädagogen oder Schulleiters (dem an konzertierten Schulkonzerten seine Schülerschaft zu wilden Jazzparties davonlaufen) hinausgehende Wirkung hin. Die Frage ist für mich allerdings – ob man diesem Gestaltungswillen auch eine institutionell verankerte Tätigkeit zuschreiben muß: also eine praktisch berufliche Situation, die der Wichtigkeit der Person entspricht.

Personen, die nicht institutionell verankert sind, werden kaum wahrgenommen.

Oder ob man sich hier einen „Freigeist mit beträchtlichen kreativen Anstößen“ vorzustellen hat, eine Ähnliche Figur vielleicht wie Albert Kollmann

Bindfadenstück dreivier: die Verwechslung Albert Ritzel mit Albert Kollmann....

Womit ich nun zum nächsten Bindfadenstückchen übergehen würde:

Der Freundschaft Carl Theil zu Hans Simmel.

Wie diese zustande kam, ob sie sich in den Simmelkreis, über Gertrude Kantorowicz

Herrlingen - über Hans Trüb und psychoanalytische

Tagungen – bleibt offen.

John verweist auf das familiäre Verhältnis, welches auch die Kinder miteinbezieht: einer der Söhne Carl Theils, der über lange Monate in Kuren an der Nordsee oder in Mittelburg zubringen musste wurde so beispielsweise im Herbst 1932 von Hans Simmel abgeholt. Daß Eveline, angehende Ärztin, schreibt Carl Theil an Buber, im Juni 1935 Simmels in Stuttgart besucht habe. Die beruflichen Veränderungen, welche sich für Hans Simmels Situation in Gera, Carl Theil – der für Simmels zuerst die Vermietung ihres Geraer Hauses, dann den Verkauf regeln sollte, sei mit großen Auszügen aus Theils Briefen wiedergegeben

Jena, den 23.10. 31

Lieber Freund! Dank für Deine Karte! Wie freuen wir uns auf Dein Kommen! Du weißt es - trotz meines langen und mich selbst am schwersten belastenden Schweigens - und dennoch: ganz kannst auch Du es nicht wissen, was es in dieser Zeit, in hocpuncto temporis (der allerdings mit dem Kairos nichts gemein hat, sondern einfach signe ist, vielleicht beinahe) für mich bedeutet Dich wieder einmal auch leibhaftig nahe zu wissen. Dürfen wir Dich bitten, wenn Du nicht schon anderes beschlossen hast, bei uns zu wohnen? (In völliger zeitlicher Ungebundenheit, ohne irgendwelche besonderen „Ansprüche“.) (...)

Vielleicht läßt sich, wenn Du nicht schon anders verfügst hast,

Sonntag der 1. 11. noch anschließen, und wir können die Gerauer Freunde für den Nachmittag herüberbitten? (Bis zum eigenen Wagen hat es zwar Hans Simmel noch nicht gebracht, aber auch die Zugverbindung ist ja nicht schlecht.) Ich selbst möchte gern versuchen, mich am 29. für Erfurt frei zu machen, weiß aber noch nicht, ob es mir gelingen wird, da ich gerade an diesem Abend meine Winterarbeit im Volkshochschulheim beginnen wollte. -

Jena, den 13. VI.33

Lieber Freund!

Bitte nur ein kurzes Wort der Bestätigung, ob mein Brief vom 1. angekommen ist. Ich habe ihn gleich nach Empfang des Deinen am Donnerstag nachmittag noch zur Post gebracht, damit Du ihn am Freitag vor der Abreise hättest. Aber vielleicht hat er Dich doch nicht mehr erreicht, und Du hast ihn erst bei der Rückkehr aus Holland vorgefunden und willst nun erst noch meinen andern abwarten. Ich suche mit dieser etwas vagen Hoffnung mich selbst und die immer vernehmlicher zu mir redende Stimme der Befürchtung zu beschwichtigen, es möge Dir gesundheitlich nicht wohl ergehen oder sonst neues Widriges und Schweres, wenn nicht gar Schlimmes sich ereignet haben. Bei Simmels fällt dieser Tage die Entscheidung, ob sie nach Stuttgart oder nach Berlin gehen, um eine Praxis zu gründen. Die Entscheidung des Geraer Prozesses wird wohl noch geraume Zeit auf sich warten lassen. Hans Simmel ist, bei allem Ernst, von ei-

ner gewissen fröhlichen Tapferkeit, die Frau trägt natürlich schwerer daran.

den 20.6.33

Der Brief ist liegen geblieben, weil ich von Tag zu Tag immer noch auf ein Zeichen von Dir hoffte. Umso größer wird meine Sorge um Dich, der gegenüber die um meine persönlichen Angelegenheiten mir im Augenblick fast ganz gering erscheint. Heute Nachmittag erfuhr ich aus der Zeitung meine Entlassung aus dem Staatsdienst. (genau wie bei Hans Simmel, der seine Amtsenthebung in Gera auch zuerst in der Zeitung las.) Amtlich ist weder mir noch der Leitung des Gymnasiums etwas bekannt geworden. Ich kann daher auch noch nicht einmal sagen, aufgrund welchen Gesetzesparagrafen sie erfolgt ist und welche weiteren Auswirkungen damit verbunden sind.

Jena, den 14. 8.33

Mein lieber Freund! Dein längeres Schweigen beunruhigt mich - nicht meinetwegen, sondern Deinetwegen - wahrscheinlich aber wirst Du mit drängender Arbeit so stark überlastet sein, dass für nichts anderes mehr (physischer) Raum bleibt. Ich fürchte nur unablässig, dass dieses Übermaß Deine Gesundheit zu sehr angreift und vielleicht gefährdet. Sag mir bitte nur ein kurzes Wort darüber. Dass über die anderen Dinge überhaupt nicht mehr zu schreiben, sondern allenfalls nur noch in abgekürzten Übersicht einmal zu erzählen ist sehe ich völlig ein und hoffe nur, dass dieses

„Einmal“ in nicht allzu ferner Zeit sich ergeben möge. Ich habe inzwischen mit Dr. Anna Essinger Verbindung aufzunehmen versucht, die einen Teil ihrer Schule in Herrlingen bei Ulm a.D. nach England verlegen will, und gerne in Erfahrung bringen wollen, ob und in welcher Form der in Deutschland verbleibende Rest (und die, wie ich hörte, sehr schönen Schulanlagen, mehrere sehr gut und zweckmäßig eingerichteten Gebäude) etwas als Schule weitergeführt werden könnte, habe aber außer einer kurzen Karte aus England, die noch vor der endgültigen Entschlußfassung geschrieben war, und einem Durchaus nicht klaren Bericht der (jungen) Frau Simmel über ein Gespräch ihres Mannes mit Anna Essinger in Stuttgart nichts weiter darüber gehört. Hans Simmel hat anfangs August unter anscheinend recht verheißungsvollen Auspizien in Stuttgart eine Praxis als Internist eröffnet. Die Familie und die Mutter wollen im Oktober dort hin übersiedeln. Beiliegend ein Curriculum in Stichworten und Daten, das über alles Äußere informiert (mehr zu lesen wird S.Sch.? wohl kaum Zeit haben), wenn Du es aber wünschst oder für angezeigt hältst, will ich natürlich gerne noch etwas Persönliches aufsetzen, das aber wohl besser einer mündlichen Berichterstattung (Optimo Olim Vergiliana, Post hunc Varius, dixere, quid essem, sinngemäß angewendet) oder Vorstellung (falls es dazu käme) vorbehalten bleibt. Aber sage mir bitte Deine Meinung ganz kurz auch darüber. - „Ausland“ scheint so viel ich sehe, ausgeschlossen:

...

Der Anna Essinger Schule, neben den Gebäuden der Gertrud Kantorowicz

Kurzdarstellungen Herrlingen

Gertrude Kantorowicz, welches auf Georg Simmel hindeutet.

Später die Villa Erwin Rommels da die Gebäude sowie das Haus der Gertude Kantorowicz zu dem mehrteiligen Gebäudekomplex der Mittelstelle für Erwachsenenbildung und das Landerziehungsheim für Jugend-Alijah (unter der Leitung von Rosenthal, Hans) umgewandelt wurden, welches wieder nach 1941 zu einem (jüdischen) Alters Heim (welche wie die Münzinger Juden zur Endlösung vorgesehen) umfunktioniert wurde.

Da die Antwortbriefe Bubers fehlen, ist nicht klar erkennbar, inwiefern Buber Theil nach dieser kurzen Anfrage reagierte und Theil in den Gestaltungsprozess Herrlingen einbezogen oder ihn über das dort sich vorbereitende Geschehen aufgeklärt hat. Es wäre auch nicht unwichtig, zu wissen, ob Carl Theil von der Neugründung mithilfe Wilfrid Israel gewusst hat – oder ob er bereits früher, in den Tagen des NEF den jungen Mitarbeiter Elisabeth Rotten kennengelernt hatte – und also garnicht über ihn aufgeklärt werden musste.

Wilfrid Israel (1899 -1943), Erbe des Berliner Kaufhauses Israel, der als Philantrop und finanzieller Unterstützer im Vorstand der Herrlinger Schule (zitiert nach L.Schachne) das Ziel verfolgte, 30.000 Kinder aus Deutschland zu retten und 1943 abgeschossen wurde.

Auch Wilfried Israel eine „vergessene“ Persönlichkeit, nach N.S der Biographin Israels N. Shepherd.

Inwieweit die Planungen zu Schulgründung Emigration auch fast sofort Simmels miteinbezogen, zeigt der folgende Brief:

Jena, den 5.XII.33

Oh Du mein Freund!

Dass Du mich nicht vergessen hast, bewiese mir (wenn es dessen überhaupt bedurft hätte) Deine beiden lieben Gaben, mir, wie alles was von Dir zu m mir kommt, im innersten Ich fragend....und auf...., Dein Schweigen sonst (wenn es nicht, wie ich immer wieder....., geschäftlich bedingt war) zeigte wohl an, dass nichts von dem, was Dich vielleicht....., zu sagen war. Und durchweg, Freund, dies Schweigen wiegt so schwer, das fast völlige Verstummen rings umher wird immer erdrückender, so daß die eigene Stimme Sich kaum noch hinaustraut, wohl wissend, dass es sehr gering, zu gering ist, was sie zu sagen hätte. Ich wollte Dir von meiner Fahrt in die Schweiz schreiben, damit Du den Freunden dort erzählen könntest, wie es aussieht, versäumte dann aber über allerlei

Widrigem und Fehlgeschlagenem den letzten und möglichen Tag. Heut hatten wir von Simmels einen Brief, und das treibt mich, Dir sogleich zu schreiben.

Hans Simmel hatte Anfang August in Stuttgart eine Praxis eröffnet, unter anscheinend(eingefügt) Bedingungen. Er hatte Ende September einen für ihn günstigen Entscheid der Reichs.....über seine Zulassung (ex-Frontkämpfer) erhalten (das Telegramm traf gerade ein, als Else Simmel mit den vier Kindern bei uns war, und am nächsten Tage die reise nach Stuttgart angetreten), am I.XII. sollte nun am Orte selbst die Sache erledigt werden: da ist zehn Tage zuvor eine Verordnung des Reichs(arbeits?)ministeriums erlassen worden, die in Städten über 100.000 Einwohnern auf für Frontkämpfer die Zulassung So wird auf dem Verwaltungswege unbemerkt und ohne Aufsehen der klare unzweideutige Wortlaut des Reichsgesetzes aufgehoben und in willkürlicher Auslegung und Einengung auf sein Gegenteil....., „um unerwünschten Auswirkungen vorzubeugen“.

Mit anderen Worten: das kalte Progrom soll weitergehen. Für Simmel bedeutet das erneut Entzug der Existenzgrundlage. Ludwig Strauß schrieb mir im September noch recht hoffnungsvoll, er erwarte, ebenfalls ins einer Frontkämpfereigenschaft, wieder seine Zulassung: hat sich dort etwas..... Nach einigen anderen mir bekannten Fällen aus dem Staatsdienst, scheint das Kultusministerium in Preußen (loyaler, ?NR) verfahren zu sein, wie es aber mit den....., weiss ich nicht und habe nur Widersprechendes gehört.

Bei uns sieht es sehr hoffnungslos aus: seit drei Monaten warte ich auf eine Antwort auf meinen offiziellen Protest an den Reichsstatthalter ? – anscheinend vergeblich. Auch sonst ist alles stumm geblieben: weder Anna Essinger noch Min.Rat.....haben irgendetwas von sich hören lassen – und dabei ist ein.....Nein dieser dumpfen Ungewissheit doch tausendmal vorzuziehen. Wirtschaftlich ist es ganz trostlos: kein einziges der....Projekte bisher zum Abschluss gekommen – eine völlige.....auch Sinn, ohne daß ich irgend eine Möglichkeit hätte,

Allerdings lässt dieser Brief erkennen, dass weder Buber noch Anna Essinger Carl Theil in irgendetwas einweihten. Der Versuch, wenigstens als Lehrkraft oder sonstwie in das pädagogische Umfeld aufgenommen zu werden, scheint am klaren Desinteresse Bubers ins Leere zu laufen. Die Rolle der Landschulheime, ausschliesslich jüdische Schüler für die Auswanderung nach Palästina vorzubereiten, verpflichteten Personal, Schüler und Angehörige. Auch hier, so Lucie Schachne, die in ihrem Buch über Herrlingen die Lehrprogramme präsentiert, Erlebnisberichte, Erinnerungen und Aufzeichnungen, aber auch, ebenso, die convoitise Begehrlichkeiten, die der Gebäudekomplex weckt, darstellt: „Anna Essinger war nicht die einzige, die das Landschulheim für ihre eigenen Absichten bewahren wollte. Gewisse nationalsozialistische Kreise waren ernsthaft daran interessiert, die Häuser auf dem idyllisch gelegenen

Anwesen in der Nähe der Rauhen Alb zu übernehmen. Noch ehe die Lizenz im September gewährt wurde, bot daher Anna Essinger die Leitung der Schule als jüdisches Landschulheim Hugo Rosenthal an.“ s32

(Die NS-Kreise verstehen sich hier als jene, die das Wohnhaus „in der Wippinger Steige 13, das von der Stadt Ulm, die es nach der Emigration des jüdischen Besitzers Fritz Essinger nach Palästina verwaltete, jedoch nie“ erworben hatte wegen der Unterbringung der Familie des Generalfeldmarschalls von 1943 bis 1945 auch als „Rommel-Villa bezeichnet. (Zit nach „Mythos Rommel“, Haus der Geschichte Baden-Württemberg und Ulrich Seemüller: „Das jüdische Altersheim Herrlingen und die Schicksale seiner Bewohner“)

Die „Erziehung zum geistigen Widerstand“, wie sie das Landschulheim der Anna Essinger für sich in Anspruch nahm, „*die besondere Bedeutung des Landschulheims, vorallem sein Erziehungsversuch zu bewußtem Judentum*“ (Lucie Schachne aaO S11) und die Veränderungen - durch die geänderte politische Konstellation - einer reformpädagogischen Institution und ihre Neuausrichtung zu einer jüdischen Vorbereitungsschule für die Auswanderung, welche neben Hebräisch-Sprachkursen, landwirtschaftliche Ausbildung, Theater etc bot, schien für den dissident/konfessionslosen Theil keine Verwendung zu bieten:

auch im Hinblick auf Bubers Pläne einer Erwachsenenbildungsstätte. Doch überrascht – vielleicht mit welcher Selbstverständlichkeit Carl Theil sich als Mithelfender anbietet – ohne doch darauf bestehen zu können. Es scheint naiv zu sein, hier ein Fragementenumrissenes Stück Persönlichkeitsprofil herauszuschlagen zu wollen für einen, der solidarisch zu handeln vorgibt / anbietet, aber bei Widerstand nicht auf seine konservative oder reaktionäre NS- Umwelt klammernd haftend zurückfällt.

Das Problem ist, dass dieses Persönlichkeitsprofil bei dem allgemeinen Desinteresse nur eine plausible Erklärung zuzulassen scheint: Die des Mächtigen Solidarischen, der aber mit seiner NS Umwelt verschmilzt.

Carl Theils erneuter Versuch, im Jahr darauf, einen erneuten Versuch einer Schulgründung im französischsprachigen Schweizer Kanton Jura „Les Rasses“ zu unternehmen mithilfe von Victor Junod, in einem Wintererholungsort oder Luftkurort, scheiterte trotz einer geeigneten Immobilie - das Ziel diesmal, ein Internat - am Veto der Lausanner Kantonalbehörden. Der Ausländerpolizei, um genau zu sein.

Doch gehen auch hier die Immobilienprospekte – die Darstellung des von ihm vorgeschlagen geeigneten Objects durch Junod - durch Bubers Hand - und zeigt eine gezielte Suche nach einer geeigneten Immobilie fernab und doch in nicht zu großer Entfernung von Genf und Bern Lausanne – nicht zu weit entfernt von Flughäfen

und Bahnhöfen.

Über die Schweizer Reise: Das Scheitern der Auswanderungs- und Schulgründungsbemühungen wird nur wenig: Schwieriges erwähnt.

Dass die Beziehungen zu Elisabeth Rotten NICHT abgebrochen und auch nach dem Krieg zu den einzig überlebenden Töchtern von Elisabeth Rotten aufrechterhalten wurden, verdanke ich einer Privatauskunft von Theils Enkelin.

Ob und inwiefern das nach 1946 im Kanton Appenzell-Ausserrhoden in Trogen gegründete Kinderdorf, das seinen Ursprung in einer Vision Siegfried Lehmanns: eines Kinderdorfes oder sogar einer Kinderrepublik, ähnlich einer Vision von Ben Shemen - eine wesentliche weitere Rolle spielt- ist momentan noch Teil meiner Suche). Das Angebot der Elisabeth Rotten an Carl Theils Enkelin deutet, so meine ich, darauf hin, dass das Angebot in der Erinnerung an Theils Persönlichkeit, der, als das Pestalozzi Kinderdorf in Trogen gegründet wurde, bereits gestorben war, begründet war.

Ich sollte vielleicht dazu sagen, dass es in meinen Augen und in dieser Recherche wichtiger ist, auf Nichterklärtes hinzuweisen und auf Nichterklärtem zu beharren als darauf, Bekanntes nachzuweisen. Wenn Sie von mir Informationen haben wollen, dann, sorry, müssen Sie dies

zur Kenntnis nehmen.

Über die Epiphanie des Erscheinens.

„Es muß apriorische Regeln geben des eigenen In-Erscheinung-tretens wie des fremden.“

Jan Patocka. Texte
aus dem Nachlass, Erster Teil, Text III S97

Vielleicht genügt es, hier eine große Bruchlinie
eine entscheidende, zu markieren.

Pädagogik und Zukunft, Pädagogik als Friedensziel und
Zweck – als Mittel zum Frieden, welches in Elisabeth
Rotten und Wilfrid Israel ein lebendiges Motiv fand,
ist zumindest eines Kernelemente, welches ein Echo an
anderer Stelle, bei Gustav Regler findet
(siehe unten).

Das Scheitern der Schuldirektorenexistenz, der Schul-
gründungs- oder Schulübernahmeversuche führt zu einer
beruflichen „Umbesinnung“, wie aus weiteren Briefen an
Buber hervorgeht, in denen er ihm über Verbindungen
nach Lithauen berichtet : zu Holzmann in Kaunas

Helene Holzmann-Czapski (1891-1968), Tochter des
Jenaer Mitarbeiter von Ernst Abbée, Czapski, Malerin,
Buchhändlerin, Kunst- und Deutschlehrerin, lebte im

litauischen Kaunas. zitiert nach:

“Dies Kind soll leben“, die Aufzeichnungen der Helene Holzmann 1941-1944, hrg von Margarethe Holzmann und Reinhold Kayser.

(Helene Holzmann hat ihre furchtbare Zeit nach dem Einmarsch der deutschen Truppe, die Ermordung ihrer Tochter Marie als Pazifistin und die Erschiessung ihres Mannes, die Entrechtung, die mühsame und gefährliche Rettung ihrer einzig verbliebenen Tochter sowie ihr eigenes schwieriges Überleben selber geschildert)

Von Holzmanns, die Carl Theil im Sommer 1935 besuchte und Bubers Psalmen mit ihnen (LAUT!)

las, erhält er im Sommer 1936 eine neue Anregung zu neuer beruflicher Tätigkeit:

„Heute erhielt ich ein Angebot, in dem Verlag von Karl Zwing Jena (in dem früher das Gewerkschaftsarchiv, Paul Olbrichts „Neue Erziehung“ und andere sozialistisch und soziologisch Wertvolles erschienen ist- jetzt natürlich stark reduziert und geradezu kümmerlich geworden) als Teilhaber einzutreten, allerdings mit einer Bareinlage von 3 -4000 RM, und die habe ich jetzt nicht mehr verfügbar, da ich alles in das Bauvorhaben investieren muss. Wäre das Angebot vor sechs Wochen gekommen, bevor ich an die Bauplanung ging, wäre ich wahrscheinlich darauf eingegangen, jetzt aber, wo alles festgelegt ist, weiß ich nicht, ob ich ihm überhaupt näher treten darf. Was meinst du dazu und könntest du mir

noch einen Rat geben oder Weg weisen? Seltsam: Schon im vergangenen Sommer, als ich in Kaunas war, machte mir mein Freund Max Holzmann (In Firma Pribacis, die die Weiterführung der alten Breslauer Firma Priebatsch ist - der letzte Inhaber, Felix Pr., Onkel von Max Holzmann, war

II

einer der tiefsten Kenner der brandenburgisch-preussischen Geschichte) den Vorschlag mich in Verlagsarbeit einzuarbeiten und dann gemeinsam mit ihm etwas zu unternehmen. (Er plante einen deutschen Verlag in Kaunas als dessen Bevollmächtigter Vertreter ich im Reich arbeiten sollte). Meine daraufhin unternommenen Bemühungen bei Diederichs schlugen fehl - aus Ängstlichkeit und Misstrauen der Epigonen - und Gustav Fischer, der etwa noch in Frage gekommen wäre, plant die Übersiedlung nach der Schweiz. Holzmanns eigene Pläne sind durch die verschärften Fremdengesetzgebung in Litauen einstweilen unterbunden, augenblicklich ist sogar seine Existenz auch als Buchhändler dort völlig in Frage gestellt (er wird wahrscheinlich zum Verkauf an einen Litauer gezwungen - doppelte tragische Ironie: In Litauen gilt er, seit 1923 dort ansässig, als Reichsdeutscher, im Reich gilt er als Volljude mit einer Halbjüdin, geb. Czapski verheiratet, nicht einmal als Staatsbürger, obwohl Frontkämpfer - Erwerbung der litauischen Staatsangehörigkeit durch Sperrvorschriften ? unmöglich gemacht - Rückkehr nach Deutschland erst recht unmöglich)- so daß alles, was sich darauf aufbaute, hinfällig geworden ist. Dennoch redete er

mir, als er zur Leipziger Messe kurz über Jena kam, wieder dringend zu, ja, er sieht verlegerische Tätigkeiten für meinen eigentlichen Beruf, und nun kommt heute dies Angebot zu mir. Es ist bestimmt nicht glänzend, und das Risiko sicher größer, als der zu erwartende Gewinn - aber dies Zusammentreffen will mir in der Tat schon seltsam erscheinen. Sag mir bitte wie Du darüber denkst!*

** Ich bin nicht ganz dieser Meinung, sondern glaube nur, daß ich doch auch arbeiten könnte, wie mir jede Arbeit, die sich mir bietet, recht wäre)*

Verlegerische Tätigkeiten, zumindest Kontakte zu Gustav Fischer bestätigt Wolfgang Ritzel, der einer Intervention Carl Theil einen Werksbesuch im Verlagshaus Gustav Fischers verdankt.

Zitat WR / Jugenderinnerungen, Privatbesitz.

*

Von WRitzel aus lassen sich weitere Querbeziehungen zur Jenaplan Schule ziehen, in der Gestalt der Ilse Opitz - und in der Darstellung von Hein Retter – hier ein Auszug aus einer kontrovers diskutierten These (zu dem NS Commitment des Petersen und/oder seines Engagement für Kinder, die eine geistige Spät-/oder Fehlentwicklung aufwiesen)

„Die These, die ich hier zu vertreten habe, lautet: In die von Peter Petersen (1884-1952) geleitete Universitätsschule zu

Jena gingen 1933-45 unter anderem Kinder aus jüdischen und sozialistisch- kommunistischen Elternhäusern die im NS-Faschismus bedroht waren, ebenso Kinder, die in dieser Schule vor dem Zugriff möglicher Zwangsmaßnahmen der Rassenhygiene geschützt wurden, etwa weil eine sichtbare schwere Körperbehinderung vorlag, die eine gleichzeitige geistige Behinderung keineswegs ausschloss. Soweit es sich dabei um Kinder handelte, die einen jüdischen Hintergrund hatten, sind die Schicksale einer größeren Zahl von Eltern in drei Bänden dokumentiert, die in Jena und in Thüringen bekannt sind. Ohne die Dokumentationsbände Juden in Jena (1998), Frauen in Jena (2007) und Verfolgung und Vernichtung (2007) hätte (Hein Retter) (s)eine Arbeit kaum leisten können.

Ich möchte hier die Diskussion um Peter Petersen nicht berühren noch sie vertiefen, da mir momentan kein Statement von WRitzel dazu vorliegt.

Emotionale Offenheit für Kinder mit geistiger Behinderung, die sich anekdotenweise durch Briefe und Texte zur Didaktik wie verschüttete Perlchen ziehen, finden sich in Ritzels Auseinandersetzung mit Herwig Blankertz, ebenso wie in der Freundschaft W.Ritzels mit Ilse Opitz, Lehrerin an der Jenaplan-Schule, (*Diss.-Verm. Opitz, Ilse *Die Schulneulinge in der Kreissituation. Jena 1935 32 S. Jena, Univ., phil. Diss. v. 29. Okt. 1935*)

gut befreundet war, die in den fünfziger Jahren, im Westen der BRD auftauchte, fast zeitgleich mit Abs Joosten,

der aus Indien zu Besuch kommend, Vorträge über die Erziehungsmethoden der Montessori hielt, mit Berichten aus Indien aufwarten konnte und, vorallem, Mario Montessoris Heilpädagogische Ansätze, die von Abs Joosten mitgetragen wurden

(Der Anwesenheit von Albert Max Joosten und Mario Montessori am Kongress für Heilpädagogik in München (1977))

Die Bemühungen Theils, anderen, mehr Gefährdeten, bei der Emigration zu helfen, zeigt sich an seiner Vermittlungstätigkeit. Ein Vermittlungsversuch (aus dem Jahr 1933)

„Ich bat um Auskunft über das von Dir eingerichtete Bildungsamt, weil ich schon mehrfach um Rat gefragt wurde, ohne doch etwas Rechtes sagen zu können. Ein Fall liegt mir besonders am Herzen: der Mann, schon seit 1924 im Wartestand, halb oder viertel jüdischer Abkunft, kein Kriegsteilnehmer, nur ganz kurze Zeit Beamter gewesen, wird wahrscheinlich fristlos und ohne Bezüge „entfernt“, die Frau Jüdin (ehemalige Schülerin aus der Odenwaldschule) und sechs Kinder von 14- 1 1/2 Jahren. Drei sind schon in Zürich durch das dortige Wohlfahrtsamt in Privatfamilien untergebracht, aber es bleiben immer noch mit den Eltern fünf Personen.

Ein weiterer für Hermann und Magda Müntz, dessen

„Bewerbungsschreiben“ er, zusammen mit der Unterstützung von Hermann Schmalenbach an Buber weiterleitet.

Chaim Müntz (1884 - 1956) geboren in Lodz. Studium in Berlin bei H A Schwarz , Lehrer an der Odenwaldschule, trotz seiner Leistungen keine Anstellung in Deutschland (Göttingen), erst 1927 Habilitation in Leningrad, im Oktober 1937 aus der Sowjetunion ausgewiesen und über Tallin nach Stockholm emigriert. Hauptbeiträge Beweis einer Vermutung von N.S.Bernstein. Nach ihm benannt Müntz Theorem, Müntz polynomials, Müntz spaces, Müntz systems Müntz type problems, Müntz series Müntz-Jackson Theorems und Müntz-Laguerree, Müntz Theorem bildet das Herzstück der Tau Methode.. (zit nach E.L.Ortiz und A.Pinkus, Herman Müntz: A mathematician's odyssey, 2005, in: The Mathematical Intelligencer) Müntz, der von Heppenheim Buber kannte, bemühte sich, nach einem Jahrzehnt der Arbeiten in der Sowjetunion, das lange Schweigen zu Buber mithilfe Theils und der Intervention Hermann Schmalenbach, Basel, Schweiz, zu brechen, indem er bei Buber nach Verwendungsmöglichkeiten in Palestina anfragen liess; war jedoch durch sein Alter, seine sehr große Kurzsichtigkeit und die Krankheit seiner Frau in der Wahl der Optionen für seine Einsetzbarkeit sehr beeinträchtigt.

Brief Müntz z.Zt Tallin, d. 20.X.37 Narvamaantee 62

Pension Christiansen (Diktirt)

Sehr verehrter und lieber Martin Buber,

Carl Theil wird Ihnen diese Zeilen eines doch nicht endgültig Verschollenen übermitteln und Ihnen einiges über unseren äusseren Schicksale berichten. Über die inneren etwas auszusagen, ist schwierig, wohl auch in diesem Augenblick zu schwer. Jedenfalls bedeutet der Abschied zugleich Rückkehr - nur die Formen dieser Rückkehr sind jetzt zu finden. Vertrauensvoll wende ich mich dabei an Sie, Fingerzeig und Rat erbittend. Gewiss will meine rein wissenschaftliche Linie noch weiterführen. So habe ich natürlich auch stark an die Universität Jerusalem gedacht, nur dass ich im Moment Gründe habe, die Häufung der dort schon vorhandenen mathematischen Kräfte, einerlei welchen Ranges, nicht noch vermehren zu wollen. Die rein materielle Existenz werde ich also wohl zunächst gezwungen sein, Anfang andere Wege zu suchen. Nach vielen Überlegungen scheint mir der folgende Weg schon jetzt denkbar:

Ich habe acht Jahre hindurch mein Hochschulamt rein wissenschaftlich ausgeübt; neben den Obliegenheiten des theoretischen Lehrstuhls habe ich, sozusagen inoffiziell, noch eine mathematische Disziplin bearbeitet, deren szientistische Tiefe an sich wenig relevant sein mag, deren reale Tragweite mir aber wesentlich erschien: die soziale Versicherung.

Es wäre nun mein grosser Wunsch, innerhalb der werdenden nationalen Ämter auch ein Departement für soziale Versicherung errichtet zu sehen, an dem ich angesichts meiner

ganzen Vergangenheit und meiner wissenschaftlichen Erfahrung irgendwie leitend mitarbeiten könnte. Ich würde zusammen mit einem guten Praktiker (gerade an solchen fehlt es nicht) und den nötigen technischen Hilfskräften ein derartiges Amt nicht nur mit Freuden aufbauen, sondern es überdies wohl zu einem wichtigen Faktor unseres sozialen Lebens - auch in der Diaspora - gestalten können. Zumindest die gesamte theoretische Vorbereitungsarbeit für ein künftig doch unumgängliches Departement könnte u. möchte ich ausführen. Meine eigenen theoretischen Neugestaltungen auf dem genannten(Klecks) immer noch in den empirischen Anfängen steckende Gebiete, denen nach meinem Ermessen eine recht gewichtige praktische Bedeutung innewohnt, würde ich auf diese Weise als besondere Zugabe unserem zukünftigem Sozialministerium ebenfalls vorlegen können, gleichzeitig aber auch dem Finanzministerium, dessen Interesse an jenen Neuerungen, wie ich glaube, sogar noch grösser sein müsste: die letzteren haben nämlich auch allgemeinere wirtschaftliche und selbst privatwirtschaftliche Verwendung, nur würde ich sie äußerst ungerne in die Kanäle privater Versicherungsgesellschaften geleitet sehen. Es ist mir völlig klar, dass derartige Andeutungen, ohne jeden Beleg, an und für sich sehr? befremdend wirken. Ich äussere sie auch nur Ihnen gegenüber, voller Vertrauen darauf, dass Sie das ganze Gewicht Ihrer Kenntnis um mich dazu nehmen, um jenen abgerissenen Andeutungen wenigstens einen Teil ihres wirklichen Ernstes zu verleihen. Ich war nun die vielen Jahre

hindurch, Sie wissen es, durch derart harten Zwang von der westlichen Aussenwelt abgeschnitten, dass ich im Moment nicht einmal weiss, wie weit die von mir hier angerührte Frage der Ämterbildung als spruchreif angesehen wird. Ich glaube nicht dass ich überhaupt zu spät komme; selbst in den organisiertesten modernen Staatsgebilden arbeiten die fraglichen Departements noch ziemlich aufs Geradewohl, so zweifle ich nicht, auch in unserem Falle nur Nutzen zu bringen. Vielleicht wird an den zuständigen Stellen eher die Neigung vorherrschen, die Frage nach der Errichtung des sozialen Departements als vorzeitig anzusehen. Für diesen Fall würde ich Sie bitten, mir dazu zu verhelfen, mit den betreffenden Instanzen Rücksprache nehmen zu können, um sie vom Gegenteil zu überzeugen. Ich bin bei mir selber sicher, dass ein solcher Effekt erzielt werden kann, ebenso dass es der allgemeinen Sache zulieb erzielt werden soll. Es wird mir eine ganz besondere Freude sein, die ersten Schritte in dieser Richtung gerade unter ihrem gütigen Beistand auszuführen. Nie verschüttet gewesene Zusammenhänge werden so nun wieder lebendig und mir ist im vielen, wie einem Schwimmer zumute, der nach sehr grosser Anstrengung sich unvermutet wieder auf frühen heimatlichem Gestade sieht----- Ich habe während der Jahre drüben nicht einmal für die uns stets erfreuende Zusendung Ihrer Schriften richtig danken können, Sie kennen gewiss die allgemeinen Gründe, die eine Ausnahme nicht zuliessen: siebenjähriges Schweigen war nicht nur den Pythagoräern Pflicht - gelegentlich erfuhren

wir in den Sommerpausen durch Schmalenbach und Carl Theil einiges über Ihr Schaffen und Ergehen und freuten uns ob der kontinuierlichen Fülle der Entwicklung. Seien Sie uns Beide, ebenso wie die lieben Ihrigen nach so vielen Jahren auf das Herzlichste von Haus zu Haus begrüßt. Es verlangt uns sehr danach, auch Persönliches von Ihnen zu hören. Mit Wehmut denken wir jetzt daran, dass Heppenheim, dass der vertraute Garten nunmehr bald ihres Kostbarsten beraubt werden sollen... aber was ist das, gegen die soviel größere Linie der Zukunft gehalten. Wir sind von der tiefen Wendung auch in Ihrem Leben sehr ergriffen. Stets die Ihren Hermann u. Magda Müntz

Carl Theil an Buber:

Jena, den 22.2.38:

Müntzens sind seit dem 30.I. in Stockholm. Dorther haben wir noch keine Nachricht von ihm, sondern nur aus Reval vor der Abreise, wir wissen also noch garnicht, wie sie es dort getroffen haben.

Auf der Rückreise von Euch würde ich über Stuttgart zu Simmels fahren, denen ich. nun doch ihr Geraer Haus verkaufen helfen soll.

Die Verbindung zu dem Schweizer Psychoanalytiker Hans Trüb, Carl Theil hatte 1928 an Treffen in Ponte Tresina teilgenommen und war dabei als Schriftführer für die Arbeitsgruppe tätig gewesen.

C.T. M.B.

S.

Verehrter Freund !

Darf ich heute mit zwei Anfragen zu Ihnen kommen, die zwar bloß äußere Dinge, und doch diese nicht allein, zu betreffen scheinen ?

1). Es findet in den Tagen vom 31. V. - 2. VI. In Heppenheim eine sozialistische Aussprache statt, zu der Emil Fuchs, Hendrick de Man, Ragaz u.a. eingeladen haben. Ich denke an Heppenheim 1919 und würde gern hinfahren – doch nicht um der Tagung willen – und so frage ich : stehen Sie selbst in Verbindung damit und werden unter Umständen teilnehmen oder besteht wenigstens die Hoffnung, dass ich Sie in diesen Tagen dann einmal sehen und besuchen darf?

2.) Beim letzten Mal in Jena erzählte Ihre Frau von den Zürcher Freunden Hans Trüb und seiner Familie und einem alten Schloß am See. Wir möchten nun gern in diesem Sommer mit den Kindern in die Schweiz – aber Wasser muß dabei sein. Am liebsten würde meine Frau ein Häuschen mieten und selbst wirtschaften (anders ist es für uns nicht erschwinglich undengt auch sonst zu stark ein). Darf ich Sie um die Anschrift von Hans Trüb bitten, um mich bei ihm nach einer Möglichkeit zu erkundigen, oder wüßten Sie aus eigener Erfahrung einen geeigneten « unzivilisierten » Ort zu nennen ?

Verzeihen Sie diese Fragen : aber es knüpft sich eine so große – vielleicht vermessene – Hoffnung daran, daß ich sie zu

stellen wagte !

Mit sehr herzlichen Grüßen Ihnen beiden !

Jena am 5.V.28 Karl Theil

1937 -Jena, den 9.11.37

Anfang August waren wir (...)zwei Tage in Stuttgart bei Simmels und es lockte und trieb mich unablässig, von dort nach Heppenheim weiter zu fahren, aber ich wusste ja nicht, ob Ihr schon dort wärt! Heut erfuhr ichs durch Hans Trüb!

Jena, den 23.3.38

Mein sehr geliebter Freund!

Vor der Abreise den letzten Abschiedsgruß und nochmals all meinen Dank für die Tage in Heppenheim!

Als ich in Stuttgart bei Gertrud Simmel von Deinem Brief an sie hörte, nahm ich an, daß auch dieses große Stück Pflichtarbeit gut überstanden sei und nun die Abreise planmäßig von statten gehen würde. Ganz ist es ja wohl nicht so geglückt., aber vielleicht hat sich doch noch ein Übergang, und Ruhetag am Lido ermöglichen lassen? Dank auch für Brief und Sendung am, 19.3.!

Es tat mir so leid, daß ich Bärbel und Judith bei meiner Abreise nicht mehr sehen konnte, aber es soll ja nicht das letzte Mal gewesen sein und ich erhoffe ein „gutes helles“ und heiles Wiedersehen mit Euch allen! Unsere Wünsche und Gedanken sind bei Euch und geben Euch treulich das Geleit! Bitte übermittle auch meine Grüße an Ludwig und Eva und lass mich bald mit der Kunde der guten Ankunft auch die

neue genaue Anschrift wissen. Unwandelbar Dein!

Jena, den 7.9.38

Mein geliebter Freund!

Dein Brief vom 23.8. (den ich am 29. erhielt), war mir Bestätigung des dunkel Geahnten, gefühlsmäßig Vermuteten und bang Befürchteten und dennoch etwas wie Beruhigung und besänftigende Tröstung, daß ich Dich, Euch beide, nun wieder näher wusste, ja, schon auf dem Wege, auf dem, wie auch immer und wie noch beinahe völlig im Ungewissen ein Begegnen möglich werden könnte.

Ich setzte mich sofort mit Hans Trüb in Verbindung, um alles vorher einzuleiten, und rechtzeitig zu bereiten und wartete nur auf die Mittelung genauerer Daten.

(Denn auch hier ist des Unsäglichen mehr - aber es gilt nur das Sagbare.)

Nun erhielt ich heute von Hans die Nachricht Deiner Reise nach Polen und zugleich die Anschrift. Ich halte mich bereit, ab 17.9. auf einige Tage nach Zürich zu kommen, habe aber nur die eine Frage, ob eure Reise doch etwa möglicherweise über Berlin führt?

a. d. IV Kal. Nov.

(Carolus Martino s. d. p. (mit Bleistift hinzugefügt)

Scibendi, amice, hoc in tempore nec facultas nec potestas datur ulla, excipiuntur, aperiuntur, apograjai in magistratibus colligentur: id quod certe scio, cum in gerendis quibusdam

alliis illic rebus casu fortuito meis ipsius oculis viderim. quae cum ita sint, scribendo mihi omnino abstinendum intelleges, vel de iis quae ad nos ipsos pertinent rebus, quas oculis animisque infestis infaustisque legi maxime nolim, vel minus de negotiis ac rationibus, quae nunc iam in suspenso sunt, ne procuratione aliqua adversaria omnis noster labor profundatur perdaturque. minime te autem a me desertum credas: non enim faciendis sed vero conficiendis illis quae a me fieri vis amne studium conferam! idoneum a me recte eligi putes tempus, etiamsi tibi ex locis tam longinquis et diversis plus semel res aliter sese habere videantr citiusque et procelerentur abs te haud setius quam a me optentur. in fide tua manebo fidemque meam me praestitutum spero benevola benevolentiae voluntate!

(mit Bleistift hinzugefügt:

Valete vos omnes mihi tam cordiquam curae!

Unter den scans, wei ich sie über Stefan Theil und Marietta Horn von Dr. John erhalten habe, sind zum Schluß Skizzen für Briefentwürfe seitens Martin (und Paula) Buber: *Lieber Dr. Theil, Aus einem Brief, den wir heute erhielten, haben wir den Eindruck gewonnen, dass man sie von Umständen in Bezug auf das Haus in Kenntniss gesetzt hat. Wir können aus den nur andeutungsweisen Mitteil.. den Stand der Dinge nicht deutlich erkennen. Wir bitten Sie in Ihrer Eigenschaft als unser Bevollmächtigter um eine Feststellung des Sachverhalts und Führung*

der Sache in den Ihnen nach Notwendigkeit und Möglichkeit richtig erscheinenden Weise. Hans ist von uns entsprechend verständigt. Mit herzlichen Grüßen, Ihre P.B.

Eine weitere Skizze eines Briefes an Carl Theil :

M.L.F

Da in Dingen der Seele auch das, was der Hörende schon wusste zu sagen recht nur geboten ist, sage ich Dir, dass wir an Eurem doppelten Freudentag mit dem Herzen teilnehmen, mit einem „wünschenden“ ja wahrlich in eben dieser Zeit für Euch zu wünschentragenden Herzen. Wunsch ist ja ein Geheimniswort, mit dem, wie mir Jakob Grimm schon in meiner Jugend eingeprägt hat, die alte Sprache (den Inbegriff von Heil und Seligkeit) ausdrückte unlösliches in meine Erinnerung damit verbunden ist. Das Wort aus dem End...des 12. Jahrhunderts : „Mit Wunsches Gewalte segnete sie des Alte“ Die echte, die heimliche und demütige Gewalt hat der... Wunsch nicht verloren. Die „echte“ - und so hat ..zu dem anderen Unwort dieses Tages geführt, zur „Ehe“, in der die wissend ... das Gesetz, also worin wir aus der Schöpfung gesetzt und eingesetzt sind, und die Echtheit unserer Bewahrung seiner ..., aber doch auch mit der Ewigkeit verbunden hat. Dass es die Ehe gibt, dass es sie jetzt und hier noch richtig geben kann, das ist ein Wunder und ein Wunderwort. Sprach der Wunsch mit urgewaltiger Minne: Werdet neu der Ehe inne, dass in...un ... Jahren euch sich dort die Eure? offenbare.

Skizze

Lieber Dr. Theil,

Aus einem Brief, den wir heute erhielten, haben wir den Eindruck gewonnen, dass amn Sie von Umständen in Bezug auf das Haus in Kenntnis gesetzt hat. Wir können aus

Heppenheim (Bergstraße), den 21. Februar 1938

Herrn Dr. Carl Theil Jena Beethovenstr. 9

Sehr geehrter Herr Doktor,

es tut mir leid, Ihnen im Auftrage von Herrn Professor Buber mitteilen zu müssen, dass er gegenwärtig an einer Grippe erkrankt ist und zu Bett liegt. Er lässt Ihnen sagen, dass er Ihren Brief beantworten wird, sobald er wieder aufstehen darf.

Herr Professor Buber hat sich am Freitag, den 18. ds. Mts. nachmittags mit etwas Fieber gelegt; der Arzt stelle am anderen Tag eine Grippe fest. Seit gestern ist Fieber und Temperatur geschwunden. Herr Buber hat erfreulicherweise guten Appetit. Aber er fühlt sich noch sehr matt und soll noch einige Tage liegen bleiben. Die Ruhe tut ihm gut.

Die Packer waren bereits auf gestern bestellt.

Sie werden nun erst nächsten Montag, den 28. Februar, zur Arbeit hier antreten. Herr Professor Buber lässt Sie herzlich grüßen.

Mit freundlichen Gruß

i. A.

Sekretärin.

*

A marginal's note.

I, Nataly Ritzel, would not dare to give any kind of further interpretation nor engage in any kind of translation. At least at this point.

I hope you accept my apology.

*

Der Übergang vom reformpädagogisch begeisterten Lehrer zum „Netzwerker“ / vom Reformpädagogen, der sich nach Unstimmigkeiten und Reibereien ohne weiteres wieder in den klassizistisch , deutschen, staatlichen Normalschulbetrieb eingliederte; vom Entlassenen / mit Berufsverbot Belegtem, der sich um noch in einer Nischenexistenz um die kleinstmögliche Umsetzung seiner alten Ideale und ihrer als therapeutisch wichtig und notwendigen Zielsetzung – für aus der neuen Normalität ausgeschlossene Kinder in einer Schule einem Landschulheim bemühte, der – von Simmels informiert – an den Reformschulen Herrlingen sich sozusagen an den aufgegebenen Schul/gebäuden der Emigrierten entlanghangelnd

zu Salem – dort als gewiefter GEGEN NS Außenseiter die Rolle des alten Schulgründers und bisherigen Schuldirektor übernehmend, die doch zuvor von Hahn nicht nachahmbar ausgefüllt worden war.

und Hahns Anspruch Anspruch, *eine geistige Elite zu schaffen, die staatsbürgerliches Denken, das Vermögen, Niederlagen durch Anstand und Würde zu ertragen sowie das für richtig Erkannte auch gegen Widerstände durchzusetzen*“ (In Kurt Hahn, Wanderer zwischen zwei Welten – als Mitbegründer des Instituts für Auswärtige Politik in einem der Salemer Hefte bezeichnet (Salem Hefte 4) -

Im Januar 1941, nach der Darstellung Jürgen Johns, bekam Theil eine Anstellung als Griechisch-und Lateinlehrer auf Schloß Hohenfels, einer Dépendance der Schloßschule Salem.

Die Schloßschule, 1919 von Max von Baden, der letzte kaiserliche Reichskanzler (ich folge dem Katalog zur Ausstellung Salem 1919-1933 – in: Salemer Hefte 4) zusammen mit Kurt Hahn gegründet als eine „*politische Gründung*“ geprägt vom verlorenen Weltkrieg und dem Ende der Monarchie – von Max von Baden in Teilen seines Schlosses untergebracht, nach den Grundprinzipien Kurt Hahns ausgerichtet, die dieser zwar nie schriftlich niedergelegt hatte, sich aber der Tradition Platons verschrieben, (und der Sokratischen Philosophie wie sie Leonhard Nelson, mit dem ein ausführlicher Schriftwechsel im KurtHahn-Archiv /Bodensee-archiv einzusehen ist,

konzipierte) der Tradition der Zisterzienser, der englischen Public Schools wie Eton und Harrow, sowie den Ideen der Reformpädagogik um Hermann Lietz entscheidende Anregungen verdankte. Unter den pädagogischen Grundsätzen, den „sieben Salemer Gesetzen“, die ich flüchtig wiedergebe: dem Entdecken der eigenen Kraft, der Fähigkeit, auch Niederlagen ertragen zu können, der Förderung von Selbsthingabe in sportlichen Exkursionen, den Gemeinschaftsgeist stärkend, eine kräftigende, herausfordernde – auf sportlichen Challenges basierende – Erfahrung des Einzelnen und des Teams, mag doch in allen Grundsätzen, die die Stärken des Miteinander, des Teamgeist zu fördern schienen, doch auch der Zug des Einzelnen, in einem Moment der Gefahr, in einem Moment der existenziellen Vereinzelung mit bedacht werden: „*Wo du einen Freund warnst, mag es nichts nutzen, wo du ihn nichts warnst, hast du deine Seele verloren*“, das dem Text vorangestellte Motto aus einer Rede Hahns mag hier nichts von seiner Doppelbödigkeit verloren haben. Illustriert es eine Mahnung und Verpflichtung an jeden Einzelnen, ob Lehrer oder Schüler, das, ähnlich der Frage und dem Zweifel nach der zu übernehmenden Verantwortung für seinen Nächsten, dem unruhig bohrenden Sichselbstbefragen innewohnt - wer mag seines Bruders Hüter zu sein, daran erinnert, dass der Rückhalt rückbezüglich ist, dass der Andere in uns wohnt. Kurt Hahn, der sich nicht scheute, „sich mit starken und

charismatischen Persönlichkeiten, die sich nicht scheuten, ihm zu widersprechen“ (Salemer Hefte 4, S.46) zu umgeben, emigrierte im Juli 1933 nach Schottland, um dort die Schule Gordonstoun zu gründen. Einer seiner berühmtesten Schüler war der vormalige Duke of Edinburgh (1921 - 2021), Prinz Philipp.

Die Notwendigkeit für die Schloßschule Salem, sich gegenüber dem Eingriff durch die SS Amt / und NS Kultusministerium einer Abwehrstrategie zu bedienen, müsste, so mein naiver Einwand, auf einem anderen Gewicht einen hier nichtgenannten Einfluß liegen.

Daß der im NS Geist wirkende Schuldirektor H. Blendinger, der dem *„mit Arbeitsverbot belegtem Theil eine Arbeitsmöglichkeit bot und ihm offensichtlich auch in seiner Arbeit und im Unterrichtsstil freie Hand liess“* (aaO), dank krankheitsbedingt aus dem Amt scheiden mußte. Was zu Folge hatte, daß ab Juni 1943 bis Weihnachten Dezember 1943 Theil die Vertretung des erkrankten bisherigen Schulleiters übernehmen mußte oder konnte. John *„Der Markgraf Berthold von Baden als Schulträger und ein Teil der Lehrerschaft hofften, die Privatschule Salem mit einer solchen internen Lösung dem Zugriff der SS zu entziehen, die diese Schule zu einer „Deutschen Heimschule“ unter SS-Aufsicht umbilden wollte. Für ein halbes Jahr leitete so der Hitler-Gegner Carl Theil die Geschicke der Schule –*

Zum Abschluß - noch einmal - die Ostthüringer Zeitung. Sie schilderte Carl Theils Rolle als Kurator der nach 1945 neueröffneten Universität :

„... hatte für Theil die Zeit nach Kriegsende hoffnungsvoll begonnen. Er nahm an der legendären Beratung in der Ölmühle teil, auf der die Sowjets mit Walter Ulbricht die Wiedereröffnung der Jenaer Universität als erste Hochschule im Osten beschlossen. Theil übernahm das Amt des Universitätskurators - bis zu seinem frühen Tod am 25. August 1945.

*

Zum Atemholen wäre es nun wohl sinnvoll, tiefer in eine Debatte um BILDUNG oder Erziehung einzusteigen - einer Diskussion zu folgen, in der faschistische oder nationalsozialistische Erziehung mit den Erziehungsidealen des bürgerlich-liberalen Bildungshumanismus konkurriert und verglichen wird - wenn es eine Möglichkeit gibt, einen Vergleich, eine Verschiedenheit zu bezeichnen.

Nicht allein über „*die Transformation des Bildungshumanismus nach dem Ersten WK* – so Teresa Orozco in ihrem Buch über – Platonische Gewalt – Gadammers politische Hermeneutik der NS -Zeit – sollte analysiert werden, das Hervorbringen der Erziehung aus dem Geist des Bil-

dingshumanismus das in seiner Transformation zur Wehrwissenschaft und den „Curricula von Polizeihunden“ (W.Ritzel über Erich Wenigers Didaktikvorschläge) zur dem Befehl vorausdenkenden Mordprinzip wird, sondern Möglichkeiten, sich dieser Transformation entgegenzustemmen.

Inwiefern Carl Theil, der so John, zwar eine Zwischenzeitliche Stellung als Lehrer in Salem -an der Schule Hohenfels ergattern konnte, trotz einem bis dahin geltenden Berufsverbot, und ob diese Anstellung als innerer Versuch der bisherigen Salemschulleitung gewertet werden kann, ein nur den Schülern verständliches Statement gegen die NS Erziehungspläne zu setzen, - ein Symbolakt, dem aber in seiner gedachten Wirksamkeit auf die völlig unterschiedliche Ausprägung einer - damals: in den dreißiger Anfang der vierziger Jahre erfolgenden und der heutigen Evaluation einer solchen symbolhaften GESTE (die heute gleichbleibend als Systemaffirmativ und intrinsisch ns-belastet und wie beispielsweise der Widerstand um Stauffenberg als ebenso nationalkonservativ wie NS affin gewertet wird –

siehe Teresa Oorozco s17 „als *POLITISIERUNG* gegen die Weimarer Republik“ und als „*Beitrag des Nationalkonservatismus im NS zu beleuchten und zu begreifen*“ ist.

Schliesslich ist mir, in meinen dilettantischen Leseversuchen – eine Bemühung um eine institutionelle Abwehr

einer staatlicherseits geplanten Umwandlung einer Schule und sei sie so prestigebeladenen wie Salem - zur SS Schule in den Jahren 1943 durch die Berufung eines vordem durch Berufsverbot belegten Interimsdirektor als mögliche Abwehr gegen eine Übernahme von SS - schwer glaubhaft. Es schiene mir, dass die Charakterisierung für Theil nicht greifen, obwohl und gerade weil er -
in seiner Person -

die Transformationsprozesse, die bereits VOR dem Ersten WK einsetzten, die nach dem Ersten Wk und Nach der Machtergreifung und während der institutionellen Umformung der NS Gesellschaft vor dem II. WK sowie im II. WK und dann sogar NACH dem II WK in der Phase der Entnazifizierung

mitzugestalten versuchte, indem die verschiedenen Diskurse sowie die Erwartungen, wie sie heute an seine Person gestellt werden

„die Spannungen, die aus der komplizierteren inneren Kräftekonstellation des NS Regimes“ – so Teresa Orozco die verbreitete Reduktion auf völkischen Bewegungsfaschismus – die Nationalkonservativen Kräfte missachte, doch gerade in der konservativen Bildungskonzeption auf die alten elitären Bildungs- und Gesellschaftshierarchien achtet und sie mithilfe des NS zementiert – dabei in seiner falschen Fokussierung auf dem deutsch-fiktiven Griechenlandbild das einstig-elitäre Bildungsideal durch

die völkische Volksstudentenmasse ersetzend, wie Heidegger / und gegen ihn, Pierre Bourdieu
Ein Strudel, der die Strömungen der Nationalkonservativen zusammenschlagen läßt - mit denen CTheil dennoch arbeiten rechnen gegenstrebend wirken konnte, gerade als Mitgestaltender der Volkshochschulen und zeitweise mit Adolf Reichwein.

Der Einwand den WR dazu liefert, paßt nur sehr bedingt Wolfgang Ritzel zu Hermann Lietz, historische Einleitung

„In derselben Linie liegt die Phrase des Gründungsaufrufs von 1898, in den Heimen sollten „harmonische Charaktere“ herangebildet werden: ob Harmonie eine Charakterqualität ist, wird nicht bedacht. Endlich: zur Persönlichkeitsbildung gehört die „Erziehung zu nationaler“ und die zu „sozialer Gesinnung und Tat“, drittens die zu einer „sittlichen Welt-und Lebensauffassung“ und viertens die zu „religiöser Gesinnung und Tat“. Was nur heißt „Persönlichkeit“? Und angenommen, es wäre ausgemacht: wie gelangt Lietz zu den

vier Merkmalen der Persönlichkeitsbildung? Nationale und soziale Gesinnung und Tat sind ethische Forderungen; wer die drittens vermittelte sittliche Lebensauffassung hat, müsste auch jenen beiden nachkommen. Warum erscheinen alle vier als selbständige Posten? – Lietz gehörte wie die Mehrzahl seiner jungen Schutzbefohlenen dem Bildungsbürgertum an und war sich mit ihnen in der Kritik am Konservatismus und am Berechtigungswesen der eigenen Schicht einig. Das soziale Ethos und Engagement der Gleichgesinnten hatte aber mit den Erwartungen der jungen Proletarier wenig gemein; darum konnte es sich auch mit dem vaterländischen Ethos und Engagement verbinden. Nur die vierte Forderung nach „religiöser Gesinnung und Tat“ wirkt im Munde des gegenüber Theologie und Kirche indifferenten Lietz halbherzig.“

Naiv ist mein Einwand, paradoxal, weil ein Gegenargument fehlt, eine Struktur fehlt, die sichtbar zu machen wäre:

ein Gewicht,

das weder dem Grundsatz einer Weimarfeindlichen und demokratiefeindlichen, alles durchdringenden autoritären Struktur, die zu einer Flutwelle geworden, der sich keiner entziehen kann oder will. In der es keine geistige „humanistische Gegenbewegung gibt“ und auch in einer im 18 Jahrhundert steckengebliebenen Aufklärung nur beinahe sinnvoll von Heideggers Hohn - und mit ihm der übliche Hass - kein Gegengewicht entwickeln kann,

also nur ein Gewicht aus Nichts hier hinsetzen kann, will ich auch zwei Gegenargumente Gleise verweisen: symbolhaften metaphorischen, die stärkeres tragen könnten als nur ein vom Berufsverbot beladener Oberstudienrat, zwischenzeitlicher Korrekturenleser, eventuell Verlagsdirektor in Lithauen...

Die in meiner simplen Wahrnehmung an Salem vorbeiliefen, weil es keine Handlungsperspektive zu geben scheint für einen der 1933 bis 1935 gegen Suizidgedanken kämpft, dann aber den Verlust seiner drei Söhne ungerührt hinnimmt und seine Nischenexistenz unbeschadet durch den Krieg ins neue Jena führt...

auf noch größeren Fragmente und Lücken hinweisen, die mein Wissen und meinen Versuch. to make both ends meet plastischer werden lassen.

Mit dem was die Verbindung zwischen Carl Theil und Wolfgang Ritzel in meiner Recherche bietet.

*

Darstellung Carl Theils zwei

Im Herbst 1935, am 21. Oktober öffnete Carl Theil sein Haus einem Studenten, Wolfgang Ritzel, dessen Eltern Carl Theil in den Vorkriegsjahren gut gekannt hatte (Thilde Ritzel war als Amme für Eveline eingesprungen) und von dem er wissen musste, dass der väterliche Familienvater gestorben /gefallen – der mütterliche Familienpart (die Familie Fath) jedoch einen recht fulguranten beruflichen Aufstieg genommen hatte, mit der Jüngsten Hildegard, die 1909 geboren, gerade 4 Jahre älter war als Wolfgang. Hildgard Faths „Brötchengeber“ war seit dem Oktober 1933 Rudolf Heß' Sekretärin, auf dem Posten von Ilse Heß' Privatsekretärin, saß in der Wilhelmstrasse im Vorzimmer und konnte so manche Empfehlung aussprechen, die keine waren, wie sich, beispielsweise, 1937, aus einem Brief an Schulte-Strathaus entnehmen lässt.

Dennoch erwähnte Theil in seinem Schreiben an Buber den Studenten nicht. Das scheint überraschend, denn Carl Theil unterrichtete Martin Buber über sehr vieles und es scheint kaum glaubhaft, dass er gerade diese Tatsache für nicht erwähnenswert gehalten haben soll, gerade auch in Anbetracht der (sich realisierenden) Erwartung Theils auf einen Besuch Bubers in seinem Haus.

Da nämlich Martin Buber in den Jahren 1935 bis 1937 zweimal In Carl Theils Haus weilte und zwar – wie aus

den durchgetakteten Anreisep länen, welche Carl Theil für Buber erstellt hatte, zu erkennen ist, beide mit der Möglichkeit rechnen mussten, Besucher anzutreffen... da die Zugpläne, die Theil Buber dafür angab, so eng kalkuliert waren, dass er den Studenten entweder knapp verpassen würde oder gerade noch hätte antreffen können...(im Falle einer Verzögerung, einer Panne oder einer anderen unliebsamen Überraschung).

Es besteht natürlich die Möglichkeit, dass Carl Theil an einem früheren Treffen, während sie gemeinsam ein Stück Weges Zug fuhren (wie beispielsweise im Brief vom 18.Dezember 1934 vorgeschlagen, um Anfang Januar 1935 Bubers Rückreise von Schlesien über Dresden oder Gera ein Stück weit von gemeinsam zu machen), sei es als Eventualität mitgedacht, daß Theil mit Buber über diese /Einladung/ Mietanfrage / Untermieter- Verbindung gesprochen haben könnte und Buber möglicherweise klar darauf bestand, damit nicht und in keinster Weise in Verbindung gebracht zu werden oder werden zu wollen. Die Annahme, Martin Buber habe über die mediale Wirkung seiner eigenen Person Bescheid gewusst und habe sehr genau bedacht, mit wem er zusammentreffen wünschte und mit wem nicht – da er sich auch darüber klar war, daß in welchem Rahmen auch immer eine Begegnung politisch ausgeschlachtet werden könne...oder wie unter meinen indelikaten Händen publizistisch.. auch dass Überwachung überhaupt ein Problem darstellen

würde, wie im Fall des Tübinger Religionswissenschaftlers Hauer....Dass Überwachung oder Bespitzelung für Buber vielleicht ein widersprüchliches Argument waren, ist die nächste verdrehte Schlußfolgerung, denn dann wäre ein sehr viel sinnvoller Schutz gewesen, auf die Anwesenheit hinzuweisen, auf die Verbindungen der Familie Fath ... Allerdings erscheint es kaum verwunderlich, dass auch der Student Wolfgang Ritzel Carl Theil nicht erwähnt oder nur auf Nachfragen der Enkelin (Theils diesmal). WRs Brief zum Haus habe ich bereits zitiert.

Dieses merkwürdige Einvernehmen im NICHTSSAGENDEN macht es allerdings schwieriger, zu erklären, warum der junge Student im Nachkriegsdeutschland Professor geworden, niemals öffentlich Carl Theil erwähnte (was in Anbetracht der Tatsache, daß er wenige Jahre nach ihrem letzten Zusammentreffen zu einem Professor für Philosophie und Pädagogik avancierte, nach einem System suchend, „Die Vielheit der pädagogischen Theorien und die Einheit der Pädagogik“ in „Etappen (einer) Bemühung um eine wissenschaftliche Grundlegung der Pädagogik“. festzuhalten, doch irgendwie möglich gewesen sein muß.

Die pädagogischen Schriften WRitzel - sind Teil einer weiteren an der Untersuchung, die ich unterbrochen habe - und würden sie hier auf den Prüfstein einer rechtbleiern erscheinenden Spektralanalyse gelegt, in der nicht das,

was der vergessene Wolfgang Ritzel zu „Bildung und Erziehung“ oder „Geschichte als Bildungskanon und Unterrichtsstoff“ - sondern zum Thema der Subjektivität, des politischen Individuums als großer Einzelner oder gescheitertes Mittelmaß zu sagen hätte : Die Geburt des Subjekts des Individuums, quoi - und hier muß ich, NR, heute aufpassen, denn bei Foucault und Judith Butler versteht mein Computer kein Spass. Er stürzt gerne ab. Texte werden hochgeladen und anderswo abgespeichert, so daß ich am nächsten Tag keinen Zugriff mehr darauf habe. Griechische Buchstaben gruppieren sich neu um, was LEIDER dazu führt, daß griechische Buchstaben NICHTMEHR angegeben werden, weil der Arbeitsaufwand, nur drei Worte zu korrigieren, Tage kosten kann.

Die pädagogischen Bücher des vormaligen Professors für Pädagogik und Philosophie zu Bonn, kann ich hier nur soweit anführen, wie sich aus ihnen Momente heraus schlagen lassen, Metallblöcke, die den Blick dafür schärfen, wie Ungesagtes Nichtgesagtes aus dem Kanon einer Pädagogikgeschichte des Dritten Reiches als Lücke herausfällt - damit Sie den Ausschuß herausieben.

Hier ein Wort in eigener Sache.

Ich arbeite seit 2018 an dieser Recherche, das Personen-

register, das ich im Anhang ansetze, soll einen Hinweis darauf geben, wie weitverzweigt die Suche ist. Daß ich allein arbeite, als wissenschaftlicher Laie - ohne institutionelle Förderung und ohne wissenschaftliche Betreuung, ist nicht schlimm. Unangenehm zu wissen, daß ich dadurch leichter angreifbar und meine Arbeit zu entwerten ist.

Daß Bruchstücke meinen Arbeitsalltag bestimmen, ist eine Selbstverständlichkeit, daß Bruchstücke auch damals - 1939 - Bruchstücke waren, geht aus den Briefen hervor. Daß Razzien und Beschlagnahmung auch in der Familie Ritzel vorkamen - oder Theil zu fürchten hatte, evident. Zensur und Hass gehören so mit zur Recherche, dass ich schon vor einigen Jahren beschlossen habe, aus dem Heute in die Vergangenheit zurückzugehen, ähnlich wie Provenienzforschung oder die sehr komplexe Forschung nach Massengräber wie sie YahadinUnum des Paters Du-Bois entwickelt...

Die Zerstörungen, die durch meinen Text ziehen, erzählen jedoch auch eine Geschichte und zeigen was GEWICHTUNG ist, wohin eine Geschichte hin erzählt werden soll.

Dann, indem ich die Zerstörung heute aufzeige und sie mit der vergangenen in Verbindung setze, meine ich, kann ich darauf setzen, dass Nichtgesagtes, Nichtmitgeteiltes seine Entsprechung in dem wissenschaftlichen, enzyklopädischen System der Gesamtheit unserer Wissenbestände

haben kann, das sogar in konservativen Pädagogiken - als Gradmesser des Versagens - als Bewertungsskala des exakten wissenschaftlichen Benennens dient.

Schwierig ist und wird es, wenn der rationale Rahmen der Geschichtserzählung, sagen wir, in einer Vorstellung eines „Narrativs“, das sich 2021 einer Expertenkommission entgegenstemmt - wenn „Expertenkommission“ das übergeordnete Opus ist, dem sich ein rationaler Diskurs oder mehrere in einer critical geopolitics oder kritischen Weltlagegeschehens, aber so umfassend mündig oder totalitären Weltsicht ..wie einer Position bedient, die ihrerseits die Herkunft aus faschistischer oder NS-juristischer Ausgrenzung Abwertung - nicht verleugnen kann....

Sie werden sagen, jemand wie ich soll nicht solche komischen Sachen sagen wollen, ich verstehe nicht, wovon ich da rede. Die pädagogische Dissens Diskurskonzeption, die einen bestenfalls „vorwurfsvollen Platz“ lassen, für den, der weder Bürgerrechte, noch Heimatrechte am philosophischen Diskurs, noch gar Leistungen vorzuweisen hat, wie eine Randomhouse Buchpublikation oder eine bei deGruyther - sind den Positionen sehr ähnlich, die der beschriebene NS'ler WRitzel vertritt. Aber - ich lass ihn vielleicht selber reden:

„Ein verstehbares Gebilde muß gegeben sein, dh ein solches, das aus Akten einer Person hergeleitet werden kann. Negativ

gewandt: Wenn sie sich nicht in Handlungen - auch Mitteilungen theoretischer Natur stellen solche vor - äußert und bezeugt, ist kein Verstehen der Person und keine Gemeinschaft mit ihr möglich.

Daher gibt es eine Geschichte der Philosophie, der Wissenschaften, der Künste, der Religionen, insofern Denker und Forscher, Künstler und religiöse Naturen das Licht unter den Scheffel stellen, das ihnen aufgegangen ist, sondern es unter die Menschen tragen; daher fehlt aber eine auch nur annähernd so vollständige und zuverlässige Geschichte jener weltflüchtigen und asketischen Bewegungen, deren Dasein in sich immer wandelnder Gestalt die Jahrtausende durchzieht, deren Vertreter es aber je und je verschmäht haben, ihre Erkenntnisse und Erleuchtungen zu bekunden. Da sie es vorgezogen haben und vorziehen, zu entsagen und zu verstummen, liegen keine Zeugnisse von ihnen vor, deren Deutung eine Gemeinschaft mit ihnen herstellen könnte.“37 ff

Eine Auffassung von „Bildung“, der eine konservative Geschichtsauffassung korrespondiert (in der zudem alles sagbar ist) und die sich für WRitzel - trotz seines konservativen reaktionären Habitus - über Schiller über Goethe - ganz anders vorstellt, so in seiner Antrittsvorlesung, gehalten am 7. November 1955, aus Anlaß der Umhabilitation als Privatdozent für Philosophie, welche „..das Interesse für die eindrucksvollen Porträts politischer Akteure“ wecken soll:

„Die Betrachtung ... Porträts politischer Licht- und Schattengestalten legt die Erwartung nah, der Dramatiker Schiller werde aus dem Gegensatz... den bewegenden Konflikt jedenfalls derjenigen aus seinen Werken ableiten, welche Staatsaktionen in den Mittelpunkt der Handlung stellen. Aber diese Erwartung wird enttäuscht. Die Figuren, die in den Dramen ... das politische Spiel mit selbständiger Partie spielen - Wallenstein und Königin Elisabeth... - suchen ausschliesslich das ihre...

Ihre Gegenspieler (sind) nicht wie Gustav Adolf oder Wilhelm von Oranje (Staatsmänner) - die politische Klugheit und staatsmännische Energie aufbieten Nein. - Die Gegenspieler haben das Feld der politischen Betätigung verlassen oder aber sie verlassen es in dem Augenblick, in dem der dramatische Knoten sich schürzt.“

„Doch die tragische Größe, das tragische Schicksal“ sei nicht Wallenstein (oder gar die Stauffenbergs) wie wie ich hier deviant einfüge, „nicht das große Schicksal, das heilsam statt zerstörend zu wirken... Beidemal ... (im Falle von ‚Wallenstein‘ und ‚Maria Stuart‘) ... ist aber entscheidend, daß es unpolitische Figuren sind, die der Handlung in der sittlichen Selbstbehauptung den tragischen Charakter verleihen.“

Zurück in die Vergangenheit, und gar die doppelte, aus dem Jargon der Uneigentlichkeit des Jahres 1955 zurück ins Jahr 1935 - und hier fiel mir was zu Walter Benjamin ein, seiner Auffassung des Zitates als Wegelagerer, das den Leser hinterrücks überfällt...

Nichts nichtgesagt zu haben, kann, egal wie, in diesem Bericht nur defizitär festgelegt werden;
und man hat dabei ein wenig den Verdacht, daß, so wie wir heute über Pädagogikprofessor urteilen, uns den Reformpädagogen verschweigenden WR denken müssen, müsse WR über eben diese Reformpädagogen gedacht haben.

Der Blindenlehrer

hier in mehrfacher Gestalt

für diejenigen, die mir verdorrte Tulpen und verbrannte Häuser übelnehmen, weil sie philosophische Beispiele, wie sie von Hermann Ritzel 1911 im Umgang mit Edmund Husserl und von Edmund Husserl im Umgang mit Hermann Ritzel verwendet werden konnten, mit der politischen und geschichtlichen Realität im Jahr 1941 verwechseln.

Das verbrannte Haus der Ritzels, das 1942 oder 1941 abbrannte, mit all den Bildern drin, soll ich nicht erwähnen. Als würde ich aus einem zufälligen Ereignis Notwendigkeit machen.

Philosophische Rhetorik, so könnte man meinen, muß per se abstarkt und a-individuell - nonsubjektiv sein, um nicht geschichtlich oder gar prophetisch zu wirken.

als Blindenlehrer, die in meinem geschichtlichen Dunkel herumtappen

(von dem zu befürchten ist, das es religiös motiviertes Dunkel aus Nichtwissenwollen ist, wie jemand, der nicht um Entschuldigung bitten kann, weil er die Schuld nicht ansehen will -

aber im Gegensatz zu Ihnen, die Sie mir das nur summarisch ankreiden, kann ich sehr genau benennen, nach welchen Kriegsverbrechen, zivilen Verbrechen und vorjuristischen Demütigungen und Beleidigungen in Holland, Frankreich, Deutschland, Belgien, Österreich, Polen, Litauen, Weissrussland, Russland, Ukraine, Kroatien, Bosnien, Griechenland Algerien Malta und Italien - ich zu suchen habe.

Man könnte sagen, meine Augen sind sehr voll, aber das macht ja nichts, man muß unterscheiden lernen, genau hinsehen - und keine Fehler machen, das verträgt das Narrativ nicht.

Der Blindenlehrer

Gsell, Jakob aus Trogen

und Petzelt, Alfred aus Breslau

erlaube (als Metapher genommen) eine philosophische Diskussion, über den Dualismus von Erziehung und Bildung anzustoßen, die in den sechziger siebziger und zu Beginn der achtziger Jahren noch zwischen Wolfgang Ritzel und Herwig Blankertz ausgefochten wurde und in der Petzelt - nur als Stichwortgeber dient:

Die Verkörperung, „das biblische Motiv der Ebenbildlichkeit“, ein wichtiges Motiv darstellt.

WRitzel, in seinem Buch „Die Vielheit der pädagogischen Theorien und die Einheit der Pädagogik“ .,

„Vom Boden der kritischen Ethik, den Petzelt zunächst betreten hat, und auf den er sich stützt, soweit er sich überhaupt auf etwas stützt -...“ wäre dem, der nach sich selbst fragt, vielmehr entgegenzuhalten:

De nobis ipsis silemus!“

*

Das, worüber wir schweigen, zeigt sich in einem Richtungsstreit zwischen dem Philosophieprofessoren Ritzel und Blankertz über den Primat von Erziehung oder Bildung, oder vielmehr der Normen und Werte, nach denen sich beide auszurichten haben:

„Stellen wir die Bedenken erst einmal zurück. es soll gelten, daß der Zögling Haltung erlangt und bewährt, indem er nicht nach sich selbst fragt, sondern ausschliesslich nach bestimmten ihm angewiesenen Inhalten...“

sondern sich über das was ihm Bildung ist, sich selbst... S 151

Nach W.Ritzel Worten: wer „die Frage nach sich selbst stellt, den Weg der Bildung betritt. Wenn dieser Schritt wirklich das „Zentrum der pädagogischen Mühe vorstellt...“

„Diese frühe Lösung“, so Blankertz, „erschien indessen bald als unzulängliche Beschwichtigung. Es zeigte sich, daß bei

detaillierter systematischer Arbeit am Problem der Pädagogik die Philosophie der Primatslehre eher für den Begriff der Erziehung, weniger für den der Bildung taugte.“ S. 143

Weiteres wäre über den Auszug meiner Darstellung des Wolfgang Ritzel und dessen Aufzeichnungen, (veröffentlicht und unveröffentlicht) zu sagen, die seine persönlichen Erinnerungen auf den Lehrer Heidegger darlegen. Daß sein Widerwille gegen die paideia des Martin Heidegger eine längere Untersuchung erfordert -

Der BRUCH des Erziehungswesens Philosophie und der BRUCH IN / innerhalb der Traditionslinie der Philosophie nimmt -

hängt vielleicht mit einer flagranten Umkehrung des Deutungsverhältnisses zwischen Pädagogik, Pädagogik des faschistischen oder ns-Staates - und der Staatsbürgererziehung des Philosophen zusammen.

Die Pädagogik/en des NS Staates, die in einer Entleerung - und ganz auffallend in einer Rückbesinnung über Rousseau hinaus - postfaschistisch in einer Überbetonung der Staatsbürgertugenden gipfelt, die Debatte um Erich Weniger und sein verschwiegenes= aufzuarbeitendes Unterordnungs-Neuordnungsdenken der Erziehung sei hier kurz gestreift. (Die Diskussion um Weniger in: Barbara Siemsen) Dass hier andere Modelle des Philosophen als Staatsdiener der reinen Macht denkbar sind, in dem Mo-

dell des „paidagogus“ als Kriegsgefangener (WRitzel) - gilt für Abs Joosten wie für W.Ritzel selber.

Das kontingente Geschichtsfeld, welches zufällige unerhebliche biographischen Gesichtspunkte versammelt, braucht aber ein besseres Narrativ.

Der Besiegte kann nicht Erzieher sein.

Es sei denn - die Empirie wäre selbst der Feind.

DER Philosoph kann nur betrachtet werden in einem grösseren Zusammenhang, der zerrissenen, unterbrochen erscheint - doch sind Lücken, Leerstellen und seien sie auch von Negativen Personen: von Schattenfiguren besetzt, die sich in der Wüste des unaussprechlichen Todes herumtreiben, transpersönliche Prozesse über den Einzelnen hinausgreifend lassen sich normativ egsehen „so“ nicht beschreiben und sind nicht etwas, aus dem sich ein geschichtliches Ganzes ersehen lässt:

Aus dem Publikationsminienfeld zwischen Martin Heidegger und WRitzel ein „Gespräch“ zu machen, eines das so ähnlich strukturiert ist und so ähnlich vor sich ging wie das zwischen WR und Blankertz, ist übertrieben. Zwischen Heidegger und Wolfgang Ritzel gibt es, so die öffentliche Ansicht, kaum Berührungspunkte und selbst die wenigen, die Wolfgang Ritzel zugibt, sind über Bollnow vermittelt.

W.Ritzel, der nach zwei Studienjahren 1933-1934 in Breslau und einem Wintersemester in Freiburg, von 1935 bis 1937 in Jena bei Bauch Philosophie studierte - im Nebenfach soziologische Seminare bei Franz W Jerusalem belegte, bei Paul F. Linke ein Privatissimum über die Mathematisierung der Logik hörte, welche er Evidenz nannte, vielleicht nicht ohne dort auf Heidegger hinzuweisen, den er im Jahr davor in Freiburg gehört hatte, begann – wie es später der Philosoph Religionswissenschaftler Hans Leisegang bezeichnen sollte, im 18.JHd steckenzubleiben – über Kant und Cohen zu arbeiten

Sie verzeihen. Andersrum.

Zuerst begann Wolfgang Ritzel über Kant (1934 bei Löwi) und dann, 1935 über Hermann Cohen zu arbeiten und dann, Ende der vierziger Jahre im 18.Jahrhundert steckenzubleiben.

Oder wie man angesichts der schneidenden Analysen Ulrich Sieg, der zwar über Cohen, aber nicht W Ritzel arbeitete, annehmen kann.

.....silence.

*

Immerhin kann als gesichert gelten, dass WR von Theils Begeisterung für Buber wusste und dies NICHT nach dem Krieg erst erfahren haben kann - ganz einfach deswegen, weil WR ab Januar 1945 bis Dezember 1948 in Kriegsgefangenschaft und Carl Theil 1945 starb. Die

Verbindung zu Eveline Theil aufgrund deren Krankheit und Tod dünn. (Auskunft der Enkelin)

Als sicher kann gelten, dass WRitzel und seine Mutter Thilde im Juli 1936 zumindest Hermann und Magda Müntz kennenlernten. Es erscheint mir bemerkenswert, dass Hermann Müntz - in den Augen Theils - oder Müntz selber, als aus Moskau kommender jüdischer Mathematiker - weniger auffällig war, weniger „denunzierbar“ als Buber.

Diese Begegnung von Thilde und Wolfgang Ritzel im Hause Carl Theils kurz vor einem Besuch Martin Bubers zur selben Zeit Juli 1936 und die vermutlich währenddessen stattfindende Begegnung mit dem Mathematiker (Brief WR an Thilde vom Januar 1937 – indem er berichtet, dass er die Freunde Theils, die Thilde im letzten Sommer kennengelernt habe, erneut im Zug traf) und eine während dieses Besuchs erzählte erwähnte Begegnung von Thilde Ritzel im Frühjahr 1936 in Berlin mit Erwin Freundlich, sehr merkwürdig.

Erwin Finlay Freundlich war eng befreundet gewesen mit Hermann Ritzel und Albert Ritzel, hatte Vorlesungen in Göttingen bei Husserl besucht und (so Nachricht an Husserl, in Husserl, Briefe) den Druck der posthum erscheinenden Dissertation von Hermann Ritzel besorgt.

Diese Tatsache wiederum schien WRitzel unbekannt zu sein, da er bei der Begegnung mit Paul F. Linke nicht

zu wissen schien, dass Husserl jene posthum gedruckte Dissertation Hermann Ritzels 1916 in den „Jahrbüchern für Philosophie und philosophische Forschung“ vorab veröffentlichte. Auch wenn er den Inhalt der Dissertation Hermann Ritzels durchaus kannte.

Merkwürdigerweise ist dies noch Gegenstand einer re-boutade an Hedwig Conrad- Martius in den fünfziger Jahren, als W.Ritzel sie, etwa 1956, an ihrem Wohnort am Chiemsee mit seiner Frau Hanna Ritzel besuchte.

Erwin oder Herbert Freundlich - einer von beiden war von Albert Ritzel, dem Mineralogen, als Vormund – so scheint es in Erzählungen des alten W.Ritzel auf – ob glaubwürdig oder nicht - vorgesehen worden. Erwin Freundlich, der, würde ich sagen, da ich die Briefe, die Wolfgang wöchentlich an seine Mutter schrieb, gelesen habe, als ungemein wichtige Bezugsperson gelten kann (es mag ein rein fiktiver, obsessioneller Bezug gewesen sein, vielleicht, doch war er eine Figur, die immer wieder auftaucht und nach dem Wolfgang Ritzel über Jahre aktiv suchte) hat in einem Gespräch, das Wolfgang Ritzel Ende der fünfziger Jahre, Anfang der sechziger Jahre mit Freundlich führte, ihm von dem Angebot zur Emigration erzählt, welches Freundlich um 1934 gemacht haben muss.

Die Fiktion einer Beziehung zu Erwin Freundlich, welche nachweisbar sich in brieflichen Dokumenten des

WRitzel findet –kann allerdings nur die Fiktion eines Bezugspunktes sein, wie sie dem heutigen Betrachter der Zeitgeschichte gerne lächerlich vorkommt (eine frühe Form von parasozialer Aufwertung über eine fiktive Persönlichkeit -oder einfacher natürlich: die opportunistische NS- Persönlichkeit, die sich die NS-Vergangenheit umlügt).

Sorry, das ist das Vokabular - und es spiegelt ein anderes Vokabular wieder.

Dennoch meine ich, mag im Gespräch mit der wissenschaftlichen mathematischen Koryphäe Müntz die Erwähnung Finlay-Freundlichs durchaus Sinn gemacht haben. (Erwin Freundlich hatte bei Klein in Göttingen studiert und war bereits 1912 Einsteins Mitarbeiter gewesen). Das Verhältnis von Albert und Hermann Ritzel, Philosoph der frühen Münchener phänomenologischen Richtung der eine und Mineraloge der andere - zu Freundlichs war ein enges von der Art der nachbarschaftsfreundschaftlichen, die Dokumente aus der Aufzeichnung von Wilhelm Ritzel habe ich bereits veröffentlicht.

Die Freundschaft, die als erzähltes Relikt der Väterwelt des WR überlebt haben muß (sein Vater war 1917 gefallen, Hermann bereits 1915) hatte ab 1933 noch andere Einschränkungen zu erfahren, wie sichtbar wird an Thilde Ritzels Mühe, aus den Fotos von Herbert Freundlichs Doktorfeier ihren Gemahl Albert mit der Schere heraus-

zuschneiden, so dass nur ein allein Lachender übrigbleib. Mein Problem ist, daß dieses an sich irrelevante Gespräch im Hause Theils zwischen Müntz und Ritzels, (das dennoch Wertungen unterliegt und nach den herkömmlichen Wertungen „Nazibonze trifft auf geprügelten, jüdischen Intellektuellen auf der Suche nach Asyl oder Emigration“) in seiner Absurdität ein anderes Thema verdeckt.

*

Ich sollte vielleicht dazu sagen, dass Wertungen hier permanent erfolgen und dass WERTUNGEN auch dazu führten, dass hier so viel im Unklaren ist.

Daß Geschichte aber - und nicht erst seit le Goff „Fefefeuer“ mit der Mentalitätsgeschichte des Alltags verbunden ist- und daß das Dritte Reich, um es grobklotzig begrifflich zu nehmen, dabei nicht bloß präzise auf seine staatlichen Institutionen beschränkt wie das Kultusministerium, das Braune Haus, die Parteizentrale, auf das Auswärtige Amt auf das Propagandaministerium, der Machtapparat mit Manipulationen der volkstümlichen Sagenwelt und des sog. „Volksglauben“ arbeitete (also nicht nur die lautstarken Erzeugnisse eines fernen Propagandaapparat aus Berlin) sondern, wie gerade auch im Briefwechsel Theils mit Buber deutlich wird, gerade in den Jahren 1933 -1937 in der Bevölkerung mit populären Geschichtchen über Völkischen Aberglauben erfahrbar

wurde, die erste Statistiken zu Todeslisten beinhalten (wenn man sie gegen den Strich list).

Der Brief, den ich hier nach meiner Abschrift zitiere, bezieht sich auf einen schweren Unfall Peter Theils, des zweitjüngsten Sohnes von Carl Theil.

Aber es ist noch etwas anderes, durchaus Schweres und kränkend Unheimliches dabei (ich konnte darüber bisher nichts sagen, aber verlassen hat es mich keinen Augenblick), etwas das die ganze Furchtbarkeit und Schreckensvolle Größe des Wortes :

*daß ich gönne, wem ich gönne,
daß ich erbarme wess' ich erbarme
kuntut:*

Am Donnerstag Abend (18.6.) wurde Peter nach der Operation in das Einzelzimmer gelegt, in das die Exituspatienten gebracht werden. Gerade war ich bei ihm gewesen, um ihn noch einmal lebend zu sehen (denn wenn der in der Zeit zwischen Mitternacht und zwei Uhr Morgens erwartete Anrufkäme, würde es ja die Nachricht des Abscheidens sein und wir hätten wohl nicht mehr rechtzeitig unten sein können), als ein neuer ganz schwerer Fall eingeliefert wurde. Dieser Mann hatte ungefähr alles, was man haben kann: Schädelbasisfraktur und noch dazu linksseitigen Schädelbruch, Schenkel- Oberarm - Schlüsselbein - Schulterblattbruch, und war bei vollem Bewusstsein, gab Namen, Alter, Beruf und Familienstand genau an, Buchstabierte dem aufnehmenden Arzt, der den Heimatort nicht richtig verstanden

hatte, diesen vor und verlangte, dorthin gebracht zu werden. Man versucht, e ihn zu beruhigen, und es ging eine Weile. Um halb 12 Uhr aber fing er an zu toben: Laßt mich los! Ich muß nach Hause! - fünf Ärzte und Wächter konnten ihn nicht halten. Mit ungeheurer Kraft riß er sich los, sprengte seinen ...verband und starb - neben Peter - um Mitternacht. (Durch die Gewaltsame Anstrengung ist eine Gehirnblutung in den Ventrikel eingetreten, die Atemlähmungen zufolge hatte.) 28 Jahre war der Mann alt und Vater von zwei Kindern. Und Peter schlief von Mitternacht an seinen Gesundheitsschlaf. Und am Sonnabend, als Peter aufgewacht war, kam eine dicke freundliche Wärterin, die sich über Peter wie über einen eigenen Sohn freute, geheimnisvoll dicht an mich heran und vertraute mir flüsternd folgendes an: Immer wieder habe sie erlebt und daß wisse man in allen Kliniken, daß wenn Todesfälle einträten, immer drei kurz aufeinander erfolgten, und darauf eine Pause komme. (So, wie jeder Seemann weiß, mußte ich denken, daß bei Sturm drei schwere Brecher anrollen und dann für einen Augenblick stille See ist). Deshalb habe sie, als Peter eingeliefert wurde, gesagt: Das ist Nummer drei! (Zwei andere waren eben zuvor gegangen.) Als nun aber dieser Mann in der Nacht zum Freitag gestorben sei, habe sie gleich gewusst: Da hat das Schicksal vorgegriffen, das ist Nummer drei gewesen, jetzt kommt Peter durch! Primitiv - aber durchaus echte Primitivität, in dem Versuch mit unzulänglichen Mitteln Erfahrungstatsachen in Kausalreihen zu ordnen - und doch bedrohlich und stark

*unheimlich - aber ich konnte der Frau nicht sagen, daß ich
anderes wußte, wie ich es erfahren hatte, denn die Furcht-
barkeit jenes Wortes durchfuhr mich wieder:
daß ich gönne, wem ich gönne
daß ich erbarme, wess ich erbarme.*

Da sich in den Alltag des Hauses Beethovenstraße 9, Ecke Sedanstraße und, beispielsweise im Brandenburgischen sich noch andere und Andere betreffende Geschichten in das Leben seiner Bewohner mischen, von ausströmenden Gas vom absichtlich mit Kohlenmono-oxid Vergiften sei dieses hier angeführt.

Meine Schwierigkeit ist, im Durchsuchen der Bücher-schränke, Bibliotheken, die ich von früh auf kenne, herauszufinden, ob das „Mein Gott!“ , welches auf das Niebling Buch Deutscher Mythen gekritzelt oder das Zettelchen zum Tiroler Gedicht „Anderl vom Rinn“, das ein reines Progromgedicht ist, ob dieses Textkennzeich-nungen sind, die von dem Buchbesitzer und Buchleser gemacht wurden, um die Textstellen zu inkriminieren, selbst nachträglich, um auf ihren perfiden Gehalt auf-merksam zu machen oder – wie als selbstverständlich heute angenommen wird – um sie zu glauben und willig zu schlucken, und sich erst nach 1945 plötzlich davon zu distanzieren.

Das Amalgam, das aus Texthermeutikern Textlesenden Textanalysanden NUR NOCH willige Textgläubige macht, um die Texthermeneutik im politischen Sinne einer faschistischen Gadameranalyse zu entleeren und dann als Sinnloses Textelementgeschwammel zu destruieren zu outen

Massive Textstörungen. 13.Juli 2021.

Der Versuch, auf andere Computer auszuweichen führt dazu, dass weder deren Ereignisanzeige noch die Störungen aufhören.

16.Juli 2021 Textschwärzungen, die nicht auzuheben sind, ohne den ganzen Text zu löschen, erschweren die Arbeit von mir und dem Grafiker.

Noch bevor ich begründen kann, warum die Überzeugung, jemand werde mit „Kohlenmonoxid“ vergiftet, oder in deutschen Provinz-Krankenhäusern beständen Todeslisten, die pro Tag erfüllt werden müssten, die so in einer biographischen Nacherzählung keinen großen Sinn ergeben, sollten in ihrem texthermeutischen „Potential“ aber auch im Wert einer soziologischen Betrachtung nicht ganz beiseitegeschoben werden.

Denn mit eines der Themen, die sich hier in meinem Untergrund bewegen, sind ethnologische, anthropologische Fragen und ohne daß ich Ihnen die Möglichkeit

gegeben habe, sie als beginnendes Thema zu erkennen, beginnt dieser Montblanc bei Cassirer und Heidegger. Nach der Möglichkeit von Ethnologie philosophisch und politisch zu fragen, führt zu Problemen, die ich mit „Gestapo“ assoziiere - doch in einer anderen Arbeit betrachten möchte, aber, die Störungen sind exzessiv. Mein Zensor verletzt gerne, da was weh tut. Und nicht nur bei Totenscheinen aus dem KZ.

Es mag natürlich sein, dass ethnologische Untersuchungen wie sie Will-Erich Peukert innerhalb des Dritten Reiches beschrieb, der Kindermordgeschichten als erfolterte Zeugnisse diskutierte

und damit in und durch seine Diskussion als BEFÜR-WORDER von antisemitischen Progomgeschichten und ihrer populistischen, volkstümlich genannten Verbrämung gilt, was eine, offenkundig nur mir auffallende, Logik der juristischen evidence ist (wie wir gleich sehen werden durch das nochnicht genannte fehlende Mittelstück des Syllogismus). Muß als apodiktische Erkenntnis offenbar scharf getrennt werden und die signifikanten Unterschiede hervorgehoben zu den Forschungen, wie sie der Forscher über das Judentums des Mittelalter, Willy Cohn anstellte. Aber warum sollte jemand wie ich nach dem Wort „Normannencohn“ suchen.

Es wäre nun wichtig, über die Tätigkeit von Adolf Reichwein am Museum für Volkskunde, Berlin und der Tä-

tigkeit von Peukert am Museum für Völkerkunde, Berlin (oder andersrum) nachzudenken. Was ganz eindeutig nicht dasselbe ist.

Doch ein Wust von populistischem Denken lässt mir beide hier in einer Art Wolke entschweben, der eine als Widerständler hingerichtet, der andere als NS Ahnenerbetheoriker verschrien.

Und der dritte nicht erwähnenswert.

Was mich in meinem blöden Kopf dazu verdammt, heutige Zensur und das journalistische Alltagswissen an die Stelle meines Nachdenkens zu setzen. Denn ich bin der Ansicht, dass Hacken oder Bespitzelung – wie in einem quantenphysikalischen Problem Teil eines heutigen wissenschaftlichen Problems sind – wie es damals ein Teil war. Ich schätze es nicht, wenn Texte verschwinden, wenn Dokumente und scans eingegraut sind, wenn es sich um ganz eindeutig zuschreibbare Dokumente handelt, wenn sich aus den Abstürzen und Fälschungen eine Linie ergibt. Scans von Rudolf Hess werden nicht gelöscht, noch Briefe an Haushofer, aber entscheidende Briefe von Carl Theil, immer wieder verschwinden sie. Auch Dinge von Brackenheim verschwinden. Eventuell Theodor Heuss zuzuschreiben.

Mengele gibt es hier nicht, aber es gibt Versuche, mir Suchen nach Mengele unterzuschieben. Warum nicht, mich interessiert alles. Selbst Mengele, der sich in der

argentinischen Schweiz versteckt. Aber wenn mir der Computer zu oft abstürzt, denke ich nach.

Ich werde ja nicht die einzige sein.. Es muss also eine Möglichkeit geben, Hass zu thematisieren.

Natürlich würde es sich auch anbieten, Oroczos Gadamernalyse auch auf Theil zu übertragen, der so nebenher in seiner Freizeit jüdische Psalmen zerpflückt, damit es so aussieht, als sei der NS- Grund auch möglichst NS gehalten. Die Tatsache, daß man Spinoza oder Cohen lesen konnte, weil den Nazis Philosophie egal war - kann in einem Umkehrschluß dazu führen, daß auch ein Student der Geomedizin sich beim Professor Haushofer beklagt, eben weil er aufgrund seiner Spinoza-Lektüre Probleme bekam - aber es heißt nicht, daß er sich beim Lesen von Spinoza das erwartete, was wir darunter verstehen. Banal, nichtwahr. Ich weiß, Sie würden hier kein Bukowski-zitat erkennen.

Aber dann erklären Sie mir bitte, warum Schmid-Kowarzik heute Hermann Cohen liest?

Es kann natürlich sein, dass der beabsichtigte Sinn ist. Kein Denken, keine Epoche, keine Umkehr
Deshalb kann Heidegger auch nach 1945 garnichts gesagt haben. Warum sich also aufregen?
Kadaverlogik hin oder her.

*

Das führt zu einer Infragestellung von „Verstehen“ überhaupt, von Hermeneutik“ heute oder damals – denn es sieht ja so aus, als sei die heutige Hermeneutik soviel besser als die falsche damals. Die „heutige“ zwar auf den hermeneutischen Zirkel reflektieren kann, aber über das wahre Wissen und die wahre Natur des NS UND aller darin Lebenden Bescheid weiss, die hier durchaus ihren Platz hat

In hermeneutischen Auseinandersetzungen zwischen Carl Theil und Buber, zwischen Löwi und Ritzel, zwischen Cramer und Löwi aber nicht mit Ritzel, nur im Schweigen zwischen Martin Heidegger und Wolfgang Ritzel – aber so dass Bräker nichts davon hält und natürlich mit Montessori. Aber keinesfalls mit Casirer und Warburg.

Ich bedaure, von Bruchstellen und Lügen zu Montessori und Käthe Stern übergehen zu müssen.

Hier, hinter den Bruchstellen dem Motiv des sterbenden Kindes das zentral ist, für Theil, für Montessori in der Optik einer ns-affinen Pädagogik der „detracteurs“, derer die von Montessori nichts halten, aber auch ein zentrales Motiv „Isaac binding“ einer Auseinandersetzung zwischen Heidegger und W Ritzel.

Isaak today, NR, Pinède.

Denn nun muss ich in der Darstellung auf den engen Freund Wolfgang und Thilde Ritzels verweisen, Abs Joosten, der über seine Mutter Rosalie Joosten Chotzen sehr früh der Montessori Association angehörte.

Dass und ob beiden bewusst war, dass Abs Joosten als konvertierter, ebenso wie Edith Stein, auf den deutschen Deportationslisten stand / gestanden haben muss, er wie seine Mutter (Dokument bereits abgebildet im : „Das 6.Semesterprotokoll“) und der doch während der deutschen Okkupation und für die Dauer der Internierung von Maria und Mario Montessori in Indien (als „feindliche Ausländer“) aus dem Untergrund zeitweise als Generalvertreter leitete.

Daß Wolfgang Ritzel gegenüber Carl Theil und Carl Tochter Eveline (in Wien während der Jahre 1941 -1944) nichts von Abs und Ro Joosten-Chotzen, nichts von Carolina Tromp erzählt haben soll - weder vor dem Sommer 1936, beim Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieg, während Carl Theil wusste, daß Elisabeth Rotten, in der Schweiz mit Jean Piaget bereits 1931 oder erst 1937 die Schweizerische Montessori Association gründete und ihr zeitweise vorstand.

Es mag mein marginales Wissen unglaubwürdiger sein – als die Befunde der pädagogischen Geschichtsschreibung von Erwin Hufnagel bis Herwig Blankertz – ganz abgesehen von der philosophischen Sinnalleinherrschaft

des Heutigen - auch und gerade weil W.Ritzel (nicht unähnlich der Kritik Martin Bubers an Montessori) an den theoretischen Grundlagen der Erziehung Maria Montessoris erhebliche Kritik übte, von er erklärte, sie seinem Freund Albert Max Joosten ausführlich auseinandergesetzt zu haben.

Vorurteile, Que dira-t-on – sind jedoch hier nicht nur ein wichtiges Element bei der Recherche und bei der Rekonstruktion jeglicher möglicher Hinweise, die diese Recherche hervorbringen oder die diese vorwärtstragen könnten

Denn WR war nach eigenen Angaben seit 1931 mit Abs Joosten befreundet, die holländischen Beziehungen zu Zandvoorst und Noorweijk zu Carolina Tromp, welche mit Ro Joosten in der Lairessestraat, Amsterdam eine der ersten casa dei bambini eröffnete. Carolina Tromp, die Hermann Ritzels Verlobte gewesen war -und hier sich also ein größerer Kreis von Beziehungen zu dem frühen Husserl Schüler zu Finlay Freundlich, Erwin und Herbert, zu den Geheeb Brüder, der einer Zeichner und Cartonist der andere Schulgründer.

Carolina Tromp hatte nach dem Tod Hermanns einen Kurs Maria Montessoris In Barcelona 1916 besucht und nach dem Ende des Ersten Weltkrieges sich mit ihrer fast-Schwägerin Thilde Ritzel befreundet, als Kriegswit-

wen beide und diese nach Noorwijk Zandvoorst eingeladen, wo sie ein Haus besass. Sie muss noch vor 1939 einen letzten Besuch bei Thilde Ritzel gemacht haben, Carolina Adoptivtochter Lieke kam auch.

Wolfgang Ritzel und Albert Max Joosten, beide fast gleichalt, in lockeren aber regelmässigem brieflichen und persönlichen Kontakt standen (Abs so von WR durchgängig genannt) kam in etwa zweijährigen Abständen zu Besuch und schrieb regelmässig

So ist der Gedankenaustausch, von dem WRitzel behauptete, ein gegenseitig kritischer - nicht zuletzt auch durch Eifersüchteleien geschärft, war doch Thilde offenbar sehr angetan von ihm.

Abs Joosten scheint, zumindest sah es Wolfgang Ritzel so, als noch junger Mann Führungsaufgaben innerhalb des Montessori Boards übernommen haben. Vorallem nach dem Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs, da die Montessoris Spanien verlassen mussten und die AMI sich Richtung Amsterdam orientierte. Dies ist jedoch nur meine unpräzise Darstellung

(Eine bessere findet sich in Fred Kelpin: „Familie Montessori, Ein Familienstammbaum“)

Im Frankfurter Microfiche des Briefwechsels Martin Buber / Elisabeth Rotten (Microfiches 637,2) zeichnet ein Brief aus dem Jahr 1937 von Rotten an Buber über Schwierigkeiten mit Montessori auf.

Eben dieser Kreuzungslinie zwischen Elisabeth Rotten, Maria Montessori (im weiteren) und ihrer Mitarbeiter Joosten Joosten-Chotzen, sowie Carl Theil auf der einen Seite und Martin Buber

war einer der Anstöße für diese marginale Recherche. Allein dieser persönliche Umstand ist für mich ein starker Grund, um eine Definition der Montessori-Pädagogik als NS-affin für schwer erträglich anzusehen.

*

Der Zeitpunkt des Besuches von Carolina Tromp ist insofern wichtig, als sich daraus erschliessen läßt, wann Carolina Wolfgang Ritzel die Abschrift der Briefe Husserls gab, die sich als einziges (von Husserl) in seinem Besitz befindet.

Ein merkwürdiges Wissen, von dem er später sogar behauptete, es nicht zu wissen. Daß Nichtwissen ein Wert zukommt, ein Nachrichtenwert, scheint widersinnig zu sein.

*

Schwieriger noch, als alle Vorurteile, Ressentiments und falsche Erinnerungen zeichnen können, wird es, wenn die Studienzeit des Wolfgang Ritzel in Breslau zwischen 1933 und 1935 Moritz Löwi (und in ihrer merkwürdigen

Wiederaufnahme im Jahr 1949 mit Siegfried Marck) thematisiert werden.

Denn noch merkwürdiger ist die Tatsache, daß WRitzel (im Unterschied zu Carl Theil) ein sehr komplexes Bild von Moritz Löwi gegeben hat – ohne doch dabei zu erwähnen, daß er Löwis Bücher a) besessen haben soll b) studierte

Daß es ausgerechnet der SturmtruppenSaler Wolfgang Ritzel gewesen ist, der eine zusammenhängende Beschreibung von Löwis Untersuchungen, wenn auch 50 Jahre später, geben kann, sollte vielleicht nur als ein beklagenswerter Umstand angesehen werden.

Schwieriger, delikater noch muß die Situation in Carl Theils Haus gewesen sein. Carl Theil, so scheint es, kann sich nicht für Moritz Löwi interessiert haben. Und Wolfgang also weder über Löwis bevorstehende Emigration noch auch Theil von dessen fehlgeschlagenen Emigrationsversuch erzählt haben.

Weder sozialdemokratische noch zionistische Interessen können hier eine Rolle gespielt haben - beide Möglichkeiten werden von dem Desinteresse des W.Ritzel geschluckt und absorbiert.

Dieses Wissen, beziehungsweise präzise „Nichtwissen“ des W.Ritzel über Moritz Löwi ist insbesondere deswegen so – peinlich – da, wie dank der Arbeit von H. Breil deutlich wird, Löwis Arbeiten mit Käthe Stern und in der Gestalt

der Familie Stern / Brieger ein eminent wichtiger Kontakt zu Fritz HABER (und über ihn) zur Familie Freundlich bestand, eben der Familie, deren Emigrationsweg WRitzel in seinen späteren Jahren so zutiefst beneiden sollte – sowie gleichzeitig zu der komplexen Geschichte der Montessori Association und sei es nur durch die Beiträge der Käthe Stern zum Mathematikunterricht.

Käthe Stern, die in diesem Sommer 1936 im Berner Oberland Vorträge über die Verbindung von Montessori und Fröbel hielt (zitiert nach H.Baumann: Hundert Jahre Montessori in der Schweiz)

während im gleichen Sommer Maria Montessori in Barcelona an der Psychoarithmetik und Psychogeometrie schrieb, welche Arbeit durch den Beginn der Feindseligkeiten im Spanischen Bürgerkrieg abgebrochen werden mußte, der spanische Druckbogen allein, den Maria Montessori nicht mehr fertigstellen konnte, als sie mit einem Teil der Familie aufbrechen mußte, galt lange Jahre als Textvorlage.

Überraschend, möchte man meinen, das just dieser Umstand (der Bedrohung für Leib und Leben sowie die Beendigung einer pädagogischen Tätigkeit in Barcelona, das Aufgeben der Lebensarbeit dort) Wolfgang Ritzel und seiner Mutter Thilde Ritzel entgangen sein soll.

Thilde Ritzel war ein häufiger Bezugspunkt für Abs Joosten, empfing Briefe, gab sie weiter und erhielt noch 1939

Besuch von Carolina Tromp, die wenige Zeit später, nach Ausbruch des Krieges starb.

Während sie doch gerade – zufälligerweise beide – bei einem Besuch den Mathematiker Hermann Müntz kennenlernten an einem der Abende der ersten Juliwoche 1936, was zeitlich nicht sehr weit von dem Moment entfernt ist, an dem Maria und Mario Montessori mit einem Teil ihrer Familie von einem britischen Zerstörer aus Barcelona geholt und nach London gebracht wurden (cit nach Fred Kelpin), da der Ausbruch der Feindseligkeiten des Spanischen Bürgerkriegs den dortigen Aufenthalt für Maria Montessori unmöglich machte.

Und da ich schon dabei bin, in Dunkelheiten herumzutrapeln, gehört natürlich dazu die Mögliche Sicherheit, daß auch Wolfgang Ritzel NICHT die Texte der Montessori Textedition gekannt haben kann, für die Abs Joosten, als Herausgeber, verantwortlich zeichnete und unter der deutschen Okkupation zensieren und beschneiden mußte

Maria Montessori: Der Erziehungsauftrag
Seit der Abschaffung der Sklaverei bis zur demokratischen Organisation der Staaten gab es eine kontinuierliche Durchsetzung der Norm, dass der Mensch nicht absolut von anderen Individuen abhängig sein darf (etwa als Sklave und Knecht von Herren), sondern nur von der Gesamtheit der vergesellschafteten Individuen, bis hin zur Aussage: Alle Bürger sind

vor dem Gesetz gleich (das be- deutet Abhängigkeit von einer unpersönlichen Gegebenheit). das schließt indessen nicht die Abhän- gigkeit bei den Mitgliedern der Familie, bei den gesellschaftlichen Hierarchien, bei der Hierarchie in der Organisation eines Industriezentrums usw. aus.

Man kann daher sagen, dass die Eigenschaft eines Bürgers die allgemeinen Prinzipien betrifft und ein Menschenrecht geltend macht, das kompatibel mit den besonderen Details der Organisation der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit ist.

Bei der parlamentarische Form lässt man alle Bürger an der Gesetzgebung durch Repräsentanten teilnehmen, und durch diese Repräsentanten lässt man dem Nationalen Parlament die Anliegen

der verschiedenen sozialen Gruppen zukommen. So ist es auf legale Weise möglich, dem Recht des Menschen, seiner Freiheit und Würde allmählich zum Sieg zu verhelfen. gerade diese Möglichkeit charakterisiert heute unsere demokratische Zivilisation. Ihr Konzept sieht eine absolute Regierung als minderwertig an und hält diese für unvereinbar mit dem menschlichen Fortschritt, wie man auch die Sklaverei oder die Knechtschaft als unvereinbar mit der Zivilisation betrachtet. Aber das Kind ist an dieser sozialen Entwicklung unbeteiligt geblieben. Gegen das Kind gibt es noch die absolute Regierung der Familie oder der Schule. Seine direkte Abhängigkeit von betreuenden Personen ist eine wirkliche Abhängigkeit unter der Herrschaft von Diktatoren. Man schätzt beim Kind nur die Tugend des Gehorsams. Da das Kind nicht wie die

Erwachsenen auf äußere Werke gerichtet handelt, sondern auf sein Wachstum bezogen agiert, wirkt sich sein Gehorsam auf seine innerste Persönlichkeit aus und unterdrückt seine eigenen Lebenskräfte

Jetzt – und das ist der entscheidende Punkt – ist die Reform der Gesellschaft, das woraufes allein ankommt. Solang man sie nicht verwirklicht, wird man sich nicht um das Kind kümmern. Es wird nach wie vor als das erste Opfer dahingerafft, da es ja schwach ist und ohne die Kraft zu protestieren, ohne die Möglichkeit zu organisieren, ohne wirtschaftliche Mittel um sich zu retten. Wenn man aber dem Kind Beachtung schenkt – wie dies heute in den totalitären Ländern der Faschisten und der Kommunisten der Fall ist -, so geschieht dies nur, um es auszubeuten, um es als zukünftiges Instrument für die nationalen Zwecke vorzubereiten, wobei die Entwicklungsbedürfnisse und die Rechte des Kindes übergeht.

Dieser Text, aus der Feder Maria Montessori wird deswegen zitiert, eben weil

er eine Schnittmenge konstituiert, ein Kürzung, die Albert Max Joosten zu verantworten hatte, lassen gewisse Rückschlüsse zu, zumindest für den Leser, der auch Gekürztes lesen kann.

Womit ich sagen will oder muß, daß es - bislang - keine Texte von Abs Joosten im NachRitzel, es gibt, nur einen zu seinem Sterben.

Ich habe vielleicht durchaus eine Erklärung anzubieten. Da ich keinen Anspruch habe, meine Erklärung wissenschaftlich zu nennen oder gar sie dazu machen möchte, versteht sich vielleicht aus einem Vorbehalt den aktuellen Wissenschaftlichen Debatten, wie ich ihnen seit 1992 zusehe. Ziemlich präzise 1992 und nicht schon 1985, weil es sich auf eine Diskussion mit WRitzel bezieht.

Die das Subjekt vergisst und sich in positivistischen Positionen verliert, um mentalgeschichtliche Eigenprojektionen durchzuziehen. Die Absolutsetzung des Holocaust, die in ihrer dramatischen Zuspitzung vergisst daß Genese nicht gleich Vernichtung ist, nichtmal für das Dritte Reich. Daran liegt auch – dass ich nicht ganz die einzige bin, die Vorbehalte hat, Dokumente auszubreiten, Dokumente aus dem Familienbesitz freizugeben.

Die Themenbereiche Politische Pädagogik und Texthermeneutik in der Person Gadammers, der als Paradebeispiel neben Erich Weniger für Bildungskonzepte Erziehungsmodelle des faschistischen Staates und der heutigen Rezeption einer Reduktion dieser Ziele

auf ein Polysemantisches NULLSzenario

Ich vereinfache, um zu polemisieren, ich vereinfache einfach, weil ich kein Platz habe, um das was ich dazu zu sagen hätte auszuführen. Denn ich bin der Ansicht dass

es nicht ausreicht, die Politische Pädagogik von Gadamer und die Politische Wissenschaftstheorie von Heidegger neben Thesen von einer ns-affinen Pädagogik Montessoris zu stellen, die sich expressis verbis einer pazifistischen Erziehung verschrieb.

Es müßten denn weitere Elemente hinzukommen, andere Töne.

Mein Einwand gegen eine Reduktion von Gadamers Hermeneutischen Zirekl auf ein präfaschistoide Textentleerung in der es nur noch so swingende Textschwüngen kommt, mag zeitgeschichtlich als Deutung der Postmoderne ihren immanenten Stellenwert haben. Sie reduziert sich aber wieder auf ein Subjektidentitäts-kritisches Problem.

T.Orozco, 124/125

Diesem Historismus mit Schicksal opfere Herder auch die „Idee eines Lieblingsvolkes“ – gemeint ist das klassizistische Griechenbild...Daß Gadamer gerade diesen Gedanken von Herder exponiert darstellt, verhält sich auf den ersten Blick dissonant, wenn nicht gar widerständig zum faschistischen Nationalismus mit seiner Konzeption von 1000jährigem Reich und Herrenmenschentum...

Gadamer läßt seine Zuhörer nur kurz im Ungewissen. Die

Absage an ein ontologisch festgelegtes ‚Lieblingsvolk‘ wird reichlich kompensiert. Die idealistische Geschichtsteleologie wird in die Funktionale der geschichtlichen Kämpfe verlegt. Die Vorstellung eines Lieblingsvolkes wird nämlich aufgehoben im Konzept der „lebensfördernden Vorurteile“. Zwar kennt Herders Historismus mit seinem Auf und Ab der Völker kein Zentrum, kein Endziel mehr und keine ewigen Sieger, aber Herder sehe... (Nietzsche vorwegnehmend)... daß derartige Vorstellungen für die Nation eine lebenswichtige Funktion haben.

Was Gadamer hier von Herder aus konzipiert, ist ein ideologischer Zirkel, der in der zentrumlosen Geschichte einer Nation generiert, die sich durch Konzentration auf ihre ‚Mitte‘ über andere Völker hinaus, ohne jegliche völkerverbindliche Regulation, in eine historische Zentralposition katapultiert.

Mein Problem damit ist, dass es mich zwingt oder zu zwingen scheint, eine Art von von - wie ich sie nenne: - „positivistischen“ Äußerungen im Nachlass von WRitzel zu suchen. Und allein dies:

Eine Aussage mit der klaren Bedeutung und Aussage:
Ich habe das gemacht.

In den wenigen Briefen von Hildegard Fath, den im Bundesarchiv Koblenz zu findenden Nachlass von Karl und Albert Haushofer

den Personalakten von WRitzel und Siegfried Fath von Ross oder Adam, sogar Eglin,

den psychiatrischen Gutachten von Hugo JH Schmidt oder W. Sommer

von zu suchen, die im Sinne von „ich aber“, auf eine Selbstanklage hinauslaufen.

D a m i t d i e T h e o l o g i s c h e G r u n d -
d i m e n s i o n v o n j u r i s t i s c h e r S c h u l d
ihr Subjekt findet.

Die Textauffälligkeiten, die Sie hier sehen, sind nicht freiwillig von mir gewählt.

Ich bin der Meinung, die Intervention beruhe auf einem Mißverständnis. Denn letztendlich ist das, wonach ich suche, für Sie völlig irrelevant.

Allerdings bringt die erzwungen Intervention den Fakeaspekt hinein. Es führt sogar dazu daß der Totenschein eines Deutschen, der in Buchenwald umkam, als „gefälscht“ gilt.

Dennoch erlauben Sie mir bitte, hier zu insistieren.

Ich habe Schwierigkeiten, nachzuvollziehen, warum die Apologie systemrelevant für die Philosophie ist. Hier an dieser Stelle.

Eien Apologie, eine Verteidigungsrede, um Entschuldigung bitten, eine Beichte abzulegen, hat Wolfgang Ritzel durchaus versucht. Auch habe ich versucht, davon zu erzählen.

Es interessiert niemanden.

Wolfgang Ritzel erwähnte dabei ein persönliches, ein dialogisches Prinzip.

Und zwingt mich dazu, die Bitte um Vergebung in eine paradoxe Zukünftigkei zu verlegen.

Aber ich habe das „Ich“, das Subjekt, das um Vergebung bitten muß, nicht richtig verstanden.

Warum muß erwartet werden, daß Carl Theil um Vergebung bittet? Würde er das nicht tun?

Why would it be more important that Carl Theil asks for forgiveness than to accept that he died heartbroken ? Why is the idea unacceptable that a german could feel pain, shame and horror?

Why should Hanna Schmidt ask for forgiveness? Did Wolfgang Ritzel have to asked for forgiveness before he even could possibly dare to ask his wife for forgiveness?

Why is an apology more important than their testimony?

Ich will damit nicht sagen, dass es hier im Hause Ritzel oder Fath zwischen Heuss und Haushofer eine Verbindung gibt, mitnichten, aber daß Sie es sofort vermuten, sofort, das ist offensichtlich.

Ich kann sogar, und das ist in meinen Augen viel schlimmer für Sie wie für mich, jeden Scheiss behaupten. Nazis rechnet man jede Irrationalität zu. Die Entwertung des Rationalen, die gleichzeitig als übergeordnete Gesamtstruktur gilt, scheint mir brüchig.

Quote Bettelheim.

Die absurde Irrationalität des deutschen Wesens, ihre methodische Mordlogik - das fängt bei Simone Veil an, Bruno Bettelheim, Jean Améry, Primo Levi, Ety Hillesum, Imre Kertész, Roland Fister, den Brüdern Ivo und Slatko Goldstein ...um nur ein paar zu nennen, die in meinem Bücherschrank stehen und mit denen ich aufgewachsen bin, die in meiner Familie diskutiert wurden.

Ich müsste diplomatischer vorgehen, nicht wahr. Behutsamer kalkulieren.

Ich darf hier nicht Geopolitik sagen. Weil das Geschwafel von Kritischer Geopolitik zur Hinduistischen Machtpolitik von Subhas Chandra Bose, von Gandhi bis hin zu den rechtsextremen Klu-Klux_Klan-Strukturen Nordamerikas führen könnte, Sie aber zum Zweifel berechtigt.

Zur Unterstellung aller Gemeinsamkeit genügt diese eine „Und“, während ich in den Nachlässen nach Motiven des Abbruchs suche. Doch nach Motiven des Schweigens oder des Verstummens zu suchen, ist etwas ganz anderes als nach der Sinnentleerung, die als präfaschistische *Conditio qua non* des „Deutschen Wesens“ gilt.

Aber das ist Ihnen egal. Es muss evident sein. So wie Sie sich den deutschen Fascho vorstellen.

Das jedenfalls – ein Kern einer weiter und länger vorzubereitenden Arbeit, die ich unterbrochen habe, um diesen offenkundig unsachlichen DRAFT zu erstellen.

Aber – ein Situationsbericht ist ein Situationsbericht. Und in gewisser Weise den zu rekonstruierenden Situationen, wie ich finde, sehr angemessen.

Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit ist nicht individuell. Sie kann es nicht sein. Auch das ist mein Thema. Und hier müsste ich auf ein wissenschaftliches Modell verweisen, das zwischen und über meinen „Daten“, meiner Zettelwirtschaft aus der Vergangenheit steht, außerhalb meiner Erklärungsversuche und dem bekannten Geschichtsmodell des Holocaust, der über die Tatsache seiner Existenz keine weitere und keine andere Erklärung erfordert. Nur ein Schuldbekennntnis braucht, weil das der Betondeckel ist auf dem Sarg. Damit der Haß auf den Nationalsozialismus in seiner metaphysischen Absolutheit auf der Grundsatzdebatte der diskursiven Scharfzeichnung der Vernichtungspolitik stehen bleiben kann.

Eines der Bilder, an denen ich schwer zu schaffen habe, ist tatsächlich die Vorstellung, Carl Theil habe das KZ Buchenwald besichtigt unter der Führung der Alliierten, einer der Besichtigungs- und Aufklärungs-, Umerziehungsversuche für die Weimarer Bevölkerung. Das was deutschen Philosemiten so jämmerlich gelingt, wie die „Jüdische Allgemeine“ das 2021 nennt.

Das Problem, wenn ich hier (entre parenthèses), von mir reden darf, ist, daß Bilder von KZs wichtig sind. Ganz konkret, reale Bilder von Erschiessungen. Berichte von

den Zuständen, wie man sie in den Nachlässen von Hauer und Haushofer findet, um ein „Wissen-Um“ abtasten abstecken zu können.

Dass ich den Schrecken von Buchenald zuerst aus dem Mund und im Gesicht, sei sie auch damals bereits 80 Jahre alt gewesen, einer Deutschen gesehen habe, ist keine sinnvolle Erfahrung in diesem Zusammenhang. Es befähigt mich nicht zur Recherche. Um diese allein - als Abzulieferndes geht es. DEN BERICHT.

DEN DEFINITIVEN BERICHT zum Dritten Reich. Denn hier geht es, vielleicht fiel es nicht auf, permanent um geschichtstheologische und eschatologische Begriffe, die wissenschaftlich am falschen Ort sind.

Da gehört es nicht hin.

Aber es gehört in die Philosophie und es gehört hier wesentlich in die Diskussion wie „Denken lernen“ oder sich zu fragen, was „Legitimation“, im Unterschied zur „Geltung“ von Normen oder Werten, heißt.

Das Problem ist, daß diese Erklärungen ein komplexeres Bild erfordern, als die bisherigen schwarz-weiß Zeichnungen erlauben. Auch und vorallem deswegen, weil sie eine Challenge sind für Annahmen darüber, wie mit den Worten Montessoris der Faschismus und die Machtpolitik totalitärer Staaten bekämpft werden kann. Und das kann ich nur darlegen, wenn das antifaschistische zutiefst demokratische und pazifistische Anliegen der Montessori ernstgenommen wird.

Eine der möglichen Antworten findet sich, wie ich meine, in einem Gespräch, welches Wolfgang Ritzel mit Gustav Regler, dem Combattanten der Internationalen Brigaden in Spanien, nach dem Krieg führte.

Regler, fuhr zusammen einem convoi mit Valiani, als dieser explodierte und Regler schwer verwundet wurde. Ich komme weiter unten darauf zu sprechen.

Mir erscheint es jedenfalls merkwürdig, dass sich Wolfgang Ritzel nicht für diese Zusammenarbeit zwischen Stern und Löwi interessiert haben soll. H. Breil scheint dies nicht auffällig zu finden.

Die Antwort ist sehr naheliegend, denn es würde den Kreis der NS Studenten radikal einschränken, wenn Wolfgang Ritzel der Denunziant von Löwi und Wolfgang Cramer gewesen wäre. Wolfgang Ritzel in seinen Jugenderinnerungen erwähnt zwar eine Käthe S, die bei Löwi an einer Dissertation arbeitet - aber nichts darüber hinaus. Hermann Breil stellt sehr ausführlich das selbstbewusste Auftreten von Moritz Löwi dar, der sich nicht scheute, sich mit den Braunhemden anzulegen. Der sogar den Philosophen Wolfgang Cramer, der früh in die NSDAP eingetreten, seinen Eintritt bereute, von Löwi aufgefordert wurde, Mitglied der Partei zu bleiben um, beispielsweise bei bevorstehenden Razzien mit gelegentlichen Tipps und Hinweisen, helfen zu können.

Die Flucht Moritz Löwi und Wolfgang Cramer über die

tschechoslowakische Grenze im April 1938 von Cramer bewerkstelligt, sollte beinahe an einer Denunziation scheitern, wer der Denunziant war, ist unbekannt, und wäre auch geglückt, wenn nicht Cramer, in seiner Eigenschaft als schwieriger und sich der Parteidoktrin widersetzend Parteigenosse und als schwieriger Parteigenosse Schwierigkeiten habend, doch es fertig bringen sollte, mit einem Telephonanruf bei Tschechoslowakischen Kollegen die Nichtauslieferung an die Gestapo durchzusetzen.

Nach dem Krieg wirkte Cramer in Frankfurt und konnte zu seinen Schülern Dieter Hentrich zählen.

Doch ist dies vielleicht zu weit nach vorne ausgegriffen.

Der fehlende Zusammenhang, den meine Theorie der geschichtlichen Nacherzählung stattdessen liefern müsste – wenn meine Absicht in einer Darstellung stringenten kausalen und chronologischen Interdependenz von Nicht-gesagtem stimmen sollte,

verdeckt mühsam ein kleiner Nachlasstext . Zur EPOCHÈ.

Der Epoche -Text des Wolfgang Ritzel, auf Newton, Kekulé wie Paulus verweisend

Anklänge an Montessoris Prinzip des „Entdeckenden Lernen“s weckend

Paulus neben Kekule

(einige Definitionen des Entdeckenden Lernens
als Grundlage des Montessori Mathematik Unterrichts
Thamm, Kinder lernen entdeckend

Bei Sandra Thom heißt es (S247) ad Wissenschaftliches
Denken im Unterschied zu den kognitiven Mechanismen
aller Menschen

Das Motiv eines „qualitativen Sprungs“ einer Entdeckung
die zugleich Revolution und Den Betrachter revolution-
ierend...

Da W.Ritzel – als Student, in einem Brief an seine Mutter,
es sich erheblich verbat, auf Ausservernünftiges (veilleicht:
was wir heute mit „extra-rationellen“ metaphysischen
abergläubischen Beweggründen ansprechen würden) Reli-
giösen angesprochen zu werden - was sich doch letztend-
lich auf rationales und auf „kreatürliches“ / Geschaffenes
- einen Einfluß seiner Arbeit innerhalb der Dissertation
mit Hermann Cohen sichtbar machend

Es würde sich tatsächlich anbieten, nun eine Struktur
der Rationalität ähnlich der, von Habermas vorgeschla-
genen, neben den Bericht zu stellen. Ein Gerüst, in dem
ein Verbindendes rationale nachvollziehbare sinnvolle
Überlegungen neben dem Bericht vom Einbezug aus-
serrationalem

„Man kann Heidegger aber auch, dabei anderen Genealogien folgend, in den Schnittpunkt der von Kierkegaard, Dilthey und Husserl gestifteten Linien verlegen. Der Eintritt in das Feld impliziert die Einfügung in das von der Geschichte des Feldes Hervorgebrachte, vermittels der Kenntnis und Anerkennung der historisch entwickelten und im Feld der praktischen Ebene gestifteten Problematik.“

Perre Bourdieu, die politische Ontologie Martin Heideggers, S56
„Die äussert begrenzte Palette“ wie sie Pierre Bourdieu dem Hausmeister der philosophischen Fakultät Heidegger als Politischen Handlungsraum nachweist, deren Handlungsoptionen letztlich in ihrer *„philosophische(n) Genealogie“*, bloß das schwankende Gerüst einer Legitimation aus Vernunft und Nachdenken, das, wie es sich der Philosoph - noch dazu - postfaschistisch - in der rückblickenden Rekonstruktion erstellt, bloss *„eine gut abgestützte Fiktion“* (darstellt).

„Transformiert, transfiguriert, verliert (ihre) es seine alltägliche Identität und gewinnt einen Nebensinn. am Ende dieser Sinnverschiebung, die durchaus eines Zauberers würdig ist, der die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf das Vorzeigbare lenkt, um desto besser zu verschleiern, was verborgen bleiben soll, kann so das soziale Phantasma der (Sozial)fürsorge, Inbegriff des „Fürsorgestaates“ oder „WOHLFAHRTSTAA- TES, den Carl Schmitt wie Ernst Jünger in einer minder verärrnten Sprache denunzieren....“ Während die gewöhnliche Euphemisierungsarbeit und die praktische Leere

einer inhaltlosen anderen Idee
die „*pejorativen Nebenbedeutungen offiziell in die Ordnung
des vulgären und vulgär anthropologischen*“ *Verstehens zu
verbannen.*“ Pierre Bourdieu, Die politische Ontologie Martin
Heideggers s98

*„Philosophische Formgebung, das heisst politische Entschär-
fung; und so lässt die TRANS-FORMATION., die bei der
Übertragung von einem sozialen -und untrennbar damit
mentalem – Raum in einen anderen Voraussetzung ist,
den Zusammenhang zwischen dem Endprodukt und den
ihm zugrundeliegenden sozialen Determinanten tendenziell
unkennlich werden.....“*

Ich müsste Habermas heranziehen – und Habermas und
Cohen vergleichen in bezug auf die
Eingrenzung ausserwissenschaftlichen ausserrationalen
Gehaltes von Religionen oder religiösen Inhalten, die auf
einen Grundsatz ethischer Grundregeln zurückgekürzt
werden, die diskursiv gegeneinander in Bezug zu setzen
sind, um eine Art Gerüst oder Schaffott zu haben
zur Verständigung – oder eine Bestrafung, Ausgrenzung,
Limitierung einzuklagen.

Allerdings – eine alte aus dem Jahr 1993 stammende
Rezension von Habermas in der „Zeitschrift für philo-
sophische Forschung“ weist daraufhin, dass Habermas
1992 mitnichten daran dachte, wie es zu demokratischen
Verfassungen kommt. Habermas interessiere sich nicht

für das Dritte Reich noch für seine Inthronisation ... (Ralf Dreier Rechtstheorie und Diskurstheorie, Zeitschrift für philosophische Forschung, Bd 48, Heft 1 1994, 98) und selbst auch Cohens Unterschied von Religion und Ethik – wie Peter Gordons Rückbindung auf Kant (in: Nicolas de Warren, Andrea Staiti, New Approaches to Neo-Kantianism, S. 205) andeutet, „any ecclesiastical structure will inhibit religion from reaching true universality“ –which - put in narrow words as those of mine - would induce the sheer (or pure) impossibility of reaching out to W. Ritzel's attempt of an re-ideologization of Fichte's religious idealism.

Kurz: nur nach Beichte oder Apologie suchend, kann ich nicht nach Formen einer religiösen Paraphrasierung suchen wie: Kehre Umkehr Wende sowohl in einer Überschneidung philosophischer epistemologischer, denkpsychologischer oder aber in einer pädagogischen Hinsicht, mag hier als Überleitung dienen zu einem rudimentären Versuch, Carl Theils religiöse „Orientierung“ als er selber als „dissident“ angibt (denn es scheint heute ja notwendig die Klippe des Philosemiten wie die Charybdis Klippe des Antisemitismus die als Wertung vorab wichtiger, doch praktisch unumschiffbar sind.)
Zumindest scheint mir es so, eine Einbindung sei unmöglich von dem, der in meiner Darstellung als Christ

figuriert als Nicht-Jude, was auf einer falschen Annahme basieren kann oder auch auf einer falschen Annahme über Carl Theils Selbsteinschätzung, zu der sich Motive und Mobilströmungen des Außenseiters, der Jugendbewegten oder aber einer in einer kirchliche Bewegung Und Umwertung einbegriffe Figur gesellen können.

Es wäre es natürlich wichtig, die Motive zu kennen, die Franz Rosenzweig dazubewegten (und die heute, in geschichtlicher Hinsicht, als unwichtig abzutun sind) Carl Theil als Mitleser zu akzeptieren und sogar ihm Bücher Literatur Gedanken mitzuteilen.

Darüber würde in einer ausführlichen Auseinandersetzung mit der Bibelübersetzung zu reden.

Bruchlinie

Religiöse Strukturen im Denkenlernen versus Religiöse Strukturen und Bibelübersetzung überhaupt.

Bibelübersetzung...wäre es nicht schon ein weiter tiefer Weg in ein Religiöses Wissen, nicht ein Stammeln, das den Sinn erst im Stammeln erkennt wie mein Schreiben hier, besitzt. Anstelle eines Theorems, das Bruchstellen abgrenzt.

DSC01358

(Die Nummern bezeichnen die Scans, wie ich sie erhielt, so habe ich es der Universität Jena mitgeteilt)

lateinische Widmung

Martino Buber

corde mundo et fervido

CT

A:D:VI :ID:FEBR: MCMXXIX

DSC01359 - DSC01360 - DSC01361

Franciscus Georgius venetus

Hymnus

*in Schweigen darzubringen Gott allein reinen und erho-
benen Herzens*

*Dir Herr, oh heiliger und des Weltalls oberster Lenker, ge-
bührt Lob, das*

*niemand darbringen kann: da unermesslich Du bist, ewig
und unaussagbar.*

*So will ich denn, wenn nicht geziemend, dennoch wieviel
verstattet mir ist und wieweit die Kräfte zureichen, ja voll-
ends wieviel DU, in mir redend, geheissen hast, abstatten:
DU, durch keine Grenze umschlossen, keine Vernunft um-
schrieben und keinem zugänglich, das All in DIR enthaltend
und aller Dinge Daseinsgrund!*

*UND wenn ach daseiend im All, dennoch dem All so sehr
entrückt bist DU, daß von DIR weder sagen noch auszuden-
ken vermag menschlicher Sinn, außer so weit DEIN Licht
ihn ganz erfüllt hat.*

*DU, Vater aller Dinge, licht, du reines und unnahbares,
Quell du tiefer, verborgener Schöpfer, den niemand kennt, es
sei denn der Sohn und dem es der Sohn hat offenbaren wollen.*

DU, der Weisheit Quell, aus dem alle Dinge, und ewiges Wort all-tragend Wohnung verborgene in Dingen, Sein, Leben, Urgrund und Ursprung aller Dinge und ihr Ziel.

DU, heilig, gepriesen, eben DU: hoher Gott, Siegel, Bildnis, Atemhauch, Umschlingung und Leben der Welt: Groß bist DU und sehr preisenswert, und DEINER Größe ist kein Ende. UMHEGST DU nicht mit gleicher unermessener Güte, mit der DU sie gebildet hast, alle Dinge und schirmst mit DEINEM Arm sie insgesamt: DU, der Aufgang, daher alles Licht sich rötet und alles Gute ausgeht: DU mächtig bist du, und wer widersteht DIR ?

DU prüfest Nieren und Herzen gerechten und sehr heiligen Richtspruchs und gibst eines jeden nach seinen Werken und lässest nichts ungestraft: DEIN ist die Schöne, die Wahrheit und das Leben, Richte und Maß der Dinge. Spiegel du glänzender, in dem alles sich erhellt, und schönstes Licht, durch das alles sich verschönt, gnadenreich und fromm in allem, langsamen Zornes und voller Barmherzigkeit.

VOR DIR ist gleich, was war, was ist, und was künftiges Zeugungsgeschlecht, in dem alle Zeit und alles Ziel beschlos- sen wird, weil DU aller Dinge Ende bist: DU wahrhaftiger Gott, ohne Bewegung ansteigend zu DEINER Höhe und herabsteigend zu uns und jeglichem Niedersten, gleich als tragender Grund erhältst DU alles und bist da als aller Zier: DU lebendiger Gott, Leben der Welt, Stifter des Bundes, Baum der Erkenntnis, Wahrheit und Siegel der Welt, Quell der Wesen und Gestalten, aller Friede, Einung, und des zum

Ganzen Vereinigten umschließende Bindung.

DU, Lenker des Alls, Herr der Welt, und ihre Gerechtigkeit und Richtschnur. Gott der Erwählten und ihr Hüter, und auch Auge allsehendes, Wohnung und Gast in uns, heiligster, der DU dich überträgst in heilige Seelen, daß DU sie nach DEINEM Bilde umformst und zurückführst zu dem, daher sie kamen, und sie alles mit DEINER Hilfe vollbringen können.

UND wer weise ist, dies mag er erkennen, weil dies das verborgene Manna ist, das niemand weiß, außer wer es empfängt: daher über derartiges zu künden keineswegs freisteht: Denn nicht wird dies durch Hören der Stimme erfaßt, sondern durch jenes ewige Licht, aus dem jene Lobgesänge empfangen werden, die im Herzen zu verbergen sind, damit wir nicht gleich als untere und unwürdige Lobredner fehlen vor dem Herrscher, dessen Unterpfund zu verbergen gut ist: weil wir es auch nicht vor allem Volk verkünden können, da es ja unaussagbar ist.

UND deshalb, da Worte nicht zureichen, ist ER in Schweigen zu lobpreisen, reinen und glühenden Herzens: Da ja in Schweigen und Hoffnung unsere Stärke sein wird, spricht die Weissagung, womit am meisten übereinstimmt jenes Wort von Jeremias: Guts ists auszuharren in Schweigen, bis daß wir von Angesicht zu Angesicht IHN sehen, gleichwie er ist, und gelöst wird wahrhaft unsere Zunge zu gebührendem Lob und Preis: gleichwie wiederum geschrieben steht: Die in Deinem

Hause wohnen, werden DICH loben in Ewigkeit. AMEN.

DSC01328 - DSC01329

Jena, den 25.V.28.

Herzlichen Dank für Brief und Auskunft, die mir viele gute und frohe Hoffnungen und Erwartungen gaben ! Von Dr.Trüb habe ich inzwischen sehr freundliche Antwort erhalten, dergestalt, daß er.in den Pfingstferien, wo sie ihres neuen Sommerhauses in Caslano wegen dorthin fahren, sich umtun will, ein für uns passendes Häuschen dort oder im benachbarten Ponte Tresa zu finden.

Es würde dies, falls es sich ermöglicht, im August, wo sie selbst an den See gehen, ein gutes Beisammensein ergeben. Ich selbst habe mich inzwischen für den 31.V. im Halben Mond angemeldet, aber vielleicht darf ich schon am 30. kommen, um vor der Tagung, wenn auch nur ganz kurz, bei Ihnen zu sein ? Und noch ein anderer Wunsch verbindet sich mit dieser Reise, den ich von mir aus auch nicht zu sagen gewagt hätte, dessen Samenkorn – ich muß es schon so sagen – ebenfalls vor zwei Jahren von Ihrer Frau in mein Herz gelegt wurde und seitdem aufgegangen und im Stillen herangewachsen ist (besonders seit ich den Jehuda Halevi kenne) : ob ich wohl Franz Rosenzweig in Frankfurt aufsuchen darf? Wenn noch wie früher der Mittwoch der Tag Ihrer Zusammenkunft mit Rosenzweig ist, ließe es ich vielleicht so einrichten, dass ich

*am Nachmittag hinkäme und dann mit Ihnen zusammen zurückführe ? Sonst würde ich es, wenn es gestattet wird, mit der Rückfahrt, am 3. VI. vormittags, verbinden können. Darf ich noch auf ein Wort der Antwort bis Dienstag, den 29. V. rechnen ? In tiefer und dankbarer Vorfreude
Ihr CT*

DSC01330 - DSC01331 Briefumschlag Poststempel
25.5.28 mit Absender Rückseite

DSC01332 - DSC01333

Postkarte mit Stempel EISENACH 4.6.

adressiert an Martin Buber Franz Rosenzweig, Frankfurt

Rückseite 3.6.28

(230,i)

Zu dem (etwas anfreundenden) Ausdruck : « Bollwerkstädte » ist mir noch eingefallen, ob es nicht bestimmt und deutlich durch „feste Städte“ angegeben ist, da im Gegensatz zu den ungeschützten offenen Städten, die durch Mauern oder Palisaden = Bollwerk (Bohlwerk). gesicherten Städte feste Städte (Feste., Veste) sind ?

Noch einmal Dank für Alles dieser Tage und Grüsse und Empfehlungen an

Fr.R. Und I.Fr!

DSC01362 Briefumschlag

DSCO1363 - DSC01364 Jena den 2.XII.29

*Oh mein Freund! Was kann ich sagen zu dem, was uns mit Franz Rosenzweigs Hingang Ausgang und Eingang betroffen hat und widerfahren ist! Ist es nur Verlust? Ach nein, aber wir fassen und spüren zunächst nur den Verlust - nein, wir können auch ihn noch nicht fassen und ganz ermessen: den Verlust der Dich, der das gemeinsame Werk und uns alle, die wir Franz Rosenzweig kannten und liebten, getroffen hat, und dürfen so nicht fragen: das Wort verstummt, und nur das ungestillte nun nie mehr stillende Sehnen des Herzens nach dem Reinen, dem Lauteren, durch unaussprechliches Geschick Geläuterte, dem wahrhaft Frommen, dessen ganzen Leben Dienst war, wie ich nie zuvor jemals Dienstes Vollbringung sah und im Innersten erfuhr, bleibt uns - wie können wir es sagen, wie es fassen und tragen? Er war vollendet schon da er noch lebte und unter uns weilte - gilt nicht auch von ihm das Wort: „All mein Leben war ja nur dazu, daß ich leben lerne“? - , und ist er nun, über all unser Ahnen, Verstehen, Wissen und Erfassen hinaus, - und nur uns, die wir es nicht sind, fehlt er. Er durfte schauen, und schaut nun - und nur uns, die wir es nicht dürfen, ist er entrückt. Ihn traf der Ruf: Er antwortete und folgte, ein letzter bewährender Traum: In Deine Hand geb ich den Geist, vermach', entschlaf' ich, in ...,
mit meinem Geist auch meinem Leib!*

Und doch, bei allem, was wir nun als heiliges Vermächtnis von ihm empfangen und das reicher ist, als daß er unser ganzes Leben nicht bloß bewahren, sondern auch bewähren könnte, bleibt ein Stachel zurück: den großen Wunsch des Unerfüllten, das noch für uns nicht ganz Erfüllten, dessen Erfüllung wir von ihm erhofften und um die wir lebten. Dürfen wir hadern mit dem der ihn rief? Wir dürfen es nicht, aber wir tun es.

Oh Freund, ist es dein Los, Vollstrecker und Vollbringer letzten Willens zu sein -so wie du auch des Freundes Gustav Landauer Vermächtnis übernahmst - wie viel schwerer wiegt nun dies dir zugefallene! Aber das Werk verwaist nicht und kann nicht verweisen: Sein Verwalter bist jetzt du, sein Walter ist ein anderer - und gedoppelt werde Dir die Kraft, zu tragen und zu vollbringen!

*Ich sann in diesen Tagen, wie ich Franz Rosenzweig eine kleine Freude bereiten könne - noch im August empfing ich von ihm sein Adon Olam? - wie bitterlich schmerzt nun auch das Bewußtsein den ungetilgten, nie mehr zu tilgenden Dankesschuld und ich gedachte ihm zu Weihnachten die Partiturabschrift eines Satzes aus einem Streichtrio zu schicken, an dem ich jetzt arbeite - und ich wußte wohl, er konnte Musik mit den Augen hören - nun ist mir auch dieses verwehrt: er bedarf der „Welt der Melodie“ nicht mehr und ich kann es nun nur noch in *piam memoriam* darbringen, aber du weißt aus welchem Herzen es dargebracht wird!*

Wenn Ihr es für wert haltet, es bei einer Gedächtnisfeier für Franz Rosenzweig im Kreise der Freunde erklingen zu lassen, so möge es als mein namenloser Anteil gelten, als letzter Gruß an den nicht mehr zu grüßenden, und das sagen, was mein Wort nicht vermag.

III.

Du wirst bei Deinem Freunde weilen, bis das, was sterblich ist an Franz Rosenzweig, zur letzten Ruhe bestattet ist. Ich richte daher diesen Brief dorthin, und bitte Dich auch, Elisabeths und meine tiefste Anteilnahme Frau Rosenzweig zu sagen. Nimm alle unsere Grüße trauernder Liebe. Ich kann nicht scheiden und sondern: So wie sie Franz Rosenzweig gelten, gelten sie auch Dir und den Deinen!

*DSCO 1409 - DSCO 1410 - DSCO1411- DSCO1412-
DSCO1413- DSCO1414 - DSCO1415 DSCO1416 -
DSCO1417*

6.2.33

Und nun kam Deine Karte und bestätigte meine Ahnung, die ich doch nicht hatte Wort werden lassen wollen. Du lieber, die Antwort hatte ich doch schon längst erhalten! Und wie will ich nun wünschen und hoffen, daß mit dem aufsteigenden Jahr auch die Kräfte sich erneuern!

Und heute noch die Blätter mit dem Rundfunkgespräch, das so unmittelbar Anrede an alle die zahllosen unbekanntnen

Hörer ist wie nur je in einem echten Gespräch, auch wenn die Teilnehmer zunächst stumm bleiben müssen. Sehr seltsam diese Vorstellung im leeren Raume stehend ins (scheinbar) Leere zu sprechen, ohne ein Gesicht zu sehen oder auch nur den Blick eines Auges und doch alle diese vielen, die nur Ohr sein können, und jeden Einzelnen unter ihnen persönlich zu meinen. Aber ich vermute, daß es doch eine Anzahl Versuche geben wird, das eigentliche Gespräch dennoch aufzunehmen, und daß Du daraufhin eine ganze Reihe Zuschriften und fragende Antworten erhalten hast, mehr vielleicht als im Augenblick Deine Kraft gestattet. Wie lieb ist mir, diese beiden, gleicherweise unvergeßlichen, erlebten Situationen so von Dir festgehalten zu haben und sie nun in ihrer ganzen Unmittelbarkeit auf anderen mitgeteilt zu wissen! Wie ich überhaupt finde, daß in Deinen Äußerungen der letzten Jahre die (mir so wesensmäßig verständliche) Schau, oder zum mindestens Zurückhaltung in der Mitteilung persönlicher Dinge etwas gemildert ist, nicht bloß in gelegentlichen kleinen Bemerkungen, sondern ich denke dabei besonders an die schönen und großen Stellen der „Zwiesprache“, die eben nur im wirklichen Gespräch- hier mit jedem der Tausend von Angesicht und Person unbekanntem Leser wie im Rundfunk mit jedem der Hörer - so gesagt werden können. Es ist ein neues Stück Weltoffenheit und -bereitschaft, das sich darin kundtut, stärker als jemals! (Nicht bloß, daß auch hier meine Ohren hörender geworden sind.) Dieser Brief blieb so lange liegen, weil ich gern zu einigen

Stellen im „Kampf um Israel“ etwas sagen wollte. Es wird Dich nicht wundern, wenn mir der liebste Abschnitt das Fragment über die *imitatio dei* geworden ist. Und hierzu möchte ich wenigstens einige kurze Bemerkungen machen. Es wurden S.70 Worte des Euripides zitiert (Anm. 10 gibt auch an: Tro...884), aber die Übersetzung beginnt mit W.885. Nun darf meiner Meinung nach nicht das Wort 884 :griechisch..... beiseite lassen. Es passt zwar sinngemäß scheinbar durchaus nicht zu dem Folgenden, scheint mir jedoch nicht nur unlösbar aus dem Zusammenhang, sondern enthält geradezu das Wesentliche. Er enthüllt den ganzen Zwiespalt nicht bloß der Seele des Euripides, sondern der griechischen Seele jener Zeit. Für mich ist dieses Wort immer eines der schönsten und größten der Griechen gewesen: es ist Ausdruck der Erkenntnis der Transzendenz und zugleich Immanenz der Gottheit, und das (*epi gäs exon ...*).....griechisch..... dünkt mich von jedem: „der Wohnung nimmt inmitten ihrer Makel“ nur grad=, nicht artverschieden. Er ist dies der dem Griechen zugängliche und seiner Art der Theophanie nach zulängliche und angemessene Ausdruck für die „Einwohnung“, während dasgriechisch... graduell dem „Herr der Welt“ entspricht. *Ochäma* (als Neutrum!) ist: „halten“ - Erhalten - der Welt, oder der Gä, die den Menschen (und den diesseitsverhafteten Griechen mehr als jeden anderen) allein (gilt?)

In dem nachfolgenden maskulinen ...Echon.. * *(das Neu-

tron hieße Echon, aber man kann hier nicht den Einwand bringen, das Maskulinum Echon... sei aus metrischen Gründen erforderlich. Es ist auch aus metr. Gründen erforderlich!) (eine kühne Konstruktion, wie sie auch im Griechischen nicht eben häufig ist) wird personhaft der auf der Erde zum mindesten „Sitz“-Wohnung -habende angeredet. Und der Unterschied zwischen „Wohnung“ und „Einwohnung“ ist genau der der unterschiedlichen Fülle und Mächtigkeit der Theophanie. Man kann auch sagen: Im Vers 884 bricht der Hilfeschrei der aufseufzenden Kreatur Hekuba aus, jeden Hörer erschütternd, und erst im Verse 886 versagt es sich der „aufgeklärte Zeitgenosse“ Euripides nicht, die leer grinsende Maske seiner Sophistenschulung vorzuhalten - ich glaube aber schon, daß beides Euripides gesagt hat.

Auch Werfel in seiner freien Paraphrase der Verse läßt den ungeheuren Ernst verspüren, er schwächt nur das andere, das doch auch da ist: Anangke phiseos.....griechisch.... unzulässig ab. Anangke phiseos - Zwang der Natur - erhabenster Ausdruck des „Naturgesetzes“, Triumph der rationales Kausalität, als deren Träger dann folgerichtig der Nous Proton übrig bleibt, der es dem Gotte gleich tut und an seine Stelle treten kann: die Welt als Vorstellung und vollständige Induktionsweise, der Ausdruck der rationalen Hybris, so verständlich für die Zeit, in der jene Hybris zum ersten Mal das Haupt erhob. (Stammt nicht der Hiob etwa aus derselben Zeit?) Aber auch das andere ist da und will gehört werden. Zur Bestärkung : Hölderlin dessen „Nah ist und schwer zu fassen der Gott“

mir unmittelbar auf jenes Dys..... zurückzugehen scheint. Soviel für heute zu der Stelle und zu Euripides. Vor einigen Tagen lernte ich den Pfarrer Mensching gelegentlich eines Vortrags über das Erwachen der ...Rassen und das Christentum kennen. Elisabeth Rotten hatte ihm meine Anschrift gegeben. Sehr ernst zu nehmen. Einer von den wenigen Pfarrern, die beginnen sich von dem abendländischen Christus zu distanzieren. Er erzählte mir von einer Veröffentlichung, zu der auch Du ihm einen Beitrag zugesagt hast. Am 17.2. spricht er in Heidelberg. Ich möchte dies mitteilen, falls Du ihn, wenn es Dein Gesundheitszustand gestattet, auffordern willst, in Heppenheim einen Zug zu überspringen. Am kommenden Freitag soll Thomas nun doch nach Mittelburg gebracht werden. Uns ist das Herz recht schwer. Es wäre ein Trost, von Euch ein wenig Gutes zu hören. Leb wohl! Dein C.

2.7.33

„Und mehr noch ist da!“ höre ich Dich einst mir antworten und sehe Deine Augen voller Güte auf mich gerichtet und in ihnen jenes Licht wie an dem unvergesslichen Abend nach Franz Rosenzweigs Tode - diesem einen Augenblick alles mir damals erhellend und mich der Wirrnis entreisend - ja Freund, ich danke Dir und habe es verstanden und wünschte nur, dass es mir gelänge, alles dies, was uns jetzt geschah und geschieht als Zeichen und Botschaft des Namenlosen zu empfangen und anzunehmen, aber es ist noch nicht an dem. Immer wieder gehen mir die zwei Zeilen aus Franz Rosen-

zweigs Jehuda Halewi durch Sinn und Herz, die mir gleich von Anfang an wohl die Liebsten daraus waren:

„Hoch, woh.... wohnt der Name und hat Sein doch in zerschlagenem Herz und wo sich wer in Jammer wand“ und ihn strenges Paradox von „wohnen“ und „sein“, fühl ich meinen augenblicklichen Zustand am besten. Eist so viel mehr als das Euripidische: GRIECHISCH, und doch, Du wirst es verstehen, ist mir immer noch mehr nach Euripides zumute.

Vielmehr, daß ich es am genauesten sage: „daß Er ist, ist mir schier weniger geheimnisvoll als daß ich bin“, und wie Du Dirs mit zögernden Fingern niederschriebst, so spreche ich es mit zitterndem Herzen nach, mit ganzer Seele gebunden an dich, meinem Lehrer (an Dich, mein Lehrer).

DSC01531 - DSC01532

Briefumschlag

Kannar, 3. VIII.35

Lieber Freund! Mit gleicher Post gehen als eingeschriebene Drucksache die Korrekturen, Fahnen 1 - 144, d.h. alles, was ich bisher nach Försterni erhalten hatte, an Dich ab. Ich hoffe daß sie wohlbehalten und unaufgehalten in deine Hände gelangen, und bitte um eine kurze Empfangsbestätigung. - am besten wohl an die Königsberger Anschrift - denn vor Mitte nächster Woche werden sie noch nicht anlangen. - Der Aufenthalt gibt mir sehr viel, der Osten ist mir doch im weitesten Sinne heimatlich. In der nächsten Woche hoffe ich noch einige „Schulen“ besuchen zu können. Gute Grüße

Dir und den Deinen.

*DSC01534 - DSCO1535 - DSC01536 - DSC01537
DSCO1538 - DSCO1539 - DSC01540 - DSC01541 -
DSC01542*

Psalmendiskussion

Jena, den 28.X.35.

Lieber Freund!

Dank für Deinen Brief!

*„Gewichtiges“ habe ich kaum zu sagen, also müsste ich wohl
schweigen, dennoch gibt es manches, das mir wichtig ist,
und einiges davon, sonderlich was sich auf den I.Psalm be-
zieht, möchte ich Dich wenigstens wissen lassen. Ich lege
die ersten Blätter meiner Notizen deshalb bei. Am meis-
ten zu schaffen macht mir die fast durchgehende Ersetzung
des knappen kernhaften „Wohl“ durch das zwei - oder gar
dreisilbige „glücklich“ und „glücklich“, das mir nicht nur
substanzärmer und deshalb schwächer und blasser, sondern
auch neben(?)deutiger erscheint (vielleicht habe (ich?) auch
persönlich eine stärkere Abneigung gegen dies Wort). Wenn
es aber eingesetzt werden soll, was ich nur
mit Bedauern geschehen sähe, dann ist PS.89 S. 147? noch
eine Stelle stehen geblieben. Wohl dem Volke, die auch be-
seitigt werden müsste. Überhaupt - Dir darf ich das sagen,
und Du wirst es verstehen - hänge ich in der größeren Zahl
den Änderungen dennoch den Erstfassungen an - nun in der*

kleineren scheinen sie mir unzweifelhafte Verbesserungen. Dies nicht nur, weil mir die erste Fassung durch das Lesen Wort um Wort die Vertrautere geworden ist, sondern ebenso sehr darum, weil ich glaube, daß der sprachebildende Genius beim ersten Ansatz mehr ahnend als bewußt in die dunklere Tiefe greift und daher seine Wortwahl schöpft.

Einige Beispiele:

PS.18 (S. 33?, Z.5 v.u.) „-“ - „hart (1.fassung)

„Lassem“ - „stark“ (2.Fassung) wie viel schöner ist da alliterierende „hart“!

PS 35 (S.67, Z. 9 v.o.): „ da der stößt“ ist in 2 F. ein Kausalsatz geworden: unvergleichlich viel stärker, aber durch Interpunktion kenntlich zu machen, der aspe?Hauptsatz!

PS 49 (S.98, Z.8 v.u.) „zermorschen“ - „...“ dies sicher nur eine Kleinigkeit, aber dennoch nicht bedeutungslos: es gibt hier aben keine Kleinigkeiten!

Ps. 68 (S. 128, Z.5 v.o.) „schwingst“ - „sprengst“, 1. F. weit bildhafter, michelangelesk.

Ps.72 (S.139, Z.8 v.o) „aufschluchzt“ - „klagt“: wie viel mehr gibt die 1.F. die .menschliche Situation!

Ps. 74 (S.145,Z.4 v.u.) „schändlich Volk - schmähe“ (1.F) „ - lästere“ (2.F.) das einsilbige „schmähe“ ist (nicht nur der vokalisch verstärkten Assonanz wegen mächtiger als das zweisilbige „lästere“.

Ps. 89 (S.174/6) „Luftraum - „Äther“

S. 176 ist die Form „schwor“ stehen geblieben, während Ps. 95 S. 187 und ebenso Ps. 132, die Form „schwur“ haben. die

gleiche Form Ps. 24 „der zum Truge nicht schwur (herrlich, das dreifache u!) ist jetzt perfektisch geworden.

Ps. 109 (S.215 Z. 3 v.o.) „Ich aber bin nur Gebet“ möchte ich das „nur“ keinesfalls missen: hier ist Kühnheit des Dolmetschens geboten!

Ps. 137 (S. 258, Z. 4 v.o.) „Vergewaltigte“: darin liegt gerade die Größe des Ausdrucks, daß hier Zukunft als bereits geschehen vorweggenommen wird!

PS 144 (S.267, Z. 12 v.o.) „unter mich streckt“ (1.F) „mir unterwirft“ (2.F) (dies ein besonders ... Beispiel). Ebenso die Ersetzung der Vulgarismen „zerschmeißen“ „schmieren auf“ durch blässere „Übertünchung“

Und so noch viele Stellen in denen ich ..der 1.F. den Vorzug gäbe. Vom Sprachlichen her - *wie es mit dem Philologischen stünde, müßte ich von Fall zu Fall fragen.

Wie gesagt, ich möchte Kolon um Kolon mit dir rechten.

Ein paar Stellen aber zeigen, daß Du Dich für eine andere Lesart oder Interpretation entschlossen hast: Ps. 65 Anfang: „Dir ist tiefstille Preisung“ („tiefstille“ ist doch sonst üblicher Euphemisms für Tod).

Einschneidende Änderung, die völlig neuen Sinnzusammenhang ergibt, aber Ps. 90 „oder eine Wache in der Nacht“. Ists hier nur vertraute Gewöhnung, die uns die „Nachtwache“ so teuer macht? Ist der Gewinn des Parallelgledes so groß, daß er die Beziehung dieses Kolons zum folgenden Abschnitt erzwingt?

Es gibt doch offenbar, wie auch deine 1.F. beweist, Les-

arten, die die Nachtwache als Parallelglied zum gestrigen Tage ziehen. (Ganz abgesehen davon, daß doch schließlich auch Kinder am Tage erzeugt werden. Also will mir hier die Herbeiholung der Parallele zum Schlaf nicht so bedeutsam erscheinen, vor allem nicht so monumental wie die Verbindung dieses Kolons mit dem vorhergehenden.)

Eine Änderung, die mir persönlich fast schmerzlich ist, ist der Schluß von Ps. 91 „auf meine Freiheit lasse ich ihn sehen“ Es ist dieser Schluß mir in der 1.F. eine Verheißung, genau wie der Schluß von Pf.50, und dieser Verheißungscharakter geht durch das hinzugefügte „auf“ völlig verloren: es ist eine bloße Aussage, allenfalls eine unverbindliche Zusage, eine Aussage ohne jedes Obligo Gottes geworden. „Auf meine Freiheit lasse ich ihn sehen?“ - aber ob ich sie ihm auch zuteil werden lasse, daß er selber sie sieht und erfährt, steht noch dahin, während die Verheißung aber das genaue Gegenteil ist: aus der Freiheit Gottes gegebenes Obligo, das einzulösen er gewillt ist. (Du weißt, wie ich diese Stelle liebe, und warum). Die entscheidende Stelle ist aber Ps. 125:

„Die abbiegen aber,
ihre Krümmnisse läßt Er sie gehen“.

Hier am allerwenigstens möchte ich die 1.F. preisgeben, denn diese Stelle bedeutet mir den Durchbruch einer ganz neuen, bisher unerhörten Gotteserkenntnis (weit mehr als bloß einer neuen „theologischen“ Erkenntnis), einzig und allein vergleichbar der Gotteserkenntnis der berühmten Amosstelle (9,7; vgl. Königtum Gottes S.73) und dieser ungeheure

Durchbruch wird durch die ganz substanzlose 2.F bis auf die letzte Spur ausgelöscht.

Oh Freund, diese Stelle darf nicht abgeändert werden, wenn auch irgend eine besser beglaubigte Subalternlesart dies nahe legen sollte. Es gibt kein aktuelleres Wort im ganzen Psalter! Keines, das mich mehr, bis ins innerste Herz getroffen hätte: ich kann Dir nun diese meine unmittelbarste Erfahrung zur Rechtfertigung anführen, da mir die Erkenntnis des Textes (?) versagt ist, und möchte mit leidenschaftlicher Inbrunst mit Dir darum kämpfen, um Dich zu überzeugen: hier, wenn sonst irgendwo, geht es um die Rettung oder Wieder-gewinnung des echten Wortes!

Lass mich bald wissen, wie Du Dich entschieden hast!

Es gäbe noch Hunderte von Stellen, um die ich Dich fragen müsste, aber keine liegt mir so am Herzen wie diese eine und einzige. Damit Du den Brief morgen früh hast, muß ich jetzt abrechnen, wäre nicht der letzte Sonnabend und Sonntag ganz mit Proben und

*Konzert ausgefüllt gewesen, hätte ich wenigstens das doppelte bis dreifache noch zu Papier bringen können - so nimm **

**Vorlieb mit diesen Wenigen! Dein C*

DSC01541 III

10) Ps. 91, S. 182, Z.8: wie schade! Dennoch glaube ich, daß die Übersetzung 1.F eher die dem Sinn gemäße gewesen ist - in jenem Vorgang, der dich den Akkusativ niederschreiben ließ-, aber die Treue zum Text verlangt die Änderung.

Wenn Ps.22 (S.43,Z.9 v.u.) das , „besehen“ konstruktiv genau dieser Stelle entspricht: *vident in me* (nicht *me despiriunt*), würde ich keinen Augenblick schwanken, es auch einzusetzen (ich habe auch angefangen, mich mit dem echt sehr befremdlichen „besehen“ zu vertragen): mir geht es um die Erhaltung der ganzen Freiheit, (x)

(x) die nur der reine Kasus ausdrückt und

die durch jede Präposition partiell eingeschränkt wird, besonders auch hinsichtlich der Teilhaberschaft. Muß aber eine Präposition gesetzt werden, dann ist „in“ besser als „auf“, das nur die Oberflächenbeziehung enthält, während „in“ doch wenigstens die Möglichkeit der Tiefenwirkung zulässt, die eigenes Teilhaben voraussetzt.

11.) Ps. 125, S.246,Z.5: Hier ist es dieselbe Frage: wie steht es mit der Präposition? 1.F.: Acc:(als Apposition)

2.F. Cum mit Abl.?

Eines von beiden ist doch nur möglich. Ich kann mir nicht denken, daß der Gebr. zwischen beiden Konstruktionen die Wahl läßt. Die versuchte Nachbildung des (*akalkelot*) nimmt der Stelle ihre Wucht und Größe, und die sowie der gemeinte Sinn müssen erhalten bleiben. (Jeder ältere deutsche Leser assoziiert zwangsläufig das Schlagwort vom *Zickzackkurs* Wilhelms II. !) Die „*Krümnisse*“ würde ich (trotz der anderen Wortstämme Ps. 101 (S. 193) und 18 (Z.34)) stehen lassen, ich wenigstens wüßte nichts besseres an ihrer Stelle vorzuschlagen („*Winkelzüge*“ zu schwach und eng, Slangausdruck „*bogenfahrt*“: unmöglich Umschreibung

mit Subst. nd Adj. schwerfällig und bei weitem nicht so eindringlich und wirkungsvoll). Das Unerhört- Große der Stelle muß in vollem Umfang gewahrt werden. Um was es mir dabei geht, weiß du. -

12) Zum Schluss noch zwei kleine Fragen: 1). Ps. 109 (S. 215, Z.6: „beorden“?? - ich stoße mich immer noch an dem Fremdwort. Geht nicht: „bestalle“?

2). Ich verstehe immer noch nicht Ps.60 (S. 117, Z.3), es scheint mir diese Stelle gerade entgegengesetzten Sinn zur Wiederholung Ps. 108 (S. 214, Z.7) zu haben, was doch nicht sein kann. Lebwohl! Der Brief muss zur Post, sonst erreicht er den Nachtschnellzug nicht mehr! Dein C.

DSC01543 - DSC01544 - DSC01545 - DSC01546 -
DSC01547- DSC01548 - DSC01549 - DSC01550
Jena, 31.X.35.

Du lieber und geliebter Freund! Wie dank ich Dir für Deinen Brief! So will ich denn gleich versuchen, zu sagen, was von mir dazu gesagt werden kann.

1) Die Crux des aschen(hebräisch) restlos zu lösen wird mir kaum möglich sein. (Es ist offenbar nicht leicht, auch nur das Wort im gemeinten Sinne zu fassen, geschweige denn, in den dazu gehörigen Verbalzustand zu gelangen!)

a) am nächsten kommt dem Substantivum immer noch das „Wohl“, dass substantivisch oder adverbial genommen werden kann - je nachdem - und auch von Luther an allen Stellen des Textes gewählt worden ist. (In der Erstausgabe

des Buches „im Anfang“ (1925) findet sich 30/13 ebenfalls noch.) Was hat die CXX an diesen Stellen? Es kann wohl nur das eu (griechisch) sein, das sowohl substantivisch (.....) wie verbal so nicht verwendbar ist (eu prattein, padein, ecein, dedonai - um nur die häufigsten Verbindungen zu nennen-) und auch eine gewaltige Gefühls- und Wesenssteigerung im Verzückungsruf der Mysterien erfahren hat (griechisch) - alles in allem also dem aschon (? hebräisch) am meisten entspricht. (Und wie übersetzt die Vulgata?)

b) an „Heil“? dachte ich auch bereits, und es wäre dies (vgl. besonders „Ich und Du“ S.26) im Hinblick auf den glatten Missbrauch unserer Zeit eine Art Restitutio integrum, verbietet sich aber, nicht so sehr durch den Zusammenhang mit sacer, sanctus und einmal sanare an den von Dir angeführten sechs Stellen (daran würde ich mich weniger stoßen) als viel mehr durch die mangelnde verbale Verwendungsmöglichkeit Ps. 41 und 72.

c) die Entscheidung scheint mir aber eigentlich schon gegeben oder durch den doch immerhin verpflichtenden von Gen. 30,13 vorweggenommen, wobei allerdings der Verlust des Substantivs nicht zu vermeiden ist. (wenn es nicht einen schwer zu rechtfertigenden Eingriff oder Übergriff in die Rechte des Aschen (hebräisch?) bedeutet.) Aber wenn schon einmal adjektivisch übersetzt werden muß, dann würde ich es wagen, das zweisilbige aschon (hebr.?) durch das auch nur zweisilbige „selig“ zu übersetzen, das nicht im (erst im

Christentum hineininterpretierten) transzendenten Sinn, sondern im echten jüdischen siesseitigen zu verstehen wäre (Schon eindringlich dafür die Stelle Ps. 41 „auf Erden“!), der auch dem deutschen Worte ursprünglich innewohnt. Das herrliche, so voll und wohllautende Substantiv dazu: mhd. saelde ist uns ja leider verloren gegangen. Daß die Entscheidung bereits vorweggenommen ist, vermute ich aus der Erstausgabe „Im Anfang“ 30, 13:

*„denn mir wohlaufgerufen die Töchter“, wo also doch wohl die gleiche verbale Verwendung wie Ps. 41 Vers 72 erfolgt ist. Wenn nun in der Gesamtausgabe hier: „Denn selig perisen mich die Töchter“ (ebenson Luther, der am Anfang des Verses noch : aschon = Wohl hat) eingesetzt worden ist - und sicherlich wohl nach längstem sorgfältigsten Wägen und Prüfen - dann sind damit die Psalmstellen präjudiziert und festgelegt und es ginge an, um der Silbenkonsinnität (?) das „Glück“ zu eliminieren, in der Absicht und im Bewußtsein, den echten, alten, vertheologisierten Sinn auch des deutschen Wortes **

**so ja auch noch in den Seligpreisungen der Bergpredigt: makaroi (griechisch).! Könnte da „aschon“ gesagt worden sein?) wiederherzustellen oder neu zu gewinnen. Ich glaube, daß du heute Vormittag Gleiches oder Ähnliches erwogen hast. 2). Ps 1, 3: Weißt du, daß ich das Luthersche: „der nicht wandelst im Rat der Gottlosen“ besonders liebe, gerade um des Locativs willen, der nicht etwa eingedrungener Latinismus ist (genauso wenig wie das im gehörigen Abstand anzuführende*

*Tellwort: „Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen“)?
Und daß ich mich tief im Herzen freute, auch in Deiner
Erstfassung diesen Locativ wiederzufinden?*

*Er ist auch durchaus zu halten, man braucht nur an das
(griech. peripatein) zu denken. Und wenn es in der Schul
beim Lernen geschieht, warum sollen es die Frevler in ihrem
Rat nicht tun? Ich kann mir dies Motorische sogar schon hef-
tig und stürmisch vorstellen. Aber das ist nicht entscheidens
wichtig an dieser Stelle. Wichtig ist, daß kein Chiasmus (?)
im Text steht. Also muß es doch heißen : „der nicht ging in
den Frevlerrat, (2.F.), nicht betrat den Sünderweg, sich
nicht setzte an den Dreistensitz“*

1,9: die „Wassergräben“ sind sehr schön.

1.11: „melkt -ab“ ebenfalls

*1,17: den bloßen Genitiv wagte ich nicht vorzuschlagen
wegen des in 16 unmittelbar vorangehenden. Stimmt es
textlich überein, um so besser!*

3.) Ps.2 S.7, Z. 6 v.u.

Z. 3/4 v.u. sehr gut

*S. 8, Z. 9/10: ich möchte doch umstellen, wie es die 1.F.
enthielt:*

*9: „zerschellen“, 10: „zerschmeißen“. „zerschmeißen“ ist
spezieller (und gerade für Tongeschirr so passender
Ausdruck) „zerschellen“ allgemeiner, das selbe bei 9 besser
am Platze, während 10 doch den ausgeführten Vergleich
4). Ps 35, S. 67 Z. 9 v.o.:er Indikativ der 1.F ist viel stärker
und muß, wenn es der Text erlaubt, wieder hergestellt werden:*

Gerade bei dem Wind (8) - reach(?) - kann es ja garnicht zweifelhaft sein, daß es der Bote ist, während die Erscheinungsform des Boten in 10/11 noch unbestimmt bleibt und deshalb die Wunschform rechtfertigt. Ich möchte 9(zunächst auch syntaktisch (eingefügt: denn die Doppeöbeziehung, eine Art relativischer Verschränkung, ergibt sich erst aus dem Folgenden) ganz eng an 8 angeschlossen sehen (Relativsatz: Form, die auch als Hauptsatz verstanden werden kann - im „der da stößt“ *), *(in der dem dem deutschen eigentümlichen Griechischen nur bei Sonne (?) und auf der Stufe - bei Herodot, seitdem nicht mehr) dann aber geschieht das Unerwartete und Ungeheure, atemberaubend der Deutung (Absatz, Atempause, kenntlichgemacht durch:) : SEIN Bote ists. Also: „ . . . Wind, der da stößt: SEIN Bote ists.“ So empfand ich schon beim ersten Lesen die STelle, und dieser EIndruck hat sich nur noch vertieft.

5.)Ps.72, S. 1439, Z. 8 v.u.: „aufstöhnt“ - nicht ganz so voll wie „aufschluchzt“, weil der Klang des Tränenschweren fehlt, aber gut, und um der Einheitlichkeit willen, geht es auch nicht anders. Ist dies das Verbum gleichen Stammes wie „Namen“ 2,24 das Substantiv?

6.) Ps. 74, s. 143, Z. 13 u.ö: „verabscheut“ wegen der Vorsilbenverdopplung nicht ganz vollkommen (klanglich), aber um das „schmähe“ (S. 145, Z. 4 v.u.) zu retten, würde ich nochhärteres ertragen.

7. Ps. 89, S. 174/ 6: „Luftraum“ geht auch für den Mond, der für die Alten so nah war, daß er in die Atmosphäre einbe-

zogen werden kann. Astrophysikalische Kenntnisse sind nicht zu fordern. Uranos, caelum, selbst Jupiter (Horaz I, 1,25: *manet sub Juve frigido*), sind „Himmel“, (festes Gewölbe) und „Klima“. Und der Luftraum reicht aber so weit.

8). Ps. 137, S.258, Z.4: „Vergewaltigerin“ läßt zwar die *Tempora* offen, verschiebt aber die *Genera* vorbei (eindeutig aktivisch - nichts also vom bereits empfangenen Lohn), dennoch gefällt mir, aber mehr wegen darin enthaltenem Wortspiels: - tigerin als Bezeichnung für Babel - in Subs. (sicher nicht /wohl kaum) vorhanden. Wenn aber der Psalm spät ist und „Überwältigte“ von dir erwogen wird, dann ist doch das Perfektum „Vergewaltigte“ *

*der Sinn dieses Wortes fordert noch nicht die Tatsache der vollen Zerstörung, sondern sagt nur aus: Babylon (der Vergewaltigerin) ist jetzt selber Gewalt angetan worden, und daran schließt an die Rachepreisung für die Zukunft: Aber die Zerstörung(Persis griech. nicht gleichfalls mit Wortspiel Sinn im Griechischen)!

ganz in Ordnung. Ich war nur schwankend geworden, weil 2.F die Gerundivform brachte und mir beim ersten Lesen und bis heute die Datierung nicht bekannt war: ich nahm es als echtes *vaticinium*.

9). Ps. 65, S. 122, Z.9: Hier bedarf für mich der Text keinerlei ergänzenden Wortes, und auch das verbindende „und“ (ii.) ist entbehrlich, wenn es der Text nicht hat (weder 1. noch 2. F bringen es. Aus der sich sofort einstellenden Verbindung Kön.I, 19, 12 und Hiob 4, 16 erschließt sich

der Sinn unmittelbar.

„Dir ist stille Preisung, Gott auf dem Zion, Dir wird Gelübde bezahlt.“

Ich habe mir erlaubt, so ausführlich, die Briefe selbst sprechen zu lassen, weil mir Verschiedenes daran auffällt, dennoch aber keine geschlossene noch eine definitive Lesart vorlegen möchte.

Euripides, von Theil als Ton und Tonart angeschlagen, (wenn ich einen Simmelschen Term mißbrauchen darf), in dem ihm die imitatio dei das Paradox von Immanenz und Aufgabe deutlich macht,

dennoch von Buber geduldet wird, der, wie aus einem heftigen aber kurzen Schlagabtausch im Briefwechsel mit Franz Rosenzweig deutlich, von „Geh vor dich hin“ und dem was einem, beim SovorsichHingehen, aufgetragen und geheißsen wird -einen großen, radikalen Unterschied macht.

